Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (12 Seiten.) Chicago, Freitag, den 24. November 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. 11. Jahrgang. -- No. 277

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press")

Inland.

Jene Steuermarken-Fälschungen.

Philadelphia, 24. Nov. Der bekannte frühere Bundes-Distriktsanwalt Ellery P. Ingham und sein Anwaltsgeschäfts-Theilhaber und früherer Amts-Assistent Harvey K. Newitt wurden heute von Richter McPherson zu je 2½ Jahren Zuchthaus und einer Geldstrafe von $1, sowie zur Tragung der Gerichtskosten verurtheilt. Die Anklage gegen sie lautete bekanntlich auf Verschwörung zur Bestechung eines Geheimdienst-Angestellten, in Verbindung mit der großen Steuermarken-Fälschungsgeschichte.

Der Philippinenkrieg.

Washington, D. C., 24. Nov. Aus Manila wird gemeldet, daß die Kämpfe zu Iloilo (Panay-Inseln) noch immer fortdauern, die Amerikaner aber die Insurgentenhauptstadt Cabaluan genommen haben. Soweit bekannt, hatten die Amerikaner 5 Todte und 27 Verwundete.

Manila, 24. Nov. General Otis glaubt, daß Aguinaldo nicht durch die Truppenlinien von Lawton und Wheaton, sondern westlich von der Bahnstation Bayombong aus geflohen sei. Telegraphische Verbindung mit Dagupan ist hergestellt, und wahrscheinlich wird solche noch heute auch nach San Fabian ausgedehnt. Auch die Eisenbahnverbindung mit diesen Plätzen ist wieder hergestellt, wenigstens mit Handwagen.

Manila, 24. Nov. Bautista, bisheriger Präsident des Filipino-Kongresses, erschien vor General MacArthur und erklärte sein Abbrechen aller ferneren Verbindung mit der Sache der Filipinos. Er will eine, ihm schon früher einmal von den Amerikanern angebotene Oberrichter-Stelle annehmen. Wie er sagt, sind die Mitglieder jenes Kongresses nach allen Richtungen zerstreut.

San Francisco, 24. Nov. Das heimgekehrte Tennessee'r Freiwilligen-Regiment, das hier ausgemustert wurde, ist abtheilungsweise nach der Heimath abgereist.

Die Arbeitsritter.

Boston, 24. Nov. Die Konvention der Arbeitsritter hat sich endgiltig vertagt, und Birmingham, Ala., wurde als Ort der nächsten Konvention erwählt. Es wurde eine Reihe von Resolutionen angenommen, welche die industriellen Kombinationen und „Trusts" und die Haltung der Bundesregierung gegen die Arbeiter in Wardner, Idaho, sowie in Cuba verdammen, den Präsidenten McKinley für einen bitteren Feind der Arbeiter erklären und alle Arbeiter auffordern, ihre Stimmen gegen ihn und seine Genossen zu gebrauchen. Ferner wurde auch gegen den Philippinen-Unterjochungskrieg protestirt. Es wurden abermals Resolutionen gegen Nationalbanken, zugunsten der Silberfreiprägung, für Post-Sparbanken und für die Erwählung des Präsidenten, des Vizepräsidenten, der Bundesoberrichter und der Bundessenatoren durch direktes Volksvotum gefaßt.

Das Ohioer Wahlergebniß.

Columbus, O., 24. Nov. Nach vollständiger amtlicher Zählung hat bei den kürzlichen Wahlen in Ohio der republikanische Gouverneurskandidat Nash 417,149 Stimmen erhalten, der Demokrat John R. McLean 368,176, der Union-Reformer Seth H. Ellis 7799, der Prohibitionist George M. Hammel 5825, der sozialistische Arbeiterpartei-Kandidat Robert Bandlow 2439, und der Unabhängige Samuel M. Jones 106,721. Nash's Pluralität beträgt 49,023 Stimmen; zu einer Mehrheit des Gesammtvotums gebrechen ihm mehr als 70,000 Stimmen. Etwa 40,000 der Wähler, welche für Jones stimmten haben sich an keinen anderen Staatsbeamten-Wahlen betheiligt.

An Hobarts Bahre.

Paterson, N. J., 24. Nov. Die Leiche des Vizepräsidenten Hobart wurde heute in den Sarg gelegt, und das Publikum hatte von 2 bis 6 Uhr Nachmittags Gelegenheit, dieselbe zu sehen. Alle Vorbereitungen für die morgige Begräbnißfeier sind vollendet. Der Kaplan des Bundes-Senats kann nicht mitkommen, da seine Aerzte ihm die Reise verboten haben.

Straßenbahn-Streik droht!

Detroit, 24. Nov. Nach einer vierstündigen Versammlung beschlossen die Straßenbahn-Angestellten dahier, binnen 48 Stunden an den Streik zu gehen, wenn nicht die Straßenbahn-Gesellschaft gewisse Forderungen bewilligt. Diese Forderungen umfassen u. A. Wiederanstellung der entlassenen Bediensteten und die Beilegung von Streitigkeiten betreffs der Bemannung der Vorstadt-Waggons.

Durch Wolkenbruch zerstört.

Kansas City, Mo., 24. Nov. Eine Spezialdepesche aus San Antonio, Tex., meldet, daß ein großer Theil des Städtchens Cotulla, 60 Meilen westlich von San Antonio, durch einen Wolkenbruch weggeschwemmt wurde. Es wurde auch großes Unheil unter dem Lebendvieh in der Gegend verursacht. Soweit bekannt, sind zwei Personen ertrunken, ein Kaufmann Namens Walker und seine Gattin.

Ausland.

Die Briten melden einen Sieg,

Aber zugleich schweren britischen Verlust. — Treffen bei Belmont in der Kapkolonie. — Der Kriegsschauplatz in Natal. — General Buller dorthin ab.

London, 24. Nov. Lord Methuen, der Befehlshaber des britischen Heeres, welches sich auf dem Marsch nach Kimberley, Kapkolonie, befindet, um dieser belagerten Stadt Entsatz zu bringen, hat bei Belmont seine erste Schlacht gehabt. In einem offiziellen Bericht behauptet er, daß er einen entscheidenden Sieg errungen habe, gibt aber gleichzeitig an, daß sein Verlust sich auf nahezu 250 Todte, Verwundete und Vermißte belaufe. Ueber die Verluste der betreffenden Buren-Streitmacht wird nichts Bestimmtes mitgetheilt. Man weiß noch nicht, wie groß die beiderseitigen Streitkräfte waren; indeß wird vermuthet, daß Lord Methuen etwa 10,000 Mann hatte, während die Buren-Streitmacht geringer war. Lord Methuen sagt auch, er habe 40 Gefangene gemacht und eine große Anzahl Pferde, Kühe und Munition erbeutet. Die letztere aber habe er zerstört. Er gibt zu, daß die Buren mit großem Muth und Geschick kämpften, und der Kritik wegen seiner eigenen schweren Verluste sucht er mit der Erklärung zu begegnen, daß, wenn er den Angriff später gemacht hätte, die Verluste der Briten noch weit schwerer gewesen sein würden.

Der Angriff der Briten erfolgte mit Tagesanbruch, und war sorgfältig im Voraus geplant. Die Buren standen auf drei, mit einander in Verbindung stehenden Hügeln wohlverschanzt; diese Hügel nahm Lord Methuen, wie er sagt, nach einander mit dem Bajonett; dem letzten Angriff ging ein heftiges Schrapnellfeuer vorher. Bei allen drei Angriffen der Britten hatten die Grenadier-Garden die Führung; die britische Infanterie leistete Glänzendes und wurde von der Flotten-Brigade und der Artillerie tüchtig unterstützt.

Lord Methuen sagt nichts darüber, ob die Briten die genommenen Hügel behauptet haben.

Drei britische Offiziere (darunter ein Hauptmann) und 56 Gemeine fielen, 22 Offiziere und 130 Gemeine wurden verwundet und 22 Mann werden vermißt. Ueber den Verlust der Buren sagt Lord Methuen nur, daß derselbe schwer gewesen sein müsse, und daß die Briten selber eine beträchtliche Anzahl todter Buren begraben hätten.

Belmont liegt etwa 56 englische Meilen südöstlich von Kimberley. Das nächste Treffen wird wahrscheinlich am Modderfluß, etwa 20 Meilen von Kimberley, stattfinden, wo, wie man annimmt, die Buren eine etwas stärkere Streitmacht haben, als sie in obigem Treffen hatten.

London, 24. Nov. Ein britischer „Sieg" mit einem britischen Verlust von etwa 250 Todten, Verwundeten und Vermißten ist das erste Ergebniß des Beginnens der Vorwärts-Bewegung. Es wird den früheren Meldungen noch beigefügt, daß der Kampf viele Stunden dauerte und ein sehr schwerer war. Der Weg der Briten bis nach dem Modderfluß dürfte jetzt frei sein.

Uebrigens lassen die Angaben des Generals Methuen noch Vieles zu erklären übrig. Aus allen früher bekannt gewordenen Thatsachen über die Stärke der beiderseitigen Streitkräfte geht hervor, daß die Buren in diesem Treffen bedeutend in der Minderzahl gewesen sein müssen. Und doch der große britische Verlust! Die Thatsache ferner, daß die Briten keine Geschütze erbeuteten und nur 40 Gefangene machten, sowie auch die fernere Mittheilung des Generals Methuen, daß die Buren den größten Theil ihrer Todten und Verwundeten mit sich genommen hätten, läßt erkennen, daß sich dieselben in guter Ordnung zurückzogen. Daß General Methuen die erbeutete Munition zerstörte, wird damit in Verbindung gebracht, daß er das Gepäck seiner Kolonne nicht habe erschweren und damit den Vormarsch verlangsamern wollen.

Es wird von jetzt an schwere Arbeit unfern der westlichen Grenze des Oranje-Freistaates erwartet. Offenbar will General Methuen so rasch wie möglich bis nach Kimberley gelangen; aber er mag Tag für Tag mit Buren-Streitkräften zu kämpfen haben.

Man glaubt, daß General Gatacre, im Oranjefluß-Distrikt, ebenfalls im Vorrücken sei. Wenigstens war auf gestern der Beginn seines Vorrückens angekündigt. Welchen Weg er einschlagen wird, ist nicht bekannt. Es heißt, daß sein Vorgehen einigermaßen durch die unruhige Stimmung bei den Einwohnern der nördlichen Kapkolonie veranlaßt wurde.

Kapstadt, 24. Nov. Der britische Obergeneral Buller (der sich bisher noch immer in Kapstadt befand, trotz gegentheiliger Berichte) ist nach dem Kriegsschauplatz in Natal abgegangen, soll aber bald wieder hierher zurückkehren. Es scheint, daß die Briten ihre Lage daselbst für eine sehr kritische halten!

Aus Lorenzo Marquez wird gemeldet, daß Werber aus Transvaal die ankommenden Dampfer besuchen, und daß es ihnen gelungen ist, drei Passagiere des deutschen Dampfers „Kaiser" anzuwerben.

London, 24. Nov. Das Kriegsministerium hat eine Depesche aus Kapstadt veröffentlicht, welche kurze Angaben über die Ereignisse enthält, die sich vom 12. bis 17. November in Kimberley abgespielt haben. Aus der Depesche geht hervor, daß es in den genannten Tagen dort nicht zu ernsten Zusammenstößen gekommen ist, daß die britischen Verluste ganz unbedeutend waren, und daß auch, wie man glaubt, die Buren nur sehr schwache Verluste erlitten haben. Die Buren haben in Erwartung des Eintreffens eines Ersatzheeres unter General Methuen südlich von der Stadt eine Vertheidigungsstellung eingenommen.

Eine Meldung, daß der britische General White in Ladysmith bei einem nächtlichen Angriff am letzten Sonntag mehrere Positionen der Buren nebst Geschützen derselben genommen habe, wird mit gewisser Zurückhaltung aufgenommen.

Windsor, England, 24. Nov. Die Nachricht von General Methuen's Sieg wurde von den Gardegrenadieren dahier sehr enthusiastisch aufgenommen, während sie im britischen Publikum keinen Jubel erwecken konnte.

Es wird übrigens noch gemeldet, daß Leutnant Blundill von den britischen Gardegrenadieren, welcher in jenem Treffen verwundet wurde, inzwischen gestorben ist. Sonach sind 4 britische Offiziere dabei gefallen, und 20 Offiziere mehr oder weniger schwer verwundet worden.

Kapstadt, 24. Nov. Verspäteten Nachrichten aus der Transvaal-Hauptstadt Pretoria zufolge werden jetzt (wann?) die Gesammtverluste der Burne im bisherigen Krieg auf 1000 Mann, darunter etwa 500 Todte angegeben. (Unmittelbar zuvor war, ebenfalls in Nachrichten aus Pretoria, nur von 90 Todten die Rede gewesen; eine von beiden Nachrichten muß unecht sein.) Ferner wird gemeldet, daß die Rennbahn in Pretoria für ein etwaiges Truppenlager, im Fall einer späteren Belagerung, hergerichtet werde, und die Kanonen des Forts auf die Rennbahn gerichtet würden, um auf die, dort untergebrachten gefangenen Briten zu schießen, falls dieselben auszubrechen suchen sollten. Ein Maxim-Geschütz steht am Eingang der Rennbahn.

Uebrigens ist in Pretoria jetzt Alles sehr kriegerisch gestimmt; die Buren erwarten, daß der Krieg vier bis sechs Monate dauern werde, und daß sie dann Südafrika im Besitz haben würden.

Kommandant Albrecht und Leutnant Eloff sind mit 1000 Mann Buren aufgebrochen, um Bulawayo zu nehmen.

Magalapie, Kapkolonie, 19. Nov. (Verspätet.) Aus Mafeking wird unter'm 18. Nov. gemeldet:

Die britische Garnison ist gutes Muthes, aber ihre Stellung wird von Tag zu Tag schwieriger. Die Buren ziehen ihre Schanz-Linien immer enger und setzen den Briten unaufhörlich mit Artillerie- und Gewehrfeuer zu. Da die Garnison fast ganz in unterirdischen Verließen lebt, so leidet die Gesundheit der Truppen sehr.

Mooifluß, Natal, 24. Nov. Bis jetzt haben die Buren heute nur gelegentlich ein Geschoß in das britische Lager geworfen. Die Tragweite der britischen Geschütze ist nicht groß genug, um wirksam zu sein.

Ein eingeborener Eilbote sagt, daß heftige Kämpfe im Norden vorgekommen sind. Die Buren vor Estcourt sind unter Deckung eines Hügels in starker Position, wie er sagt. Ferner theilt er mit, daß die Buren zu Ladysmith mehrere Versuche gemacht hätten, das britische Lager zu nehmen, aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden seien.

London, 24. Nov. Der Gouverneur von Natal meldet dem britischen Kolonialamt, daß Tugela Drift Donnerstag früh von 250 bis 300 Buren angegriffen worden sei, dieselben jedoch nach vierstündigem Kampfe zurückgeschlagen worden seien. Ein britischer Major-Sergeant wurde verwundet.

Kapstadt, 24. Nov. Nach späteren britischen Nachrichten bestand die Streitmacht der Buren, mit welcher das britische Entsatzheer des Generals Methuen das Treffen bei Belmont, Kapkolonie, hatte, nur aus 3500 Mann. Ueber die Verluste derselben läßt sich noch immer nichts Bestimmtes sagen. Die Briten sollen auch einige Geschütze erbeutet haben.

(Einer Angabe aus anderer, ebenfalls britischen Quelle nach bestand die britische Streitmacht aus 7000, und diejenige der Buren aus 5000 Mann, und war das Gefecht eigentlich eine Reihe von Gefechten.)

Vom Kaiserbesuch.

Windsor, England, 24. Nov. Kaiser Wilhelm ritt heute früh aus und ließ sich später mit der Kaiserin photographiren. Das Paar wohnte dem Trauergottesdienst für die, jüngst verstorbene Prinzessin von Leiningen in der Privatkapelle des Schlosses bei, ebenso wie die Königin Victoria selbst.

Der Kaiser, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught brachen heute Mittag nach Blenheim auf, um den Herzog und die Herzogin von Marlborough zu besuchen.

Der britische Kolonialsekretär Chamberlain hatte gestern ebenfalls eine Unterredung mit dem deutschen Kaiser, reiste aber wieder nach London ab, ohne die Königin Victoria gesprochen zu haben.

War ein Spitzel!

Berlin, 24. Nov. In dem Beleidigungsprozeß des Polizei-Kommissärs Lehmann in Kiel hat die Strafkammer des dortigen Landgerichts beschlossen, durch kommissarische Vernehmung des Landgerichtsraths Uhde in Berlin, des Kreisphysikus Dr. Berger in Elberfeld und anderer Personen darüber Beweis zu erheben, ob der jetzige Kläger Gottschalk bei dem bekannten Niederwald-Attentat ein Hetz-Spitzel gewesen ist. (Diese Meldung hängt nicht nur mit dem Niederwald-Attentat, sondern auch mit dem sensationellen Ziethen-Fall zusammen. Der Barbier Ziethen in Elberfeld wurde, wie erinnerlich, hauptsächlich auf Grund des von Gottschalk beigebrachten Beweismaterials (blutbespritzte Manschetten etc.) wegen Gattinmordes zum Tode verurtheilt. Begnadigt, verbüßt er jetzt eine lebenslängliche Zuchthausstrafe. Die Ueberzeugung, daß Ziethen unschuldig verurtheilt worden, rief eine gewaltige Agitation hervor, doch gelang es derselben nicht, praktische Erfolge zu erzielen. Dieser selbe Gottschalt soll nun schon damals das Niederwald-Attentat, obwohl er als Polizeispitzel darum wußte und es hätte verhindern können, zu der bekannten verunglückten Ausführung haben kommen lassen, um sich wichtig zu machen.)

Zur Verfolgung von Dr. Arons.

Berlin, 24. Nov. Aus der Disziplinarverhandlung gegen Dr. Arons wird jetzt noch bekannt, daß der Vertheidiger des Angeklagten, der sozialdemokratische Abgeordnete Rechtsanwalt Heine, prinzipiell Freisprechung verlangte, jedenfalls aber von einer zwecklosen Verwarnung Abstand zu nehmen ersuchte, weil Dr. Arons beabsichtige, auch ferner als Sozialist agitatorisch thätig zu bleiben.

Die konservative „Post" fordert übrigens die Anwaltskammer auf, gegen Rechtsanwalt Heine disziplinarisch vorzugehen, weil er über die geheimen Verhandlungen vor dem Disziplinarhof öffentlich gesprochen habe.

Das „Berliner Tageblatt" findet es pikant und urkomisch, daß es unter dem Regime Hohenlohe möglich sei, daß die Regierung mit dem französischen sozialistischen Handelsminister Millerand in Weltausstellungs- und handelspolitischen Fragen respektvoll verhandle, während sie gleichzeitig ein Ketzergericht darüber abhalte, ob ein deutscher Sozialist der Bekleidung einer Privatdozenten-Stelle würdig sei oder nicht.

Schildläuse im amerikanischen Obst.

Köln, 24. Nov. Eine Meldung, welche den Agrariern aller Schattirungen willkommenen Agitationsstoff liefert, kommt aus Emmerich am Niederrhein. Dort wurden bei der zollamtlichen Revision amerikanischer Aepfel zum ersten Male in einer Kiste amerikanische Schildläuse lebend gefunden. Die Sendung wurde von den deutschen Behörden zurückgewiesen und nach Holland zurückspedirt.

Machen sich den Rang streitig.

Berlin, 24. Nov. Infolge eines Streites darüber, wer den Flottenbund gegründet habe, hat der Berliner Fabrikant Stroschein den Fürsten zu Wied, den Präsidenten und Viktor Schweinburg, den Sekretär des deutschen Flottenvereins, wegen Beleidigung verklagt.

Schlappen der Sozialisten.

Berlin, 24. Nov. Bei den Stadtwahlen in Nürnberg und Gera hatten die Sozialisten, welche bisher dort ein sehr starkes Votum gehabt hatten, bedeutende Rückgänge zu verzeichnen.

Selbstmord eines Landraths.

Wiesbaden. 24. Nov. Hier hat der Landrath Iffland aus Posen, der sich dort zur Kur aufhielt, Selbstmord begangen. Derselbe hatte den Kreis West-Posen unter sich und war als ein tüchtiger Beamter bekannt. Man glaubt, daß ein langwieriges Leiden ihn in den Tod getrieben hat.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Werkendam von Rotterdam.
Liverpool: Lucania von New York.
(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Des Straßenraubs beschuldigt.

Unter der Anklage des Straßenraubes befinden sich drei Männer, Namens John Heft, William Cummings und Edward Heft, in der 47. Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel. Die Arrestanten werden beschuldigt, gestern Abend den Nr. 919 James Avenue wohnhaften John Penoski in der Nähe von Ashland Avenue und 52. Str. überfallen und beraubt zu haben.

* Morgen Nachmittag von 2—4 Uhr werden, anläßlich des um diese Zeit stattfindenden Begräbnisses des Vize-Präsidenten Hobart die Postämter und alle anderen Bureaux von Bundesämtern geschlossen bleiben.

* In dem Prozeß gegen den Mexikaner Charles Augustus, welcher angeklagt war, den 3jährigen Sohn der Frau Charles Bade schwer mißhandelt zu haben, trat die Mutter des Knaben als Hauptbelastungszeugin auf. Frau Bade erwies sich auf dem Zeugenstande so redselig, daß der Richter sie wiederholt sehr energisch auffordern mußte, sich kürzer zu fassen. Die Jury gab einen Wahrspruch auf „schuldig" ab.

Zahlungsurtheile.

Zu Gunsten von Klägern in Schadenersatz-Prozessen gefällt.

Dem in Evanston wohnhaften Jos. Hobson wurde heute von den Geschworenen in Richter Gibbons' Abtheilung des Superior-Gerichtshofes die Summe von $2500 als Entschädigung für Verletzungen zugesprochen, die er auf der „Chicago North Shore Street Railway" bei einem Straßenbahnunfall erlitten hat. Hobson konnte den Nachweis erbringen, daß die betreffende Straßenbahngesellschaft es an den erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen hatte fehlen lassen. Der Unfall hat sich bereits vor drei Jahren ereignet.

In Richter Richardsons Abtheilung des Kreisgerichtes gab die Jury heute Vormittag ein Verdikt zu Gunsten des Klägers William H. Condon ab, welcher von James H. Pruitt und Francis Fitzsimmons, seinen früheren Theilhabern in der Rechtsanwaltsfirma Pruitt, Fitzsimmons & Condon, $200 verlangt, weil sie sein Mobiliar aus dem gemeinschaftlich innegehabten Geschäftsbureau, Nr. 610 im Roanoke-Gebäude, hatten entfernen lassen, während Condon durch Ueberarbeitung von seinen Berufsgeschäften zeitweilig ferngehalten und im County-Gericht auf seinen Gesundheitszustand hin untersucht worden war.

Das Muckernest Hyde Park.

Bislang hatte sich der Kampf der Mucker in Hyde Park vornehmlich gegen die Kleinhändler in Spirituosen gerichtet, jetzt will man aber auch allen denjenigen Personen energisch zu Leibe rücken, welche das verbotene Naß in größeren Quantitäten an durstige Seelen absetzen. Unter einer solchen Anklage sind nämlich heute von der Polizei Haftbefehle gegen folgende angebliche Gesetzesübertreter erwirkt worden: J. A. Engel, 300 Ost 43. Str.; T. J. und Patrick Kane, 451 Ost 47. Str.; Frau Treml, 648 Ost 43. Str.; J. A. Fish, 4150 Cottage Grove Ave.; M. Samuels, 4201 Cottage Grove Ave.; G. W. Robinson, 4523 Champlain Ave.; Ch. Guesse, 4536 Champlain Ave.; Morris Greenwald, 40. Str. und Cottage Grove Ave., sowie Louis Lipmann, 321 Ost 43. Str.

Robinson, Guesse, Greenwald und Lipmann sollen Hausirer sein, während die anderen Grocerieladenbesitzer sind. Fish, Samuels und Greenwald werden sich weiterhin auch auf die Anklage zu verantworten haben, „Flüsterbuden" betrieben zu haben.

Glückliches Lake View.

Die Bewohner von Lake View sind heute thatsächlich zu beglückwünschen, denn nach dem Dafürhalten der Bakteriologen im Gesundheitsamt ist daselbst das Trinkwasser heute nicht nur genießbar, sondern sogar ganz vorzüglicher Qualität. Auch die übrigen Pumpstationen sollen heute leidlich gu- Pumpstationen sollen heute leidlich gutes Wasser liefern. Wenn's immer so blieb, könnte der Drainage-Kanal wieder mit Erdreich aufgefüllt werden.

Ließ sie laufen.

Eine gewisse Hilma Quiding hatte sich heute vor Richter Hutchinson auf die Anklage zu verantworten, ihrer Arbeitgeberin, der Nr. 629 N. Clark Str. wohnenden Frau Hogan, eine goldene Uhr und verschiedene Schmuckgegenstände stibitzt zu haben. Das Mädchen betheuerte während des Verhörs immer und immer wieder, daß sie völlig schuldlos an dem ihr zur Last gelegten Verbrechen sei, und der Richtter schenkte der schönen Hilma denn auch schließlich Glauben.

Polizeiliche Beförderungsprüfungen.

Die städtische Zivildienstbehörde hat die polizeilichen Beförderungs-Prüfungen wie folgt angesetzt:

11. Dezember: Für Bewerber um Leutnantsstellen.

16. Dezember: Für Bewerber um Anstellung als Polizei-Inspektor.

18. Dezember: Für Bewerber um Anstellung als Hilfs-Polizeichef.

Kurz und Neu.

* Wegen Verausgabung werthloser Geldanweisungen an die Firmen M. Griesheimer, Woolf Clothing Co., Nichol Tailoring Co., John J. Dvorack, Brodenheim & Co. und „Bell Tailoring Co." für nach Maß gelieferte Anzüge und Winterüberröcke wurde der 50 Jahre alte Edward Stewart heute von Richter Martin den Großgeschworenen überantwortet. Stewart hat im vorigen Jahre wegen des nämlichen Vergehens in Milwaukee neun Monate im dortigen Arbeitshause brummen müssen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Drohende Witterung heute Abend, während der Nacht und morgen; keine merkliche Veränderung in der Temperatur; scharfer Nordostwind.

Illinois und Indiana: Drohendes Wetter während der Nacht und morgen; im südlichen Theile wahrscheinlich regnerisch; Nordostwind.

Nieder-Michigan und Wisconsin: Zum Theil bewölkt; drohende Witterung morgen; Nordostwind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 42 Grad; Nachts 12 Uhr 43 Grad; Morgens 6 Uhr 41 Grad; Mittags 12 Uhr 39 Grad.

Zum Schutz der Fensterwascher.

Auf Grund der Bauordnung soll für sie bessere Beschützung erwirkt werden.

Der städtische Bautenkommissär McAndrews gedenkt auf Grund eines in der neuen Bauordnung enthaltenen Paragraphen die Besitzer hoher Gebäude zu zwingen, hinreichende Schutzvorrichtungen anzubringen, sodaß die Fensterwascher nicht so große Gefahr laufen, bei der Arbeit durch einen Sturz zu verunglücken. Der angezogene Paragraph hat folgenden Wortlaut: „In allen Gebäuden müssen alle Fenster vom dritten Stockwerk an so gebaut werden, daß sie von innen gewaschen werden können, ausgenommen, es sind an den Gesimsen feste Plattformen, Balkons oder Verandas angebracht". Korporations-Anwalt Walter hat auf Befragen des Bautenkommissärs ein Gutachten abgegeben, in welchem er die Frage, ob jener Paragraph der Ordinanz auch für Gebäude, welche vor dem Erlaß der Verordnung errichtet sind, gilt, in bejahendem Sinne beantwortet. „Die neuen Gebäude", meinte Herr McAndrews heute, „sind durchweg mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen versehen. Wir waren uns aber bis jetzt nicht einig darüber, ob wir das Recht hatten, auch die Besitzer der früher errichteten Gebäulichkeiten zur Befolgung der neuen Bauordnung zu zwingen. Nachdem jetzt durch das Gutachten des Korporationsanwalts jeder Zweifel geschwunden ist, werden wir energisch vorgehen. Jedenfalls werden die meisten Hausbesitzer sich jetzt gutwillig jener Bauverordnung unterwerfen, wie sie dies auch in Bezug auf die Rettungsleitern gethan haben, sobald die betreffende Ordinanz für giltig erklärt worden war".

Ald. Rector, welcher stets die Sache der Fensterwascher im Stadtrath verfochten hat, erklärte, er stimme mit dem Korporationsanwalt darin überein, daß der Stadtrath auf Grund der der Stadt unter dem Staatsgesetz verliehenen Polizeibefugniß berechtigt sei, irgend welche Maßnahmen zur Beschützung des Lebens der Bürger anzuordnen. Abhilfe sei in dem vorliegenden Falle eine gebieterische Nothwendigkeit, denn im Laufe des Jahres wären sechs Fensterwascher bei der Arbeit abgestürzt und umgekommen.

Polizeiliche „Fixigkeit".

Gestern Nachmittag traf im hiesigen Polizei-Hauptquartier ein Steckbrief ein, den die Behörden von South Haven, Mich., nach einem gewissen C. L. Bernard ausgesandt hatten, der daselbst einem Polizisten den Zutritt auf das seiner Obhut anvertraute Frachtboot verweigert und schließlich, nachdem er den Besternten durch einen Revolverschuß verwundet hatte, flüchtig geworden war. Gegen Abend befand Bernard sich bereits in einer Zelle der Zentral-Revierwache. Die Detektiv-Sergeanten Bock und Halpin hatten ihn an der Ecke von Desplaines Str. und Jackson Boulevard festgenommen. Heute Vormittag trat der Justizflüchtling in sicherem Geleit des aus South Haven telegraphisch herbeigerufenen Schutzmannes B. F. Hughes die Rückreise an.

Stadt und County.

Morgen, am Begräbnißtage des Vize-Präsidenten Hobart, werden sämmtliche Bureaux im Countygebäude den ganzen Tag über geschlossen bleiben.

Die Kreis- und Superior-Richter haben in gemeinsamer Konferenz das Verlangen der Jury-Kommissäre gutgeheißen, wonach Letzteren fortan zwölf, statt der bisherigen zehn Assistenten zur Seite stehen sollen.

Richter Kohlsaat wird erst in einigen Tagen seine Entscheidung in Bezug auf den Antrag der Illinois & Michigan-Kanalkommissäre fällen, welcher verlangt, daß den Kommissären gestattet werden möge, die kürzlich im Countygericht von Will County von ihnen gegen den Sanitätsdistrikt von Chicago anhängig gemachte Klage zurückzuziehen.

* Zu einer Ordnungsstrafe von $10 verurtheilt wurde heute der Hausmeister Carl Johnson vom Kadi Quinn in Hyde Park, weil er Kehricht auf die Straße geschüttet hatte. Johnson ist Hausmeister eines Gebäudes an der Ecke von 46. Str. und Oakenwald Ave.

* Weil er sich einen Ueberrock in Marshall Fields Geschäftsladen angeeignet hatte, ohne dafür Zahlung zu leisten, wurde der des Diebstahls überführte William Conklin heute von Richter Baker auf ein Jahr in das Korrektionshaus gesandt. Der Werth des gestohlenen Kleidungsstückes war von der klägerischen Firma mit $14 angegeben worden.

* Vor Polizeirichter Quinn sollten sich heute drei in dem Vorort Harvey wohnhafte junge Leute, Namens Alfred Law, Oscar Lang und Edward Law, gegen die Anklage vertheidigen, auf dem Bahnhof der Illinois Central-Bahn in Homewood den dortigen Stationsvorsteher B. Ireland, der angeblich unter ihnen Frieden stiften wollte, gröblichst mißhandelt zu haben. Die Verhandlung des Falls wurde bis zum nächsten Mittwoch verschoben.

Erfolgloser Streik.

Die Kellnerinnen des Tremont-Cafe […]erlassen ihre Plätze.

Die zierlichen Persönchen, welche im „Café" des Tremont-Hotels den Besuchern den Mokka bisher, je nach Wunsch, mit oder ohne Schlagsahne servirt und ihnen auf Bestellung auch leckere Gerichte vorgesetzt haben, banden gestern, wie auf Kommando, ihre schneeweißen Schürzchen ab und „verließen das Lokal". Sie, die von den Gästen mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt wurden, glaubten die grenzenlose Rücksichtslosigkeit des Verwalters L. J. Clark nicht länger ertragen zu können. Als „Girls" redete dieser Barbar die jungen Damen an. Er forderte, daß sie mehr auf die Besorgung der erhaltenen Aufträge merken sollten, als auf die zärtlichen Blicke, die ihnen einige der Stammgäste zuwarfen; und ein Essen ließ er ihnen nach gethaner Arbeit vorsetzen, neben dem die einfache Mahlzeit jedes Hungerleiders noch ein lukullisches Festmahl genannt zu werden verdiente. Sie waren empört, nannten den Verwalter einen ganz gewöhnlichen Menschen und gingen an den Streik. In einem Kosthause an Dearborn Ave. hielten sie eine Entrüstungsversammlung ab. Sie faßten Beschlüsse, die den leitenden Arbeiter-Organisationen unterbreitet werden sollten, und setzten Gesuche um Aufnahme als „Verein mißachteter Kaffeehaus-Heben" in den „Verband der organisirten Arbeit" auf; sie wollten ganz Chicago ob ihrer Trübsal in Bewegung setzen. Die Delegation, welche sie zur Uebermittelung ihres Entrüstungs-Beschlusses an „Manager" Clark entsandt hatten, kehrte zurück. Die Delegatinnen hatten sämmtliche, durch die Ausständigen leer gewordenen Stellungen bereits besetzt vorgefunden. Und Herr Clark hatte ihnen entgegnet: „Girls, warum so viel Aufhebens einer Lapalie wegen!" Ihr Streik, eine Lapalie? Unglaublich! — Sie sahen schließlich doch die Nothwendigkeit ein, sich heute nach anderen Stellungen umzuschauen.

Doch noch erwischt.

Als jener Zechpreller, welcher mit dem Zahlkellner John Tates in der Restauration No. 61 W. Madison Str. in Streit gerathen war, ist ein gewisser Chas. Blessing gestern Abend in seinem Zimmer, Nr. 103 W. Adams Str., verhaftet und in der Desplaines Str.-Station hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Blessing ist der That geständig, behauptet aber, seinen Gegner in Nothwehr niedergestreckt zu haben. Der schwerverletzte Tates wird, nach Ansicht der ihn behandelnden Aerzte, nicht mit dem Leben davonkommen. Die Spitze des stählernen Regenschirmes, mit dem Blessing ihn gestochen hat, scheint ihm bis in die Lunge gedrungen zu sein.

Unter den Rädern.

Beim Versuch, gestern Abend die Geleise der Chicago und Western Indiana-Bahn an Archer Avenue und 22. Str. zu überschreiten, wurde der 34jährige Hufschmied, von Nr. 2316 Archer Avenue, durch eine Rangirlokomotive überfahren, wobei er beide Beine einbüßte. Der Verunglückte fand im Mercy-Hospital Aufnahme, wo sein Zustand als ein sehr bedenklicher bezeichnet wird.

Als gestern Abend der 14jährige Arthur Waller, dessen Eltern im Hause No. 137 Edgewood Avenue wohnen, versuchte, an Wabash Avenue und Washington Str. auf einen im Fahren begriffenen Kabelbahnzug der Cottage Grove Avenue zu springen, glitt er aus und fiel unter die Räder. Der Knabe, welcher dabei sehr schwere Verletzungen am linken Bein davongetragen hatte, wurde mittels Ambulanz nach dem County-Hospital gebracht. Die Aerzte befürchten, daß das verletzte Glied wird amputirt werden müssen.

An Wood Str. gerieth heute Frau Marie Litmanocki unter die Räder eines Zuges der Chicago Burlington und Quincy-Bahn und wurde dabei auf der Stelle getödtet. Die Verunglückte wohnte im Hause Nr. 754 Wood Str.

Beim Versuche, die Geleise der Chicago und Eastern Illinois-Bahn an Wallace und 81. Str. zu überschreiten, wurde heute der 35jährige Bremser Louis E. Hanson durch einen Personenzug über den Haufen gerannt. Der Verunglückte gerieth unter die Räder und fand dabei augenblicklich den Tod. Hanson war in Danville, Ind., ansässig.

Kurz und Neu.

* Mehr als 200 Fensterscheiben sind während der letzten Wochen in den Anlagen des Swift'schen Fleischversandt-Geschäftes eingeworfen worden. Der Wächter Albert Gresinger faßte gestern Nachmittag den 10 Jahre alten W. Venisky bei dem sträflichen Steinschleudern nach den Fenstern eines der Schlachthäuser der genannten Firma ab. Das Bürschchen wurde in der Stock Yard-Revierwache eingesteckt. Der Vater des Inhaftirten, der im Hause Nr. 4518 Wood Str. wohnhafte P. Venisky, ist als Arbeiter in einem von Swift's Schlachthäusern angestellt.

Das Abenteuer eines Vertrauensseligen.

Auch die Vertrauensseligen werden nicht alle. So wurde ein in Paris weilender Engländer neulich Abends das Opfer eines weniger originellen, als wirksamen Gaunertricks. Besagter Gentleman, ein Mr. Thomas Swidson, schlenderte gelangweilt den Boulevard des Italiens entlang, als er plötzlich von einem Herrn angeredet wurde, der vorgab, ihm vor kurzem in London vorgestellt worden zu sein. Dem Engländer war es auch so, als hätte er das Gesicht schon einmal gesehen, und da ihm eine kleine Zerstreuung sehr erwünscht kam, ließ er sich die Gesellschaft des lustig plaudernden Franzosen gefallen. Dieser erbot sich nun, ihm ein ganz neues Schreckensmuseum zu zeigen. Erfreut nahm Mr. Swidson den Vorschlag an, und man bog in eine stille Nebenstraße ein. Kaum hatte man hundert Schritte zurückgelegt, als ein vorübergehendes Individuum dem Engländer mit einer schnellen Bewegung ein Päckchen gestoßenen Pfeffers in das Gesicht schleuderte. Das beißende Pulver blendete den Getroffenen dermaßen, daß er nichts sehen konnte, und laute Schmerzensrufe ausstoßend, schlug er um sich. Ehe sich die Aufmerksamkeit der Passanten auf den Vorfall lenkte, wurde Mr. Swidson von seinem Begleiter in die Wohnung eines Portiers geführt und hier gab man ihm Wasser, damit er die schmerzenden Augen auswaschen konnte. Der liebenswürdige Franzose eilte dann fort, um aus der nächsten Apotheke ein Linderungsmittel zu holen. Er kehrte natürlich von dem Samaritergange nicht mehr zurück, und mit ihm war auch das Portefeuille des Englishman mit 3000 Franks Inhalt verschwunden.

— Korrektur. — „Als Sie um die junge Dame warben, hat deren Herz wohl geklopft, was, Herr Leutnant?" — „Jeklopft? — Jebampfhämmert!"

Die Bonbonniere.

Nach dem Französischen von E. Vilmar.

Vor zehn Jahren lebte ich als junger Sekondeleutnant in Versailles, wo ich in Gesellschaft Cäsars, meines jungen Neufundländers, ein angenehmes, friedliches Dasein führte.

Eines Tages speiste ich bei meinem Oheim, einem in Paris wohnhaften Senator, der mich zur Feier seines Geburtstages mit einem pikfeinen Diner regalirte. Unter anderem kam ein herrliches, saftiges, junges Hühnchen auf die Tafel, und während ich demselben zusprach, gedachte ich meines einsam zurückgelassenen Cäsars und bedauerte, daß er sich nicht an den zarten Knöchelchen auf meinem Teller laben konnte, die nun sicherlich fortgeworfen würden. Doch beim Abschiede kam mir ein Gedanke. Ich lief in die Küche und bat die Köchin, mir die übriggebliebenen Knochen für meinen Cäsar mitzugeben. Bereitwillig ging sie darauf ein und kam sogar auf den vernünftigen Einfall, die Knöchelchen in ein zierliches Bonbonsäckchen zu thun, dessen Inhalt im Laufe des Diners von meiner Tante und den Kousinen aufgeknabert worden. Auf diese Weise erlangte mein Päckchen ein nettes, verlockendes Aussehen, und kein Sterblicher hätte vermuthet, daß es etwas anderes als Süßigkeiten barg.

Heimgekehrt wurde ich von Cäsar mit ungestümer Freude begrüßt.

Doch wer ermißt mein Staunen, als statt der Knöchelchen, die vor meinen Augen hineingepackt waren, die herrlichsten Konfitüren zum Vorschein kamen? Minutenlang starrte ich wie versteinert darauf hin, bis mir plötzlich ein Licht aufging. Beim Einsteigen in den nach Versailles gehenden Zug hatte ich die Unvorsichtigkeit begangen, mein Päckchen in das Bagagenetz zu legen, woselbst eine würdige alte Dame, die neben mir Platz genommen, ein gleiches Päckchen niederlegte. In Versailles angelangt, hatte sie in sichtlicher Eile nach ihrer Bagage gegriffen und war sodann schnell ausgestiegen, während ich natürlich das zurückgelassene Päckchen an mich genommen hatte, ahnungslos, daß hier eine Verwechselung stattgefunden.

Am nächsten Morgen erhielt ich ein Billet von der Gräfin de Cervilly, die mich für diesen Abend zum Diner einlud. Die Gräfin, die eine intime Freundin meiner Mutter gewesen, überhäufte mich stets mit Liebenswürdigkeiten. Und ihr Haus barg jemand, für den ich eine heilige Ehrerbietung hegte, ihre Tochter, Léonie de Cervilly. Ich kann aber auf Ehrenwort versichern, daß mir der Gedanke einer Heirath mit ihr nie in den Sinn gekommen war. Léonie, die reiche, vielumschwärmte Erbin, war natürlich zu hohen Ansprüchen berechtigt, und ich wußte nur zu gut, daß ein armer Sekondeleutnant ohne Geld und ohne Namen keine Partie für sie war. Daher folgte ich den Einladungen der Gräfin stets mit sehr gemischten Gefühlen.

An jenem denkwürdigen Abend saßen wir wieder beisammen in dem Salon der Frau v. Cervilly. Obwohl es bereits spät war, fehlte immer noch eine der Geladenen, und die Frau des Hauses begann bereits eine leise Ungeduld zu verrathen, als die Thür aufging und der Lakai die „Frau Marquise de St. James" meldete.

Man stelle sich mein Entsetzen vor, als ich in der Eintretenden meine Reisegefährtin vom vorigen Abend erkannte, die, nachdem sie ihr spätes Erscheinen entschuldigt, Léonie umarmte und ihr ein kleines Päckchen bot.

Allgütiger! Wenn das nur nicht mein Päckchen war!

„Es sind Konfitüren," sagte die Marquise, „die magst Du ja so gerne."

„Freilich, liebes Tantchen, und ich danke Dir herzlich, daß Du Dir meine Lieblingskost so gut gemerkt hast. Nach dem Diner wollen wir sie gemeinsam verspeisen."

„Wenn sie nur wüßte, was das zierliche Päckchen birgt," dachte ich.

Wir gingen zu Tische. Meine Zerstreutheit blieb unbemerkt.

Aber ich saß wie auf der Folter, in stetig wachsender Verlegenheit, da ich die Augen dieser schrecklichen Marquise unablässig auf mir ruhen fühlte. Offenbar erkannte sie mich.

Endlich wurde die Tafel aufgehoben.

„Der verhängnißvolle Augenblick ist gekommen," dachte ich. „Nun, nur Muth und Geistesgegenwart!" Und Léonie meinen Arm bietend, folgte ich den Anderen in den Salon.

Frau de Cervilly machte den Herren den Vorschlag, im Billardzimmer eine Zigarre zu rauchen, ein unerwarteter Rettungsanker, den ich mir sogleich zu nutze machte.

Das Billardzimmer lag neben dem Salon, und ich konnte nicht umhin, Léonie durch einen offen gebliebenen Thürspalt zu beobachten. Ich sah sie nach der Bonnbonnière langen, die Schnur derselben lösen und — wandte schnell den Kopf ab.

Doch trotz der lebhaften Unterhaltung der rauchenden Herren, drangen die Laute der Betroffenheit und Entrüstung aus dem Salon deutlich herüber. Es gab einen wahren Aufstand. Aber als ich den Salon betrat, hatte Léonie sich bereits in diese eigenartige Ueberraschung gefunden, die sie soeben lachend ihrem Vater erzählte. Die Sache schien allgemein zu amüsiren, und da ich inzwischen meine Kaltblütigkeit wiedergefunden, begann ich Léonie mit ihrem merkwürdigen Präsent zu necken.

Doch die Marquise de St. James theilte die allgemeine Heiterkeit nicht.

„Ich bin außer mir!" rief sie. „So angeführt zu werden! Es ist abscheulich, unglaublich! Jedenfalls ist mein Hausdiener der Attentäter gewesen. Morgen früh jage ich ihn fort."

Angesichts dieser unvorhergesehenen Wendung wurde mein Schweigen zur Feigheit. Ein Unschuldiger durfte nicht für meine Missethat büßen. Dennoch war das Bekenntniß der Wahrheit in dieser vornehmen Gesellschaft, die mich ohne Gnade und Barmherzigkeit verspotten würde, keine so leichte Sache.

Ich beschloß daher, lediglich Frau de St. James in's Vertrauen zu ziehen. Als sie Anstalt zum Aufbruch machte, folgte ich ihr.

„Meine Gnädige," begann ich schüchtern, als die Thür sich hinter uns geschlossen hatte, „darf ich die Ehre haben, Sie zu Ihrem Wagen zu geleiten?"

Sie sah mich lächelnd an und legte stumm ihren Arm in den meinen, um den Vorgarten zu durchschreiten.

„Wollen Sie die Güte haben, mir einen Augenblick Gehör zu schenken, meine Gnädige?"

„Wie beliebt?" fragte die Marquise.

„Sapperlot!" dachte ich, „sie ist taub! Das macht die Sache nicht besser. Bin ich ein Pechvogel!

Und mit erhobener Stimme wiederholte ich:

„Meine Gnädige, wollen Sie mir einen Augenblick Gehör schenken?"

„Ah, haben Sie mir etwas zu sagen? Nun, das habe ich mir wohl gedacht."

Betroffen blickte ich sie an.

So hatte sie mich erkannt und alles durchschaut? Aber warum hatte sie denn ihren Hausdiener beschuldigt? Wahrscheinlich um mich zu schonen.

„Ich will Ihnen sagen, wie es gekommen ist, gnädige Frau," begann ich, „aber Sie müssen mir strengstes Schweigen geloben."

„O gewiß, Sie können auf meine Diskretion zählen. Es ist nicht das erste Mal, daß mir derartige Konfidenzen gemacht werden."

„Derartige Konfidenzen?" wiederholte ich ganz verblüfft.

„Nun natürlich. Sie brauchen mir gar nichts weiter zu sagen, ich weiß schon alles. Wenn mein Gehör auch nicht mehr scharf ist, meine Augen sehen alles. Ich habe Sie bei Tafel beobachtet, junger Mann, und Ihre Verlegenheit gewahrt, so oft Léonie Sie ansah. O, ich habe sehr wohl gemerkt, was in Ihnen vorging."

„Nun, Sie können auf mich zählen. Sie gefallen mir, und ich werde bei Léonies Mutter ein Wörtchen zu Ihren Gunsten einlegen. Besuchen Sie mich morgen Abend.

Ich war sprachlos vor Bestürzung.

Wir hatten das Gitterthor erreicht, und die Marquise beeilte sich, in ihren Wagen zu steigen.

Die prächtigen, vor Ungeduld stampfenden Rappen setzten sich in Bewegung, und im nächsten Augenblick war der Wagen im Abenddunkel verschwunden.

Wüthend kehrte ich heim. Wie viel vernünftiger wäre es gewesen, den wahren Sachverhalt sogleich zu bekennen. Aus Furcht, mich lächerlich zu machen, hatte ich geschwiegen, und nun ward ich es erst recht.

Am nächsten Tage erhielt ich ein Schreiben von unbekannter Hand, dessen Enveloppe ich in bebender Erregung aufriß. Und ich glaubte zu träumen, als meine Augen den Inhalt überflogen, der also lautete:

„Mein Herr!

Nachdem ich Léonie auf den Zahn gefühlt, habe ich mit Herrn und Frau de Cervilly gesprochen, deren höchster Wunsch es ist, ihre Tochter glücklich zu sehen und die ihr daher vollkommen freie Wahl lassen. Sie können Ihre Werbung also anbringen, sie wird nicht abgewiesen werden.

Marquise de St. James."

* * *

So kam es, daß Léonie de Cervilly, dieser in meinen Augen so hohe, unerreichbare Stern, mein geliebtes Weib geworden ist.

Das Opfer der Verwechselung, der ungerechterweise entlassene Bediente, steht seither in unseren Diensten; denn als ich der Marquise den wahren Sachverhalt mittheilte, war die Exekution bereits vollzogen und ich dem Manne eine Vergütung schuldig.

Doch ob auch ein Jahrzehnt seither dahingerauscht ist, segne ich täglich von Neuem jenes verhängnißvolle Mißverständniß und seine Folgen.

— Die Trauringe sind die Handschellen in der Ehe.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— John B. Manning & Sons in Buffalo, N. Y., haben mit $1,496,477 Schulden Bankerott gemacht. Keine Aktiva!

— Eine Feuersbrunst vernichtete den Getreidespeicher der „Husted Milling and Elevating Co." in Buffalo, N. Y. 30 Arbeiter konnten nur mit Mühe gerettet werden. Finanzieller Schaden etwa $180,000.

— Martin B. Bergen, ein Sohn des Stadtrathsmitgliedes Peter B. Bergen von Princeton, N. J., starb an den Folgen von Mißhandlungen seitens seiner Mitschüler in Lawrenceville beim Fuchsprellen („Hazing".) Er war erst 12 Jahre alt.

— Der junge Landwirth Frank Steinmetz in Tilden bei Chippewa Falls, Wis., wurde durch einen Brief aus Paris in Kenntniß gesetzt, daß ihm von seinem, in Frankreich verstorbenen Großvater 6 Millionen Franken zugefallen sind. Das Vermögen war während des deutsch-französischen Krieges von der französischen Regierung konfiszirt worden; ein Prozeß auf Wiedererlangung aber hat Erfolg gehabt.

— Aus Tacoma, Wash., wird gemeldet, daß das Indianerdorf Lumi, auf der Lumi-Reservation, durch eine Ueberschwemmung des Nooksackflusses, welche durch Regenfall und durch die Stauung eines riesigen Holzstämme-Flosses verursacht wurde, völlig zerstört worden ist. Nur durch rasche und geschickte Benutzung von Booten und Canoes retteten sich die Einwohner vor dem Ertrinkungstod.

Ausland.

— In Elsaß-Lothringen und im mittleren Baden ist die Viehseuche zum Ausbruch gekommen, und 180 Gemeinden sind davon betroffen worden.

— Wie aus Paris gemeldet wird, ist die, auch in Amerika bekannt gewesene Chansonetten-Sängerin Yvette Guilbert wegen Nieren-Entzündung operirt, und ihre rechte Niere ganz weggenommen worden. Die Operation wird als erfolgreich bezeichnet.

— In Berlin begann die Prozeßverhandlung gegen Max Schimangk, der sich bekanntlich für einen früheren Major der amerikanischen Freiwilligen ausgibt, wegen Erlangung von Geld unter falschen Vorspiegelungen. Bis jetzt konnte das Gericht in Berlin keinen Zeugen finden, welcher über das amerikanische Miliz-Rangsystem informirt wäre. Daher wurde das Verhör einstweilen vertagt.

— Menotti und Riciotti Garibaldi, Söhne des verstorbenen italienischen Patrioten Garibaldi, haben in Zeitungs-Einsendungen dagegen protestirt, daß die Jung-Garibaldianer Kundgebungen zugunsten der Buren unternehmen. Sie sagen, Italien dürfe es nicht mit England verderben, wegen des Beistandes, den dasselbe in den Kriegen geleistet habe, die zu Italiens Unabhängigkeit geführt hätten.

— Der Berliner Korrespondent des Londoner „Standard" meldet: Die künftige Verwaltung der, an Deutschland gefallenen Samoa-Inseln, ist noch nicht festgesetzt, es wird aber soviel wie möglich eine Selbstregierung sein, ohne einen Konsul an der Spitze und unabhängig vom Reichsmarineamte. Der Gouverneur wird ein hoher Zivilbeamter sein, dem kein Militär, sondern nur Schutzleute beigegeben werden sollen. Der Norddeutsche Lloyd wird wahrscheinlich einen direkten Dampferdienst zwischen Deutschland und Samoa einrichten.

— Eine weitere Untersuchung des, zuerst im „Berliner Tageblatt" veröffentlichten deutschen Kolonialskandals hat ergeben, daß der wirkliche Sachverhalt noch schlimmer ist, als es anfänglich schien. Einer Gesellschaft, die den Namen „Nordwest-Kamerun" hatte, wurde ein Gebiet abgetreten, welches größer als Baiern ist. Es liegt im Hinterlande von Kamerun, ist überaus fruchtbar und schließt werthvolle Wälder ein, die tausendmal werthvoller sind, als die Verpflichtungen, welche die Gesellschaft gegen das Reich übernommen hat. Die ganze finanzielle Verpflichtung besteht nur in einem Beitrage von 100,000 Mark zu der geplanten Expedition nach dem Tschadsee. Die Konzession war auf 50 Jahre bewilligt worden, und sie soll auf weitere 60 Jahre verlängert werden, wenn die Gesellschaft binnen zwölf Jahren eine Eisenbahn nach der Küste zu baut. Beim Ablauf des zweiten Termins soll das ganze ungeheure Gebiet absolutes Eigenthum der Gesellschaft werden. Der gegenwärtige Chef des deutschen Kolonialamtes, Dr. Buchka, hat einfach das „britische" Verfahren eingeschlagen, diese Syndikate zu veranlassen, von den Kolonien mit der Aussicht auf große Profite Besitz zu ergreifen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Neapel: Kaiser Wilhelm II., von New York nach Genua.
Rotterdam: Amsterdam von New York.
London: Mesaba von New York.

Abgegangen.

Genua: Augusta Victoria nach New York.
Boulogne: Rotterdam, von Rotterdam nach New York.
Queenstown: Germanic, von Liverpool nach New York.

Politik und Verwaltung.

Die Silber-Republikaner und die Währungsfrage.

Aus der Eröffnung des Drainage-Kanals wird vorläufig wohl nichts werden.

Eine neue Ordinanz zur „Erzwingung munizipaler Reinigung."

Fertigstellung der Rushstraße-Brücke.

Am kommenden Dienstag tritt hier die National-Exekutive der Polizei-Organisation der Silber-Republikaner zusammen, um den Feldzugsplan für die nächstjährige Präsidentschafts-Kampagne näher mit einander zu erörtern. Es werden unter Anderen erwartet: Ex-Senator Dubois, von Idaho, Senator Teller, von Colorado, C. A. Towne, die Abgeordneten Wilson und Schafroth, sowie Senator Pettigrew, von Süd-Dakota. Die Silber-Republikaner wollen unter allen Umständen darauf bestehen, daß die Währungsfrage wieder zum Haupt-„Issue" der nationalen Wahl-Kampagne gemacht werde.

* * *

Im „Sherman House" findet heute Abend eine Versammlung von Altgeld-Demokraten statt, welche befürworten, daß sich die demokratische Partei in ihrer Prinzipienerklärung für Verstadt- oder Verstaatlichung aller öffentlichen Verkehrsmittel erkläre. Clarence S. Darrow, Wm. Prentiß und Nober Gottlieb sind die Führer dieser Bewegung.

* * *

Wenngleich der vorläufige Bericht der Staats-Inspizirungskommission über den Drainage-Kanal im Großen und Ganezn günstig lautet, so werden in demselben andererseits doch noch Forderungen gestellt, deren Erfüllung die Eröffnung des Kanals bis zum nächsten Sommer hin verzögern dürfte. Die Hauptforderungen lauten, kurz zusammengefaßt, wie folgt: Fertigstellung der Unterbauten für die „Chicago Terminal Transfer"-Brücke und die Brücke an der Kreuzung der Western Indiana-Bahn bei Corwith; Vollendung der Dammarbeiten bei Joliet; Beseitigung der Koffer-Dämme an der Adams und Van Buren Str.-Brücke; Fertigstellung der Taylor Str.-Brücke und die Ausbaggerung des Chicago-Flusses, sodaß derselbe durchweg 20 Fuß Tiefgang aufweist. Erst wenn alle diese Arbeiten ausgeführt sind, will die Staats-Kommission dem Gouverneur in ihrem Schlußbericht empfehlen, die Erlaubniß zur Einlassung des Wassers in das Kanalbett zu ertheilen.

Fernerhin erklärt die Kommissiion unter dem Hinweis auf einen Paragraphen der Drainage-Akte — welcher die dem Kanal zuführende Wassermenge auf 20,000 Kubikfuß per Minute für je 100,000 Einwohner des Drainage-Bezirkes feststellt, sobald die gesammte Einwohnerzahl des Bezirkes auf 1,500,000 oder mehr angewachsen ist —, daß ihr Chef-Ingenieur die gegenwärtige Einwohnerzahl des Drainage-Bezirks auf 1,800,000 schätzt, und daß demnach jede Minute 360,000 Kubikfuß Wasser dem Kanal zugeführt werden müßten. Dieses Quantum Wasser könne der Chicago-Fluß nach seiner Ausbaggerung dem Hauptkanal ganz gut zuführen, und letzterer vermöge diese Wassermenge bei einer Stromschnelle von nicht mehr als drei Meilen die Stunde auch recht wohl zu liefern.

Wie Ingenieur Randolph, von der Drainagebehörde, gestern erklärte, können die Unterbauten für die „Chicago Terminal Transfer"- und die Corwith-Bahnbrücken nicht vor März nächsten Jahres fertiggestellt werden, und ebenso lange mag es noch dauern, ehe die Dammarbeiten bei Joliet vollendet sind, sodaß von einer Eröffnung des Kanals am 1. Dezember wohl kaum die Rede sein kann.

* * *

Am nächsten Montag soll dem Stadtrath eine Ordinanz „zur Erzwingung munizipaler Reinlichkeit" unterbreitet werden, die alle bisherigen städtischen Verordnungen in Bezug auf das Kehren und Fegen der Straßen, sowie die Wegschaffung der Müllstoffe ersetzen soll. Die Ordinaz, eine Frucht gemeinsamer Berathungen der Vorsteher des Gesundheitsamtes und des Departements für öffentliche Arbeiten, ist recht vielseitiger Natur. Sie verbietet in allererster Reihe, irgendwelche Müllstoffe, Asche oder Papierfetzen auf Straßen, öffentliche Plätze, in den Fluß oder in den Kanal zu werfen. Für die Küchenabfälle und die Asche müssen in jedem Gebäude separate Behälter vorhanden sein, die aus galvanisirtem Eisen oder Stahl hergestellt und wasserdicht sein müssen. Außer den Hausbewohnern und den Müllfahrern darf sich Niemand an diesen Behältern zu schaffen machen. Das Hinwerfen von Drucksachen irgend welcher Art in Hauseingänge oder auf Straßen soll strafbar sein; auch dürfen Pferde nicht mehr auf öffentlichen Straßen gefüttert werden. Das Kehren und Reinigen von Bürgersteigen, sowie das Waschen von Fenstern ist in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends strengstens untersagt; ebenso ist das Schälen von Obst oder das Sortiren von Lumpen und Eisen auf öffentlicher Straße nicht statthaft. Uebertretungen der Ordinanzbestimmungen sollen mit Geldstrafe in Höhe von $2 bis $100 gerügt werden.

* * *

Die städtische Zivildienstbehörde hat die Prüfung der Bewerber um Anstellung als Polizei-Leutnant auf Montag, den 11. Dezember, anberaumt.

Weil er die Namen von Arbeitern, die schon längst entlassen waren, auf der Zahlliste weitergeführt haben soll, ist gestern der Einnehmer Anton Pfholl summarisch aus dem Departement für Ausdehnung des städtischen Wasserleitungssystems entlassen worden.

Da ihm angeblich keine Geldmittel mehr zur Verfügung stehen, hat Vorsteher Doherty, vom Straßenreinigungsamt, sämmtliche Straßenreinigungsarbeiter der 1. und 18. Ward gestern „abgelegt".

Die Neupflasterung der Rush Str.-Brücke ist gestern endlich fertiggestellt worden. Für dieselbe sind bekanntlich Holzblöcke verwendet worden, die mit Creosot durchtränkt sind, auf deren Eintreffen man monatelang warten mußte.

Den städtischen Angestellten sollen im staatlichen Pfandhaus Vorschüsse auf ihre Gehälter gewährt werden, sofern sie den Nachweis erbringen können, daß sie des Geldes dringend bedürftig sind.

Die große Aufzugbrücke in Halsted Str. ist nun wieder außer Ordnung gerathen und der Verkehr zwischen den beiden Flußufern muß jetzt mittels eines Fährbootes aufrecht erhalten werden.

Lokalbericht.

Zum zweiten Male prozessirt.

Gestern Nachmittag hat vor Kriminalrichter Waterman die zweite Prozessirung des früheren staatlichen Nachlaßverwalters William S. Young begonnen, welcher angeklagt ist, sich in zwölf Fällen der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Gegenwärtig wird Young auf die Anklage hin prozessirt, den Geschwistern Otto und Olga Miller eine Erbschaft im Betrage von $6000 unterschlagen zu haben. Beim ersten Prozeß vermochte sich die Jury nicht auf einen Wahrspruch zu einigen.

Die Volksbühne.

Soziale Turnhalle. — „Der Fall Dreyfus", Jean Wormsers bekanntes Zug- und Kassenstück, gelangt hier am Sonntag zum ersten Male in seiner nunmehrigen Form zur Aufführung. Die Rollenbesetzung wird dieselbe sein, wie sie am vorigen Sonntag in Freibergs Opernhaus gewesen ist und dort lobend anerkannt wurde. Auch ist die Bühne mit den eigenen Szenerien der Truppe für die öfteren Verwandlungen vollkommen hergerichtet. Die Musik liefert Karl Böhlers vollständige Theaterkapelle. Der Eintritt beträgt: Gallerie 25 Cents, Saal 35 und 50 Cents. Da der Andrang auch hier jedenfalls ein kolossaler sein wird, sollte man Sitze sich vorher reserviren. Tickets sind in der Sozialen Turnhalle zu haben, und die Theaterkasse ist am Sonntag von 6½ Uhr ab geöffnet. Da die Vorstellung bereits um halb 8 Uhr beginnt, so ist rechtzeitiges Kommen allen Besuchern anzurathen.

* Unter Denen, welche gestern beim Bundesgericht um Entlastung ihrer Verbindlichkeiten nachgesucht haben, befindet sich auch der „Plumber" M. J. Roughan. Schulden $136,034; Bestände keine.

* Vor Kriminalrichter Waterman bekannte sich gestern ein gewisser Shenwell Kershaw schuldig, den Besitzern der „Detroit Copper and Braß Rolling Mills", in deren hiesigem Zweiggeschäft er als Clerk angestellt war, $5000 unterschlagen zu haben. Der Angeklagte wurde zu einjähriger Haft im Arbeitshause verurtheilt.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der Zentralrath der Bauunternehmer antwortet der George A. Fuller Co.

Mädchen erzwingen durch einen Streik eine Lohnerhöhung für Männer.

Der „Rath der Bauunternehmer" erwidert in einem längeren Zirkular auf die kürzlich an vorliegender Stelle mitgetheilte Kundgebung der „George A. Fuller Company" betreffs der Wirren in der lokalen Bau-Industrie. Es heißt in der Erwiderung, daß die Bauunternehmer vom Zentralrath keineswegs den Gewerkschaften an sich feindlich gegenüberständen, sondern nur gegen die Uebergriffe Front machen wollten, deren sich der Bau-Gewerkschaftsrath schuldig mache. Was die Vereinbarungen mit Material-Lieferanten angehe, welche von der „Fuller Company" als so schädlich bezeichnet würden, so habe der Rath der Unternehmer ja schon vorher ausdrücklich erklärt, daß er vom 1. Januar an keine Vorschriften bezüglich des zu benutzenden Baumaterials mehr dulden wolle, ausgeschlossen von der Verwendung in Chicago solle nach wie vor nur solches sein, das in Zuchthäusern hergestellt wird. Der Zentralrath habe sich zu seinem Handeln durch das beständig anmaßender werdende Gebahren des Bau-Gewerkschaftsrathes und seiner Vertreter veranlaßt gesehen, die von dem Gefühle ihrer Macht berauscht zu sein und weder Maß noch Ziel zu kennen schienen.

Die staatliche Schiedsbehörde für Zwistigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern befindet sich zur Zeit im Great Northern Hotel in Sitzung und untersucht auf das Verlangen der Pianomacher-Union hin die Ursachen der gegenwärtig in der hiesigen Piano-Industrie herrschenden Arbeitssperre. Die Fabrikanten haben die Schiedsbehörde nicht um deren Einmischung ersucht, und werden in Folge dessen auch nicht gehalten sein, sich dem Spruche derselben zu fügen. Immerhin wohnten aber Vertreter einer ganzen Anzahl von Firmen der Untersuchung bei, nämlich: Harry Schaaf, von der Adam Schaaf Company; Otto Schulz, von der M. Schulz Co.; W. M. Bauer, von der Julius Bauer Co.; C. A. Russell, von der Russell & Lane Company; Charles A. Smith, von der Smith & Barnes Co.; L. Avius, von der Avius Piano Co.; George P. Bent; Charles Newman, von der Newman Bros. Co. — Als Hauptzeuge wurde gestern der Geschäftsagent der Union, Herr Charles Dold, vernommen. Derselbe führte besonders über das Kontraktsystem Klage, welches in den Pianofabriken eingeführt worden war. Unter demselben wurde nämlich den Vorarbeitern in jedem Departement die Arbeit im Kontrakt zugewiesen, und dieselben hatten dann zu sehen, wie sie aus den unter ihrer Leitung arbeitenden Leuten möglichst viel Vortheil ziehen konnten. Verschiedene von den „Kontraktoren" legten ebenfalls Zeugniß über die Schädlichkeit dieses Systems ab.

Der Streik an der Northwestern-Hochbahn hat sich bisher noch nicht auf die am Maschinenhaus und an den Stationsbauten der Gesellschaft beschäftigten Maurer, Zimmerleute u. s. w. ausgedehnt, doch wird es dazu kommen, falls die „Merchants' Transfer Co." nicht veranlaßt wird, die Differenz zu schlichten, die zwischen ihr und der Bauschmiede-Union ausgebrochen ist.

Hundertundzwanzig Mädchen, die bei der „Union Horse Nail Co.", an 22. Str. und Ashland Ave., angestellt sind, setzten es gestern nach einem Streik von nur einstündiger Dauer durch, daß 80 männlichen Arbeitern, die bisher nur $10 per Woche verdient haben, der Lohn um $2 erhöht wurde.

Schadenersatzforderungen.

Max Guggenheim aus Columbus, O., klagt gegen die Pain Fireworks Co. auf $50,000 Entschädigung für Verletzungen, die er bei einem von derselben abgebrannten Feuerwerk erlitten hat.

Ferdinand A. Abell hat die Westseite Parkverwaltung auf $25,000 Schadenersatz verklagt, weil ihm gehöriger Grundbesitz durch die Höherlegung der Central Park Ave. angeblich zu diesem Betrage entwerthet worden ist.

Im Kreisgericht hat Fred H. Brüggemann gegen den Getreidehändler Charles L. Dougherty, Nr. 119 Pacific Ave., eine Klage auf Zahlung von $40,000 Schadenersatz anhängig gemacht. Die Klage wird damit begründet, daß Brüggemann, der bei dem Verklagten beschäftigt war, beim Abladen von Getreide so schwer verletzt wurde, daß ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte.

Wegen eines Eheversprechens, das er ihr angeblich gemacht und dann schnöde gebrochen hat, ist der Schankwirth Wm. F. Hayer, Nr. 29 Grand Ave., von Miß Hattie Meyer auf Zahlung von $10,000 Schadenersatz verklagt worden.

* Nach dem Befund des Coroners-Arztes ist der Zahnarzt Sylvester M. Wilkie nicht an Gift, sondern in Folge von Herzverfettung gestorben.

* In Englewood nahm die Polizei gestern einen 20jährigen Burschen fest, der zahlreiche Leute zu milden Gaben veranlaßt hatte, indem er ihnen seinen anscheinend schrecklich zugerichteten Arm vorwies mit dem Bemerken, derselbe sei ihm bei der Erstürmung El Canay's durch eine spanische Kugel zerschmettert worden. Bei näherer Untersuchung stellte sich's heraus, daß die Wunde nicht echt, sondern mittels Gyps und Farbe hergestellt war.

Gegenseitiges Mißverständniß.

Capt. Barcal hält einen friedlichen Bürger für einen Einbrecher und dieser den Kapitän für einen Wegelagerer.

Da in letzter Zeit Wegelagerer und Einbrecher in Woodlawn arg ihr Unwesen getrieben haben, so beschloß der dort stationirte Polizeikapitän Barcal selbst dem Raubgesindel nachzuspüren. In Begleitung des Detektives „Buff" Higgins ging er gestern Abend um 10 Uhr auf die Suche nach Verbrechern in Zivilkleidern die 65. Straße entlang und glaubte, in dem benachbarten Gäßchen ein verdächtiges Geräusch zu hören. Der Kapitän befahl dem Detektive, das Gäßchen zu durchforschen, während er selbst den aufgescheuchten Einbrecher am Ausgang abwarten werde. Der im Flatgebäude Nr. 520 65. Str. wohnhafte F. C. Reighiter hatte ebenfalls das Geräusch vernommen, steckte einen Revolver zu sich und trat auf die Straße heraus. Als Kapt. Barcal auf den ihm verdächtig erscheinenden Mann zuging, zog dieser, welcher den Polizeibeamten für einen Wegelagerer hielt, den Revolver und rief ihm zu, die Hände hochzuhalten. Vergeblich bedeutete der Kapitän dem Manne, daß er ein Polizeibeamter sei; dieser glaubte ihm nicht und drohte sofort zu schießen, wenn er nicht augenblicklich die Hände hochhielte. Glücklicher Weise kam in diesem Augenblick der Detektive Higgins hinzu und schlug Reighiter die Waffe aus der Hand, bevor er abdrücken konnte. Jetzt kam für Reighiter der kritische Moment, denn bald starrten ihm zwei Revolver ins Gesicht. „Um Himmelswillen, schießt nicht", rief Reighiter aus, „ich bin Familienvater". Er erklärte dann, daß er in dem Hause wohne und sich ebenfalls auf der Suche nach einem vermeintlichen Einbrecher befunden habe. Die Polizeibeamten trauten dem Landfrieden nicht und veranlaßten Reighiter, mit ihnen in die Wohnung zu gehen. Als Frau Reighiter ihren Gatten in Begleitung zweier mit Revolvern bewaffneten Männer erblickte, fiel sie vor Schrecken fast in Ohnmacht. Bald klärte sich das gegenseitige Mißverständniß auf. Kapt. Barcal bat um Entschuldigung, und Reighiter traktirte die beiden Polizisten mit seinen besten Havana-Zigarren.

Billigte das Urtheil nicht.

Eine Jury vor Kriminalrichter Baker fand gestern den Fischer Wm. Weiler, welcher den Blaurock Martin F. Hellberg vom 1. Prezinkt durch einen Flintenschuß schwer verletzt hat, nur des thätlichen Angriffs schuldig. Der Richter erklärte, daß dieser Wahrspruch nicht mit den während der Beweisaufnahme vorgebrachten Thatsachen im Einklang stände, und entband deshalb die Jury von weiterer Thätigkeit.

Ordnung muß sein.

Polizeiinspektor Hartnett von der Revierwache an der Harrison Str. geht mit anscheinendem Ernst an die Unterdrückung des Lasters in seinem Bezirke. 35 Personen, zumeist Inhaberinnen von verrufenen Häusern, auch einige Wirthe, waren gestern Vormittag nach seinem Amtszimmer zitirt worden. Sie wurden von ihm ernstlich ermahnt, die von ihm bezüglich der Führung von öffentlichen Lokalen im sog. Levee-Distrikt erlassenen Vorschriften genau zu befolgen, falls sie sich nicht unerbittlicher Verfolgung aussetzen wollten. Er würde die Widerrufung der Lizens eines jeden Wirthes durchsetzen, der sein Geschäft nicht anständig führe. Er erklärte, alle „anstoßerregenden Elemente" aus seinem Distrikt „hinausgraulen" zu wollen, wenn nicht endlich Ruhe und Ordnung wieder hergestellt würden.

Geheimpolizisten sind eifrig an der Arbeit, um den Großgeschworenen weiteres Material gegen die Inhaber von übelbeleumundeten Häusern zu verschaffen. Gestern wurden deswegen May Evans, Nr. 414 State Str., Nellie Savage, Nr. 49 Hubbard Court, und Annie Mitchell, Nr. 393 Clark Str., in Anklagestand versetzt. Doch nicht nur den Inhabern, sondern auch den Agenten und den Eigenthümern, welche ihre Häuser wissentlich zu unsittlichen Zwecken vermiethen, soll es an den Kragen gehen. Gegen fünfzig Besitzer derartiger Häuser soll bereits Beweismaterial gesammelt sein, das der Staatsanwalt den Großgeschworenen demnächst unterbreiten wird. Unter den Betreffenden sollen sich mehrere bekannte Geschäftsleute und sogar auch einige Kirchenleuchten befinden.

Aus dem Irrengericht.

Fünfzig Fälle wurden gestern im Irrengericht zur Verhandlung aufgerufen und zum größten Theil auch erledigt. Unter den Geistesgestörten, welche von Richter Jones nach Kankakee gesandt wurden, befand sich auch Wm. P. Walters, welcher vor Kurzem seinen Schwager in den Arm geschossen hatte, von Richter Baker aber von der Anklage des Mordversuches freigesprochen worden war. Als anscheinend unheilbar irrsinnig wurde Rosa Reynolds, die Schwester des im Hause Nr. 208 Thomas Str. wohnhaften Chas. Reynolds befunden und der Anstalt in Jefferson überwiesen. Die Unglückliche lebt in dem Wahne, sie sei „Maria Louisa von Habsburg, die Erbin des Thrones von Oesterreich-Ungarn", und Jeder, der ihr begegne, müsse sich ihr unterthänig erweisen.

— Gute Waffe. — Frau: „Um Gottes willen, ich glaube, dort kommt ein Räuber!" — Mann: „Richtig, o weh! Du Eulalia, fing geschwind was!"

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert ... 1 Cent
Preis der Sonntagpost ... 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei ... $3.00
Mit Sonntagpost ... $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ernüchternde Zahlen.

Mit dem Handel Chinas verhält es sich ähnlich, wie mit den Schätzen Indiens, d. h. er besteht zum größten Theile nur in der Einbildung. Während sich alle Großmächte Europas und die Ver. Staaten von Amerika für den „großartigen" Markt in China sozusagen die Beine ablaufen, haben sie im Jahre 1898 dem Reiche der Mitte insgesammt nur für $117,800,000 Waaren verkauft. Das ist beiläufig noch kein Zehntel dessen, was die Ver. Staaten allein in demselben Jahre ausführten und vorwiegend an Europa verkauften. Trotzdem ferner die große Republik ihre Ausfuhr nach China, verglichen mit dem Jahre 1897, um volle 40 Prozent steigerte, beziffert sich ihr Absatz doch blos auf $11,400,000, während sie z. B. in dem kleinen Zollraume an Großbritannien Erzeugnisse im Werthe von $541,000,000 absetzte. Endlich hat sich der Gesammt-Außenhandel Chinas in der Zeit außerordentlichen wirthschaftlichen Aufschwunges nur um 5 Prozent gehoben, woraus hervorgeht, daß er nicht nur bedeutungslos, sondern auch nicht entwicklungsfähig ist.

Unter diesen Umständen beginnen sogar die gewerbsmäßigen Staatsmänner einzusehen, daß es sich um des Handels mit China willen schwerlich lohnt, kostspielige Kriegsflotten zu halten, chinesische Häfen von Truppen besetzen zu lassen und die Gefahr eines Weltkrieges heraufzubeschwören. Der Vorschlag Großbritanniens, in China die Politik der „offenen Thüre" einzuführen, wurde zwar seinerzeit rundweg zurückgewiesen, aber seitdem er von den Ver. Staaten wiederholt worden ist, findet er allgemeinen Anklang. Es wird also wahrscheinlich den Chinesen freigestellt werden, das Bischen, was sie überhaupt vom Auslande beziehen, nach ihrem eigenen Ermessen und Gutdünken einzukaufen. Da man sie mit Magazingewehren und Schnellfeuerkanonen nicht verbrauchsfähiger machen kann, so wird man versuchen, ihnen auf friedlichem Wege die verdammte Bedürfnißlosigkeit abzugewöhnen und ihnen zu zeigen, daß die wahre Kultur in der Erfindung recht vieler Ansprüche besteht. Zum Opiumrauchen werden sie ohnehin schon angehalten, und mit der Zeit werden sie wohl auch in noch anderen Genüssen schwelgen lernen.

Indessen „müssen" die Ver. Staaten den Krieg auf den Philippinen fortführen, den sie bekanntlich nicht um der Inseln selbst willen begonnen, sondern durch ihre „körperliche Gegenwart" in den chinesischen Gewässern ihren Antheil an dem Handel mit China sichern wollten. Mit Aguinaldo werden sie möglicherweise noch im kommenden Winter fertig werden, aber selbst General Otis muß einräumen, daß in absehbarer Zeit unsere Truppen nicht werden zurückgezogen werden können, da auch nach der „Beruhigung" der Inseln immer wieder Aufstände zu erwarten sein werden. Im günstigsten Falle werden die Ver. Staaten mindestens $50,000,000 jährlich an die Philippinen wenden müssen, sodaß sich ihr Handel mit China schon verfünfzigfachen müßte, um auch nur die Kosten zu decken, welche die militärische Besetzung der „Zwischenstation" verursacht. Wie lächerlich diese Politik ist, ergibt sich aus der Thatsache, daß wir in dem Rechnungsjahre, welches mit dem 30. Juni 1899 zu Ende ging, eine Ausfuhr im Gesammtwerthe von $1,227,203,000 hatten, die uns keinen Cent an kriegerischen Ausgaben kostete. Unsere beiden besten Kunden, Großbritannien und Deutschland, bezogen von uns Waaren im Werthe von mehr als 810 Millionen, d. h. sie kauften uns mehr als siebenzig Mal so viel ab, wie China. Trotzdem gibt es in den Ver. Staaten von Amerika nicht wenige Leute, die uns in Handelskriege mit Europa verwickeln möchten und uns auf den Handel mit Südamerika, China und den Südsee-Inseln verweisen.

Ob man die Sache Kolonialpolitik, Expansion oder Imperialismus nennt, jedenfalls ist sie die größte Narrheit, welcher die Kulturvölker seit dem Mittelalter verfallen sind. Namentlich hierzulande wird schon in wenigen Jahren die Erkenntniß kommen, daß es geradezu wahnwitzig ist, diesem Schwindel große Opfer zu bringen.

Große Schenkungen.

Eine Depesche aus Philadelphia erzählt, der bekannte Straßenbahnmagnat William L. Elkins beabsichtige, in Philadelphia ein großes Erziehungsinstitut für Mädchen zu errichten, nach dem Plane des berühmten Girard College für Knaben, welches in den langen Jahren seines Bestehens so glänzende Erfolge aufzuweisen hat und eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt der Bruderliebe ist, auf die deren Einwohner am meisten stolz sind. Wie das Girard-College, so soll das Elkins-College (so würde doch wohl sein Name lauten) nur Ganz- oder Halbwaisen zugänglich sein und zwar, wie schon bemerkt, nur Mädchen, da für die Knaben ja schon Stephen Girard in so glänzender Weise sorgte. Wie das Girard-College, soll auch das von Elkins geplante Institut konfessionslos sein, doch wird angeblich Herr Elkins nicht so weit gehen, wie Girard ging, indem er ein für alle mal jedwedem Geistlichen irgendwelcher Konfession und Sekte das Betreten des „College" verbot. Sonst sind die Gebäude und weiten Anlagen des Girard-College in Philadelphia jedem Besucher offen, nur Geistliche dürfen seine Schwelle nicht überschreiten. Was es kosten würde, ein dem Girard-College ähnliches und nur entfernt ebenbürtiges Institut für Mädchen zu gründen, das läßt sich nicht leicht sagen; jedenfalls würden aber Millionen dazu nöthig sein, und wer einen solchen Plan auch nur ernsthaft erwog, der muß von vorneherein zu ganz bedeutenden Opfern bereit sein. Nun, Herr Elkins hat die Mittel dazu, ein paar Millionen verschenken, ohne darum aus der Klasse der Multimillionäre scheiden zu müssen und sein Besitz vermehrt sich, Dank den glänzend zahlenden Straßenbahnsystemen in New York, Philadelphia und Chicago, die zum guten Theil unter seiner Kontrolle sind, so schnell, daß die durch eine solche Schenkung entstandene Lücke in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder ausgefüllt sein würde. Es ist also sehr gut möglich, daß der Plan Verwirklichung findet und man binnen Kurzem wieder einmal die erfreuliche Botschaft von einer Millionenschenkung für Erziehungszwecke zu hören bekommt.

Aber auch wenn der angebliche Elkins'sche Plan nicht verwirklicht wird, oder erst später seine Verwirklichung findet, so würde das Jahr 1899 ein „Bannerjahr" sein in Bezug auf Schenkungen für erzieherische Zwecke. Nie zuvor sind in einem einzigen Jahre nur annähernd so große Summen Schulen, „Colleges", Büchereien und Kunstmuseen und -Instituten geschenkt oder vermacht worden, wie in dem jetzt bald zur Rüste gehenden Jahre.

Schon das Jahr 1898 war in dieser Hinsicht gut gewesen und hatte in dem Gesammtbetrage alle seine Vorgänger in den Schatten gestellt. Die Summe von $13,086,150, welche im Vorjahre erzieherischen Instituten zugefallen war, konnte mit Recht als in solcher Höhe „nie dagewesen" bezeichnet werden; sie erscheint aber fast geringfügig gegenüber der Summe der diesjährigen Schenkungen und Vermächtnisse, denn dieselben stellten sich schon am 15. dieses Monats auf insgesammt $93,258,874! Von dieser Gesammtsumme entfallen allein $83,584,174 auf Schulen und „Colleges", während $7,870,700 Büchereien zugingen und $1,804,000 an Kunstinstitute und -Museen fielen.

Im Jahre 1898 schenkten fünfundzwanzig Personen je $100,000 und mehr; und drei Personen gaben je $1,000,000 und darüber hinaus in einer einzigen Schenkung. Dieses Jahr haben siebenunddreißig Personen je $100,000 und mehr und acht Personen je $1,000,000 und darüber hinaus in einzelnen Schenkungen gegeben! Der Büchereien hat sich besonders der Stahlkönig Andrew Carnegie angenommen; von den gesammten $7,870,700, welche solchen zuflossen, stammten allein $4,257,700 von ihm. Er hat mit dieser Summe sechzehn neue Bibliotheken gegründet und zwar je eine in Clarion, Thyrone, Beaver Falls und Erie, Pa.; in Sandusky und East Liverpool, Ohio; in Pittsburg, Dallas und Waco, Texas; in Newport, Ky.; in Tucson, Arizona; in Duluth, Minn.; in Washington, D. C.; Emporia, Kas.; San Diego, Cal. und Atlanta, Ga.; außerdem gab er eine kleinere Summe an eine bedürftige Bücherei in New York und mehr als $2,000,000 an die Bibliothek in Pittsburg, Pa. Da Herr Carnegie öffentlich angab, daß es seiner Ansicht nach die Pflicht eines jeden Millionärs ist, sein Geld bis zu seinem Tode wegzugeben, und da die Gründung und feste Fundirung von Büchereien sozusagen sein Steckenpferd ist, so darf man erwarten, noch viele Bibliotheken mit Hilfe Carnegie'schen Geldes entstehen zu sehen.

Texanische Freibrief-Besteuerung.

Um die Steuereinschätzer anzuspornen, ihre Pflicht zu thun und die Augen offen zu halten nach steuerpflichtigem Eigenthum, bewilligte man ihnen in Texas neben einem festen Gehalt noch eine Kommission vom Gesammtbetrag ihrer Steuereinschätzung, d. h. nicht vom Betrage des Steuereinkommens. Wenn ein Assessor das steuerpflichtige Eigenthum seines Bezirkes zu zehn Millionen eingeschätzt hat und diese Einschätzung von den Steuerkommissären gutgeheißen wird, so muß er seine Kommission von den zehn Millionen erhalten, auch wenn nur auf fünf derselben die Steuer wirklich bezahlt wird.

Diese Bestimmung hat auch wirklich zur Folge, daß die Steuereinschätzer ihre Augen recht weit offen halten und daß zum Beispiel für das laufende Jahr die Einschätzungssumme eine ganz gewaltig hohe Summe verspricht. — Ob die Steuereinnahmen aber entsprechend hoch sein werden, das ist eine andere Frage. Die Steuereinschätzer haben nach dem texanischen Gesetze und einer Entscheidung des Generalanwaltes des Staates das Recht, die Freibriefe der Korporationen, die in ihren betreffenden Counties ihren Geschäftssitz haben, als steuerpflichtig einzuschätzen, und haben, soweit sie die Einschätzung schon vorgenommen, den Werth der "franchises" sehr hoch veranschlagt. Dallas County steht, so weit die letzten Nachrichten lauten, mit der „Freibrief"-Einschätzung an der Spitze; die Freibriefe der Missouri, Kansas und Texas-Bahn, der Texas und Pacific-Bahn, der Southwestern Telephone Company und einer Anzahl anderer Korporationen haben nach dem Steuereinschätzer des Countys einen steuerpflichtigen Werth von mehr als $40,000,000! In Travis, Bexar, Hunt und anderen Counties hat man den Steuerwerth von „Freibriefen" auf $200,000 und darüber eingeschätzt, und andere Counties, wie Harris, Galveston und Tarrant, werden, wie es scheint, nicht weniger scharf vorgehen. Man hat noch nichts Bestimmtes von ihnen gehört, wenn sie aber wirklich dem von den Einschätzern von Dallas gegebenen Beispiele folgen, dann wird der den Korporationen in Texas angekreidete „Steuerwerth" eine ganz fabelhafte Summe machen. In Harris County allein würde der Werth des steuerpflichtigen Eigenthums durch die Abschätzung der Freibriefe (nach Dallas'schem Muster) um $60,000,000 steigen.

Man wird wohl von diesem texanischen Versuche, die Freibriefe der großen Korporationen extra zu besteuern, einst auch sagen müssen: „Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein." Es ist schon ein schlimmes Zeichen, daß die Korporationen auf die ihnen von den Steuereinschätzern zugegangene Mahnung, den Steuerwerth ihrer Freibriefe anzugeben, ausnahmslos eine abschlägige Antwort gaben, und es kann gar kein Zweifel darüber herrschen, daß man sich gegen jeden Versuch, die Steuer auf Grund der von den „Assessoren" daraufhin vorgenommenen Einschätzung auf's Kräftigste wehren wird. Wenn die Texaner einen ernstlichen Versuch machen, die Steuern einzutreiben, wird die Angelegenheit jedenfalls vor die Bundesgerichte gebracht werden, da das Geschäft vieler, wenn nicht der meisten der in Frage kommenden Korporationen eines zwischenstaatlichen Charakters ist. Und vor den Bundesgerichten wird ihr Anspruch wahrscheinlich nicht bestehen können.

Aber auch in Texas selbst bereitet sich eine Opposition gegen das betreffende Steuergesetz vor und wenn's zum Klappen kommt, mag wohl schon das texanische Oberstaatsgericht dasselbe verwerfen. Denn nach diesem Gesetze darf ein „Freibrief" nicht nur allein in dem County besteuert werden, in dem die betreffende Korporation ihren Sitz hat, sondern das gegebenen Falles erzielte Einkommen aus dieser Besteuerung soll, so hat der Generalanwalt des Staates erklärt, auch einzig und allein diesem County zufallen. Die anderen Counties, in denen die Korporationen auch Geschäfte machen, sollen nichts erhalten; so würde die Missouri, Kansas and Texas-Bahn ihre Steuern zum Beispiel nur an Dallas County bezahlen müssen, trotzdem sie in einem halben hundert anderer Counties ihre Geleise liegen hat. Das gefällt natürlich diesen Counties, die wohl, wie sie meinen, den Schaden, aber keinen Nutzen haben sollen, nicht, und es wurde schon angekündigt, daß sie sich an die Gerichte wenden und auch die Angelegenheit in der Staatsgesetzgebung zur Sprache bringen werden. So liegt denn die Sache jetzt so, daß die Counties, welche die hellsten Steuereinschätzer und größten Korporationen haben, jedenfalls das Vergnügen haben werden, ihren Steuereinschätzern Gebühren zahlen zu müssen, die in manchen Fällen, wie in Dallas Co., das Gehalt der Assessoren um das Drei- und Vierfache übertreffen werden, daß sie aber von dem „Steuerwerth" der „Freibriefe" wahrscheinlich in Wirklichkeit keinen Cent Steuern werden erheben können. Die Steuerkommission hat die so weit schon gemachten Freibriefeinschätzungen gut geheißen und die Kommissionen müssen bezahlt werden, daß die Steuern aber wirklich werden eingetrieben werden können, das scheint im höchsten Grade zweifelhaft.

Die ganze Geschichte zeigt wieder einmal, daß allzu große Schneidigkeit sich nicht bezahlt, und daß hierzulande in der Gesetzgeberei oft *erst* die That und *nachher* die Ueberlegung kommt.

Steuerverhältnisse der „Viermärker" Berlins.

Unter „Viermärkern" versteht der Berliner die Angehörigen der untersten Stufe der Gemeindeeinkommensteuerpflichtigen. Eigentlich handelt es sich schon um die *zweite* Steuerstufe mit einem jährlichen Einkommen von mehr als 660 bis einschließlich 900 Mark mit 4 Mark Jahressteuer, worüber hinaus die Staatseinkommensteuerpflicht beginnt (mit einem Einkommen von über 900 Mark bis einschließlich 1050 Mark jährlich, mit 9 Mark Jahressatz). Da aber die *erste* Steuerstufe von mehr als 420 bis einschließlich 660 Mark mit einem Steuersatz von 2 Mark 40 Pfennige jährlich (das Gesetz kennt sogar noch eine allerunterste Stufe für ganz arme Gemeinden unter 420 Mark Einkommen mit 1 Mark 20 Pfennig jährlicher Steuer) nach der Berliner Steuerordnung ohne Weiteres steuerfrei ist, so bilden die in den Steuerlisten von 1898 aufgeführten 193,570 Viermärker die stattliche Schaar der ärmsten Bürgerklasse, die noch ihr Scherflein zum allgemeinen Wohl der Stadt beitragen muß. Denn von dem Zensus eines mindestens 660 Mark jährlich betragenden Einkommens ist nach den Vorschriften der Städteordnung auch der Erwerb des Bürgerrechts abhängig. Also ein „Viermärker" hat vierteljährlich *eine* Mark an Gemeindeeinkommensteuer zu entrichten, von einem monatlichen Einkommen von 55 bis 75 Mark, etwa 2 bis 3 Mark Tagelohn). Wie sauer dies den Viermärkern fällt, lehren folgende Zahlen: Im Wirthschaftsjahre vom 1. April 1898 bis zum 31. März 1899 hatten die 193,570 Viermärker ein Steuersoll von 774,280 Mark aufzubringen, welches sich aber durch Niederschlagungen und Erlasse sofort um mehr als ein Fünftel auf die Roheinnahme von 614,670 Mark verminderte. Es sind aber 1898—99 bei den Viermärkern nicht weniger als *80,808 erfolglose Pfändungen* vorgenommen worden, so daß, wie der offizielle Bericht der städtischen Steuerdeputation sagt, „sich unter den Steuerpflichtigen (Viermärkern) eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen befindet, bei denen die Veranlagung das steuerfrei zu haltende Existenzminimum trifft, und die zeitweise nicht einmal im Stande sind, die vierteljährliche Hebesumme von einer Mk. bereit zu halten".

Die 4 Markstufe war nach den finanziell sehr günstigen Ergebnissen der 1891er Miquel'schen Steuerreform im Jahre 1894 nicht mehr erhoben worden, aber 1895 wegen der damals beschlossenen Aufhebung der Miethssteuer wieder eingeführt worden, da sich zu jener Zeit die Gestaltung der städtischen Steuerverhältnisse noch nicht einigermaßen sicher übersehen ließ. Nun befinden sich aber die Finanzverhältnisse Berlins Dank der pfleglichen Behandlung der Steuerquellen und sonstigen Einnahmen seitens der städtischen Behörden in durchaus günstiger und solide fundirter Verfassung, sodaß der Magistrat nunmehr die Aufhebung der 4 Markstufe ins Auge fassen konnte, einmal aus dem sozialpolitischen Motive der Beseitigung der Steuerlast für die mindestbegüterten Bürger, dann aber auch zur Erleichterung und Vereinfachung der Verwaltung. Der finanzielle Effekt dieser Maßregel würde nach den Berechnungen der Steuerdeputation folgender sein:

Erfahrungsgemäß pflegt beim Aufheben einer Steuerstufe ein Theil der Steuerpflichtigen in die nächst höhere aufzurücken (das sind die zu niedrig besteuert Gewesenen, die sich im Gegensatz zu den zu hoch Besteuerten grundsätzlich niemals aus eigenem Antriebe melden). Bleibt ein Theilbetrag des 4 Markfolls von (geschätzt) 80,000 Mark übrig. Dazu eine Ersparniß von 40 Steuererheberstellen zum Durchschnittsgehalt von 1500 Mark, ergibt 60,000 Mark. Desgleichen Ersparnisse von 35 Bureaubeamtenstellen zu durchschnittlich 2400 Mark = 84,000 und an sächlichen Kosten 70,000 Mark, zusammen 294,000 Mark, also etwa die Hälfte des oben erwähnten Roheinnahmesolls von 614,670 Mark, von dem aber mindestens 100,000 Mk. an Ausfällen, verursacht durch die vielen fruchtlosen Pfändungen, abgeht. Die Einbuße der Stadthauptkasse durch den Wegfall der 4 Markstufe ist also etwa auf 200,000 Mark zu berechnen.

Dieses Opfer erscheint gering gegenüber der Thatsache, daß 80,000 nutzlose Exekutionen armer Bürger dadurch erspart bleiben. Das Wahlrecht der ehemaligen Viermärker wird ferner durch ihre Steuerbefreiung nicht berührt, da nach dem Einkommensteuergesetze Derjenige sein kommunales Wahlrecht behält, der ein Einkommen von mehr als 660 Mark *hat*, also nicht blos Derjenige, der Steuer davon entrichtet.

Deutsch-englische Bahnen in Süd-Afrika.

(Berliner Tageblatt.)

Man wußte wohl, daß der Vize-Präsident der „Chartered Company", Beit, gelegentlich seines Aufenthaltes in Berlin über Bahnprojekte mit dem Auswärtigen Amt verhandelte, und zwar in Vertretung seines in Kimberley eingeschlossenen Freundes Rhodes; welcher Art aber diese Projekte waren, das wußte man nicht. Höchstwahrscheinlich indessen handelt es sich darum, eine südafrikanische Querbahn von der Küste Deutsch-Südwestafrikas nach Transvaal zu bauen und die ihr anliegenden reichen Mineralgebiete zu erschließen. Es ist bekannt, daß die Rhodes'sche Finanzgruppe bedeutende Kapitalien in unser südafrikanisches Schutzgebiet gesteckt hat. Sie repräsentirt sich äußerlich in der „South West Africa Company (Limited)", deren Wirkungskreis der nördliche Theil des deutschen Südwestafrika und der südliche Theil der portugiesischen Angola ist. Die gesammten Besitzthümer der „South West Africa Co." in diesen Gebieten umfassen die Minenrechte über 133,000 englischen Quadratmeilen, außerdem besitzt sie noch Antheil an den Minenrechten der „South African Territories", dann noch Freeholdrechte in 48,000 englischen Quadratmeilen. Diese Besitzthümer hat die „South West Africa Company" dadurch erworben, daß sie die Aktien der „South African Co.", die in Angola arbeitet, vollständig angekauft hat, ferner 15/16 der deutschen Kaokolandgesellschaft- (Sitz Berlin) Aktien und die Hälfte der Aktien der Hanseatischen Landminen- und Handelsgesellschaft (Sitz Berlin). Es ist also die „South West Africa Comp." eine englische Gesellschaft, die sich mit deutschen Kolonialgesellschaften assoziirt hat. Es ist das eine für den deutschen Unternehmungsgeist nicht gerade schmeichelhafte Thatsache, daß erst englisches Kapital, und noch dazu ein unter Rhodes'schem Einfluß stehendes, wirthschaftliches Leben in unsere Kolonie gebracht hat, während die deutschen Gesellschaften, vor Allem die mit hervorragenden Schenkungen ausgestattete deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika bisher eine recht unfruchtbare Thätigkeit entfaltet haben. Insofern aber hat die deutsch-englische Arbeitsgemeinschaft ein Gutes, als das englische Kapital, das ja aus unserer Kolonie nicht ausgeschlossen werden konnte, gewissermaßen durch das assoziirte deutsche Kapital beaufsichtigt wird. Jedenfalls würde unsere Regierung nicht in der Lage sein, über die großen Pläne, die von der „South West Africa Comp." ausgehen, überhaupt zu unterhandeln, wenn ihr nicht Vertrauensmänner in der Person der betheiligten deutschen Kapitalisten zur Seite ständen. Die englische Rhodes'sche Finanzgruppe hat ein nicht zu übersehendes Gegengewicht in der deutschen Kapitalmacht der „Diskonto-Gesellschaft" erhalten, mit der sie rechnen muß.

Der Besitz der „Chartered Comp." Rhodesia ist hafenlos, und der Verkehr nach Europa muß den großen Umweg über Kapstadt machen. Eine Bahnverbindung nach einem der nördlichen Häfen Südwestafrikas würde den Weg nach London um fünf Tage kürzen. Dieses Projekt einer Bahn von der Tigerbai durch das nördliche Deutsch-Südwestafrika, in dem die „South West Africa Company" ihre Besitzungen hat, mit Anschluß an die Rhodes'sche Kap-Kairo-Route wird von der Rhodes'schen Gruppe mit Eifer betrieben, und die Verhandlungen mit der deutschen Regierung sind so weit gediehen, daß der Vertrag nur noch der Unterschrift bedarf. Die Anwesenheit Beits in Berlin bringt man nicht ohne Grund mit diesem Projekt in Verbindung. Das Kolonialamt hätte selbstverständlich einer rein englischen Gesellschaft nie die Konzession zu einer in jeder Hinsicht so werthvollen Bahn ertheilt, die nicht nur strategisch bedeutungsvoll, sondern auch als Transitbahn — als Verbindung des Indischen mit dem Atlantischen Ozean im Osten durch die sich ihr anschließende Beira- und Delagoa-Bahn — einen hohen weltwirthschaftlichen Werth hat. So hat denn die „South West Africa Co." sich bequemen müssen, die deutsche Gesellschaft zur Ausführung dieses Projekts und zur Ausbeutung der reichen Mineralschätze, die das nördliche Deutsch-Südwestafrika nach den genauen Untersuchungen der „South West Africa Company" (zuletzt noch durch ihre Nehoboth-Expedition) birgt, heranzuziehen. Mit dem Tage, an dem das deutsch-englische Syndikat in Erscheinung treten wird, dürfte sich ein Umschwung in der bisher trostlosen wirthschaftlichen Lage Deutsch-Südwestafrikas vollziehen. Die Mitarbeit des englischen Kapitals in Deutsch-Südwestafrika dürfte später auch zollpolitisch von Bedeutung sein. Wenn sich nämlich die Staaten Südafrikas zu einem Zollbunde zusammenschließen, so wäre dieser südafrikanische Staatenbund in der Lage, Deutsch-Südwestafrika wirthschaftlich an die Wand zu drücken. Die starke Betheiligung englischen Kapitals in Deutsch-Südwestafrika dürfte aber eine feindliche Zollpolitik gegen unser Schutzgebiet von vornherein verhindern.

Wie Natal zur britischen Kolonie wurde!

Die Trekkboeren hatten Natal mit ihrem Blut erkauft; noch heute erinnert die Dorfschaft Weenen (s. deutsch: Weinen) an die Abschlachtung von etwa 600 Boeren und Farbigen, die beim Morgengrauen von den Zulukaffern in ihrem Lager niedergemetzelt wurden. Und noch heute heißt der Fluß, den das Blut von 3000 Zulus roth färbte, nach dem von Pretorius am 16. Dezember 1838 erfochtenen Siege der Blutfluß. Die von Pretorius in dem als Garten Südafrikas bekannten fruchtbaren Landstrich eingeführte republikanische Regierung war aber den Engländern in der Kapstadt ein Dorn im Auge. An Vorwänden zur Einmischung fehlte es nicht. Auf Veranlassung der Missionäre hatte die britische Regierung den Bantu-Staaten ihren Schutz zugesagt und suchte die Ausrottung der Zulukaffern dadurch zu verhindern, daß man die Trekkboeren zwingen wollte, in das britische Gebiet zurückzukehren. Als ein Kommando Trekk-Boeren einen zwische Natal und der Kapkolonie wohnenden Negerhäuptling bestrafte, sandte der Gouverneur Sir George Napier eine Abtheilung Truppen ab, die unter dem Kapitän Thomas Smith den jetzt als Durban bekannten Hafen Port Natal besetzten. Pretorius beanspruchte vergebens das Recht, ohne britische Einmischung mit seinen Trekk-Boeren in Natal zu leben. Als seine Einsprache nichts nutzte, marschirte er mit seinen Boeren gegen die Engländer, die ein befestigtes Lager bezogen hatten. Sie versuchten, sich durch einen Ausfall Luft zu machen. 130 Rothröcke mit zwei von Ochsen gezogenen Kanonen rückten in einer mondhellen Nacht in waldiger Gegend gegen das Boerenlager. Aber die Boeren waren auf ihrer Hut. Die aus dem Dickicht von unsichtbaren Boeren abgegebenen Schüsse brachten Verwirrung in die Reihen der Engländer; die verwundeten Ochsen rissen aus und jagten durch die Reihen der Truppen. 16 Rothröcke wurden getödtet und 31 verwundet; Kanonen und Gepäck fielen in die Hände der Boeren. Pretorius verlangte abermals die Räumung von Natal und gewährte dem Hauptmann Smith einen viertägigen Waffenstillstand, den dieser aber benutzte, um einen berittenen Boten mit zwei Pferden versehen nach dem 600 Meilen entfernten Grahamstown abzuschicken, wo die nächste britische Garnison lag. Nach Ablauf des Waffenstillstandes fingen die Boeren die Beschießung des englischen Lagers an mit drei kleinen Geschützen, von denen zwei erbeutet waren. Die Engländer litten große Noth und mußten ihre Pferde schlachten. Getrocknetes Pferdefleisch und Zwieback waren ihre einzige Nahrung. Wasser lieferten die im Lager gegrabenen Brunnen. Pretorius verfügte über 600 Mann, mit Geschützkugeln war er ausgiebig versehen. Das Geschützfeuer während der 26 Tage dauernden Belagerung war nicht sehr wirksam; obschon 651 Kugeln das Lager erreichten, wurden nur acht Rothröcke getödtet und acht verwundet. Auch die Boeren hatten nur vier Todte und höchstens zehn Verwundete. Inzwischen hatte der berittene Bote King nach einem gefahrvollen Ritt durch die von Bantustämmen bewohnten Gebiete Grahamstown glücklich erreicht. Sofort wurde ein Schooner in der Algoa Bucht mit 100 Soldaten beladen und nach Port Natal abgesandt. Eine Fregatte mit Verstärkungen segelte ebenfalls aus der Simmonsbucht nach demselben Bestimmungsort. Am 25. Juni 1842 fuhr der Schooner, mehrere Boote voll Soldaten nach sich schleppend, in den inneren Hafen, ohne großen Schaden zu leiden. Die Belagerung wurde aufgehoben; Pretorius und die meisten Boeren zogen sich über den Drakensberg zurück. Natal wurde eine britische Kronkolonie.

Eine sonderbare Anklage.

Eine ganz außergewöhnliche Angelegenheit beschäftigte vor Kurzem das Wiener Landgericht in Strafsachen. Ein hübsches junges Mädchen im Alter von 26 Jahren befindet sich in gerichtlicher Untersuchung wegen — Entführung eines jungen Mannes von 22 Jahren. So unglaublich diese romantische Affaire auch klingt, sie ist buchstäblich wahr. Der Held derselben ist der Sohn eines höheren Staatsbeamten, Namens Ludwig B., der bis vor Kurzem noch Zögling des Wiener fürerzbischoflichen Alumnates und zum Geistlichen bestimmt war. Durch einen jener Zufälle, welche Menschenschicksale beeinflussen, hatte der junge Alumne in einer befreundeten Familie die Klavierlehrerin Marie v. Sch., Tochter eines höheren Verkehrsbeamten kennen gelernt und von dieser Stunde an änderte er seine Lebenspläne. Er entdeckte dem Direktor des Alumnats, dem durch Herzens- und Geisteseigenschaften gleich ausgezeichneten Professor Dr. Laurenz Müllner, sein Geheimniß und gestand ihm seine Liebe zu dem Mädchen. Professor Müllner kannte die Offenheit dieses Vorganges an und ließ dem Zögling auch ein Zeugniß ausstellen, daß er das Alumnat freiwillig, in Ehren und nur deshalb verlasse, weil er zu dem priesterlichen Beruf keine Neigung fühle. Mit diesem Zeugnisse trat der Sohn vor seine Eltern, welche überrascht von dem Wandel der Dinge, den Entschluß des Sohnes, einen anderen Beruf zu ergreifen, nicht billigen konnten. Kurz darauf verließ der junge B. das elterliche Haus. Er trat als Rechnungspraktikant in ein Amt, wo er Vormittags beschäftigt war, während er Nachmittags bei einem Ingenieur als Zeichner gegen ein Monatsgehalt von 60 Gulden thätig war. Er bewohnte ein möblirtes Kabinet in dem Stadttheil Landstraße. Der Vater sah sich durch verschiedene Umstände veranlaßt, Schritte zu unternehmen, damit diese Selbständigkeit seines Sohnes, der die Beziehungen zu dem Mädchen fortsetzte, unterbrochen und er der väterlichen Gewalt wieder unterstellt werde. Das diesbezüglich aufgerufene Bezirksgericht gab dem Ansuchen des Vaters Folge und trug dem jungen Manne auf, in das elterliche Haus zurückzukehren. Ein Rekurs gegen die Entscheidung des Bezirksgerichts, welchen der junge B. durch einen Advokaten erhoben hatte, wurde abschlägig beschieden, worauf er wohl in das elterliche Haus zurückkehrte, aber seine Beziehungen zu dem Mädchen fortsetzte. Es wurde nun auch der Versuch gemacht, auf Fräulein Marie v. Sch. einzuwirken, und es wurde ihr polizeilicherseits nahegelegt, daß Ludwig B. minderjährig sei, der Gewalt der Eltern unterstehe, daher auch angehalten werden könne, bei ihnen zu wohnen, nicht aber, wie dies thatsächlich der Fall war, nur nachtsüber zu Hause zu weilen, am Tage jedoch sich auswärts aufzuhalten. Jedoch wer kann gegen die starke Zuneigung zweier junger Leute mit Erfolg ankämpfen! Weder die Mahnungen der Eltern noch die polizeiliche Intervention fruchteten. Und so schritt der Vater zu dem letzten Mittel: Er erstattete gegen Marie v. Sch. eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Entführung seines minderjährigen Sohnes. Er definirte in seiner Anzeige dieses Vorgehen mit dem Hinweise, daß die von Marie v. Sch. herbeigeführte Entfremdung zwischen Vater und Sohn den Thatbestand einer Entführung darstelle. Ueber den Ausgang dieser gewiß originellen strafgerichtlichen Untersuchung ist noch nichts bekannt geworden.

Englische Soldatenfrauen.

Es wird bekanntlich gerade jetzt in England nicht nur für die Wittwen und Waisen der auf dem fernen Kriegsschauplatz in Afrika gefallenen Soldaten Geld gesammelt; auch für die zurückgebliebenen Soldatenfrauen und deren Kinder wird auf Veranlassung des Höchstkommandirenden Lord Wolseley Sorge getragen in einer Weise, wie sie seit Menschengedenken in England nicht vorgekommen ist. Rudyard Kiplings Gedicht über den „leichtsinnigen Lumpen" Tommy Atkins, wie hier der gemeine Soldat spöttisch genannt wird, hat die Begeisterung für die zurückgelassenen „kleinen Dinger", d. h. die Soldatenkinder, auf eine ungeahnte Höhe gebracht. Mit der englischen Soldatenfrau hat es folgende Bewandtniß: Zur Zeit des langen Dienstes im Heer waren die meisten Soldatenfrauen wirklich bedauernswerthe Geschöpfe. Nur wenigen Soldaten wurde das Heirathen erlaubt. Der Oberst des Regiments gab die Erlaubniß, und dann hatte die Frau, wenn nicht eine gesicherte, so doch eine legalisirte Existenz. Sie schlief mit ihrem Mann im selben Zimmer, wie die anderen Soldaten, in einem Winkel, der durch einen Vorhang dürftig von den Betten der unverheiratheten Krieger abgetrennt war. Hier wurden oft ihre Kinder geboren, wenn ihr Mann nicht die Mittel besaß, für sie während der Niederkunft außerhalb der Kaserne ein Zimmer zu miethen. Frauen, die mit Erlaubniß geheirathet hatten, wurden „on the Strength" des Regiments gestellt, und erhielten, wenn die Truppen marschirten, für die Reise gewisse Vorrechte auf dem Gepäckwagen und beim Nachtquartier. Viel bedauernswerther war jedoch die Frau, die ohne Erlaubniß einen Soldaten geheirathet hatte. Sie durfte nicht einmal, wie die anerkannte Soldatenfrau, die Kaserne betreten, oder durch Waschen für die Soldaten Geld verdienen. Marschirte das Regiment, so zottelte sie zu Fuß hintendrein; es ist vorgekommen, daß Soldatenfrauen von Brighton bis nach Edinburg liefen und sich den Lebensunterhalt erbettelten. In einem über diesen Gegenstand verfaßten Aufsatz berechnet Archibald Forbes, daß es in früheren Zeiten sechsmal soviel nicht anerkannte Soldatenfrauen gab, als solche, die sich „on the Strenght" des Regiments befanden. Der Königin Viktoria erst gelang es, in den verthierenden Zuständen, wie sie in den Kasernen des englischen Söldnerheeres am Anfang ihrer Regierung herrschten, Wandel zu schaffen. Sie setzte es durch, daß verheirathete Soldaten abgesonderte Zimmer erhielten, obschon es nicht immer möglich war, jeder Familie einen Raum zu verschaffen. Oft mußten mehrere verheirathete Paare ein Zimmer theilen. Selbst Unteroffiziere, die jetzt beinahe ohne Ausnahme verheirathet und gut logirt sind, waren vor Zeiten nicht sehr gut gestellt. Mit der Einführung des kurzen, d. h. siebenjährigen Militärdienstes, den man dem Lord Cardwell in Gladstones Verwaltung verdankt, traten neue Verhältnisse ein. Es gibt jetzt nicht mehr so viele Soldatenfrauen, die ohne Erlaubniß des Obersten heirathen. Die Leute warten gewöhnlich, bis der Kriegsdienst zu Ende ist. In der Artillerie und Kavallerie dürfen 4 Prozent und in der Infanterie 3 Prozent heirathen. Wenn nach Ablauf des siebenten Jahres der Soldat in die Reserve übertritt, und ihm eine gute Stelle verschafft wird, so heirathet er gewöhnlich sofort. Da wohl über 20,000 Mann Reservisten nach Südafrika verschifft worden sind, wird für deren zurückgebliebene Frauen in großartiger Weise vom Publikum gesorgt.

Der Kriegsschiffbau in Deutschland

Seit 1895, also innerhalb einer Frist von noch nicht vier Jahren, sind nach der „Dtschn. Volksw. Korr." von den deutschen Werften 24 für fremde Marinen erbaute Kriegsschiffe abgeliefert worden, nämlich 3 Panzerdeckkreuzer, 10 Torpedobootszerstörer und 11 Torpedoboote, während 1 Panzerkreuzer, 3 große geschützte Kreuzer, 10 Torpedobootszerstörer und 8 Torpedoboote, zusammen also 22 Kriegsschiffe, für das Ausland im Bau begriffen oder in Bestellung gegeben worden sind. Von den 24 zur Ablieferung gekommenen Schiffen waren bestimmt: für China 3 Panzerdeckkreuzer, 5 Torpedobootszerstörer und 6 Torpedoboote; für die Türkei 1 Torpedobootszerstörer, für Brasilien 2 Torpedobootszerstörer, für Oesterreich-Ungarn 1 Torpedobootszerstörer und 1 Torpedoboot, für Norwegen 1 Torpedobootszerstörer und 3 Torpedoboote, für Schweden 1 Torpedoboot. Von den jetzt im Bau befindlichen, bezw. in Auftrag gegebenen Schiffen entfallen auf Brasilien 1 Torpedobootszerstörer, auf Japan 1 Torpedobootszerstörer, 8 Torpedoboote und 1 Panzerkreuzer, dieser im Werthe von 13 Millionen Mark; auf Italien 4 Torpedobootszerstörer und auf Rußland 4 kürzlich in Bestellung gegebene Torpedobootszerstörer und 3 große Kreuzer, letztere im Werthe von 24 Millionen Mark.

— Armer Kerl. — Hausherr: „Frau Maier, Teppiche dürfen Sie des Nachts keine mehr klopfen!" — Frau Maier: „Teppiche? Das war ja mein Mann!"

— Immer zerstreut. — Dienstmädchen (eines Gelehrten tritt jubelnd ins Zimmer): „Denken Sie sich, Herr Professor, ein kleiner Prinz ist angekommen." — Er: „Auf welchem Bahnhof?"

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Fredy

heute Morgen im Alter von 5 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 27. November, um halb neun Uhr, vom Trauerhause, 211 24. Place, nach Oakwood. Die trauernden Hinterbliebenen:

Edward und **Anna Rentz**, Eltern.

Gestorben: Peter Hoelz, Brown Deer, Wis., geliebter Gatte von Mary Hoelz, Vater von Edna Hoelz, Neffe von Mrs. Chr. Volke, Bruder von Eva Hoelz. — Begräbniß am Samstag, den 25. Nov., um 1 Uhr Nachm., vom Northwestern Depot per Kutschen nach Waldheim.

Lokalbericht.

Selbstmord im Gefängniß.

Der des Mordangriffs bezichtigte Ed. Ruberry in seiner Zelle erhängt aufgefunden.

Im Countygefängniß, wo er sich unter der Anklage befand, in der Wirthschaft Nr. 2500 Waller Str. auf einen gewissen Frank Scanlan einen Revolverschuß abgefeuert zu haben, beging gestern Abend der 35jährige Edward Ruberry, von No. 99 25. Place, Selbstmord, indem er sich mittels eines Taschentuch an einem in seiner Zelle angebrachten Kleiderhaken erhängte. Kurz vorher erschien der Gefangene noch guter Dinge und hatte mit dem die Runde machenden Schließer Brebach gescherzt. Als der Aufseher später wiederum die Zelle passirte, sah er, was geschehen war, und schnitt den Gefangenen sofort ab. Alle Wiederbelebungsversuche erwiesen sich jedoch als fruchtlos. Ruberry hatte die That so geräuschlos verbracht, daß die Insassen der anstoßenden Zellen nichts bemerkten. Die Leiche wurde vorläufig in dem Bestattungsgeschäft No. 22 Adams Str. aufgebahrt. Ruberry stellte sich selbst am 17. November der Polizei der 22. Str.-Revierwache und gestand, daß er wenige Stunden vorher in der genannten Wirthschaft auf Frank Scanlan einen Revolverschuß abgegeben habe. Da am nächsten Tage Polizeirichter Hall die Verhandlung des Falles bis zum 27. November verschob, wurde der Angeklagte nach dem Countygefängniß übergeführt. Soweit sich die ältesten Schließer erinnern können, sind im Countygefängniß nur drei andere Selbstmorde zu verzeichnen gewesen. Im Jahre 1887 endete der Anarchist Louis Lingg, welcher in Verbindung mit dem Haymarket-Bombenwurf prozessirt worden war, sein Leben, indem er eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und zum Explodiren brachte. Mehrere Jahre später sprang ein Gefangener in selbstmörderischer Absicht von der obersten Gallerie in den Korridor hinab und fand dabei auf der Stelle den Tod. Ferner gelang es einem Arzt, der wegen Ermordung seiner Schwiegermutter in Untersuchungshaft saß, sich in seiner Zelle zu vergiften.

* Der Polizei-Telephonist ist durch die Coroners-Jury von der strafrechtlichen Verantwortlichkeit für den Tod des jungen Frank Doyle entlastet worden, den er erschossen hat, während derselbe ihn zu berauben versuchte.

Eigenartiger Erbschaftsfall.

Vor Nachlaßrichter Batten wird gegenwärtig über die Frage verhandelt, wem die Erbschaft von Thomas Houlihan zufallen soll, der am 14. August in dem Restaurant Nr. 110 Dearborn Ave. seine Frau erschossen und dann Selbstmord begangen hat. Houlihans Nachlaß besteht aus einer Lebensversicherung im Betrage von $4000. Sollte der Richter entscheiden, daß die Frau vor ihrem Gatten ihren Geist aushauchte, so würde der Nachlaß den Angehörigen der Frau Houlihan, als ihren gesetzlichen Erben, zufallen. Entscheidet jedoch der Richter, daß Houlihan vor seiner Gattin den letzten Athemzug that, so sind die Angehörigen des Mannes erbberechtigt. Bei den gestrigen Verhandlungen bekundete der Wirth Raymond, dessen Lokal an das Restaurant stößt, daß er unmittelbar nach dem Knall der Schüsse dort eingetreten sei. Houlihan habe regungslos in einer Ecke gelegen, während seine Gattin, in einem Stuhle sitzend, schwer geröchelt hätte. Eine farbige Köchin bezeugte, daß die Frau noch 15 bis 20 Minuten nach dem Tode ihres Gatten gelebt habe. Wie ein die Ambulanz begleitender Blaurock angab, verschied Frau Houlihan, bevor sie in den Ambulanzwagen gebracht werden konnte. Richter Batten verschob die weiteren Verhandlungen bis morgen.

Haben Erfolg.

Die Kleiderfabrikanten Work Bros. haben mit ihrer Methode, in Chicago ihre Waaren direkt an's Publikum zu verkaufen, einen bedeutenden Erfolg erzielt. Sie betreiben ihr altes Engros-Geschäft nur noch nach auswärts, und setzen trotzdem in Chicago noch eben so viel ab, als früher durch die Vermittlung der Zwischenhändler. In jüngster Zeit hat die Firma sämmtliche Vorräthe der „Hockinman Woolen Mills" zu bedeutend herabgesetzten Preisen aufgekauft, so daß sie gegenwärtig im Stande ist, wirklich gute Waare noch billiger abzugeben, als sonst.

* Nachlassenschaftsrichter Batten hat das Testament des Leonard Gould umgestoßen, durch welches $65,000 von der auf $135,000 geschätzten Hinterlassenschaft wohlthätigen Anstalten gesichert werden sollten. Der Erblasser soll bei Abfassung des Dokumentes nicht zurechnungsfähig gewesen sein. Gegen diese Entscheidung wird appellirt werden.

Hatte keine „angenehme Fahrt".

Trübe Erfahrungen eines alten „Seebären".

Der 64 Jahre alte Fischer Samuel Martin aus Los Angeles, Californien, traf gestern, halbverhundert und ohne einen Cent in der Tasche, in der Zentral-Polizeistation ein und bat den Leutnant Perry inständigst, ihm doch ein Eisenbahn-Billet nach Port Huron, Mich., dem Wohnort seiner verheiratheten Tochter, zu verschaffen, damit er sich dort von den vielen Strapazen seiner Reise erholen könne. Martin hat in der Schlacht im Shenandoah-Thale als Bundessoldat wacker den Kugeln der Rebellen Stand gehalten, bis er getroffen zu Boden sank. Nachdem seine Wunde geheilt und er aus der Armee ausgemustert war, wurde er Matrose. Ueber ein Vierteljahrhundert hat der alte Seebär der ihm zusagenden Thätigkeit auf Kauffahrteischiffen obgelegen und dabei alle Länder der Erde besucht, bis das Zipperlein ihn zwang, sich eine ruhigere Beschäftigung zu suchen. In der Nähe von Los Angeles ließ er sich nun als Fischer nieder. Sein Sohn nahm den Beruf des Vaters auf und wurde Matrose. Als solcher trat er beim Ausbruch des letzten Krieges in die Bundesmarine ein; er befindet sich jetzt auf dem Schlachtschiff „Oregon". Die Tochter folgte dem Manne ihrer Wahl nach Port Huron, Michigan. Vor wenigen Monaten wurde dem alten Manne die Frau durch den Tod von der Seite gerissen. Nun stand der zeitweise vor Gicht Schwergeplagte in seiner Fischerhütte ganz verlassen da und blickte sorgenvoll in die Zukunft. Da erbarmte die Tochter sich liebevoll des Vaters und bot ihm in ihrem Hause ein Heim an. Martin verkaufte seine Hütte und seine Fischereigeräthe. $75 konnte er aus dem Erlös, nachdem er sich ein Eisenbahn-Billet nach Port Huron gekauft und einiges Kleingeld bei Seite gesteckt, in einen Beutel aus Seehundsfell thun, den er sich für diesen Zweck verfertigt hatte. Dann begab er sich frohen Muthes auf die Reise. In Chillicothe, Ill., hatte er Aufenthalt. Zwei Gefährten, mit denen er über seine Vergangenheit geplaudert hatte, luden ihn zu einer Stärkung im Bahnhofs-Restaurant ein. Er folgte der Einladung. Alle Drei überhörten den Ruf des Schaffners. Seinen Gefährten gelang es aber, den Zug, der sich schon in Bewegung gesetzt hatte, zu erreichen. Er vermochte nicht, seine alten, steifen Beine so schnell zu rühren, wie die Beiden; er mußte in Chillicothe zurückbleiben. Als er sich's in einem dortigen Gasthause bequem gemacht hatte, um auf den nächsten Zug zu warten, fand er zu seinem Entsetzen aus, daß sein Beutel, der all' seinen Reichthum enthielt, verschwunden war. Er gerieth außer sich vor Verzweiflung. Man sperrte ihn als des Wahnsinns verdächtig im Ortsgefängniß zu Chillicothe ein. Der Richter ließ den Heimathslosen schließlich laufen; die dortige Polizei schob ihn nach Chicago ab. Heute Vormittag konnte der Vielgeplagte, von der „Relief and Aid Society" mit einem Eisenbahn-Billet ausgerüstet, die Reise nach dem Wohnort seiner Tochter antreten. Er hofft, denselben ohne weitere Fährlichkeiten zu erreichen.

Noch mehr Falschmünzerei.

Herrenverein des Altenheim.

Der Herrenverein des deutschen Altenheim nahm in seiner gestrigen Versammlung die Berichte seiner Beamten entgegen und schritt sodann zur Neuwahl von Beamten und Direktoren. Schatzmeister Pauling berichtete, daß im Laufe des Jahres von 310 Mitgliedern $2010 an Beiträgen eingegangen seien, wovon nach Abzug der Verwaltungskosten $1960.25 an die gemeinsame Kasse abgeliefert werden konnten. Für die vakanten Stellen im Direktorium wurden gewählt: C. Mechelke, Henry Greenebaum, Franz Amberg, Fred Volger und Hermann Petersen. Dem Direktorium gehören ferner an: Jacob Heißler, Jacob Groß, Max Eberhardt, Wm. Hettich, John Koelling, Julius Rosenthal, Philipp Maas, E. G. Pauling, Adolph Georg und A. Holinger.

Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebniß:

Präsident, C. Mechelke; Vize-Präsident, Ad. Georg; Finanz-Sekretär, John Koelling; Korresp. Sekretär, Felix Buschick; Schatzmeister, E. G. Pauling.

Ein Kaffeekränzchen.

Die Damen-Sektion des Aurora-Turnverein, und zwar die nicht inkorporirte, aber vom Verein anerkannte Vereinigung dieses Namens, veranstaltet heute, Freitag, Abend in der Vereinshalle, Ecke Ashland Ave. und Division Str., ein gemüthliches Kaffeekränzchen. Für Damen kostet es bei dieser Gelegenheit 10 Cents Eintrittsgeld, Herren sind frei.

In dieser Verbindung ist die Mittheilung vielleicht von Interesse, daß der Anspruch jener früheren Mitglieder der Sektion, welche sich unter deren Namen haben inkorporiren lassen, auf Grund dieses Vorgehens hin in den Besitz des Sektions-Eigenthums zu gelangen, sowohl vom Verein, als auch gerichtlich abgewiesen worden ist.

Oper im „Auditorium".

Mozarts „Don Juan" erfreut eine nur geringe Anzahl von Hörern. — Heute Abend: „Die Walküre", mit Milka Ternina als „Brunhilde."

Das Publikum zeigte sich gestern Abend sehr befriedigt von den Leistungen der Solisten und geizte nicht mit Beifallsbezeugungen; zu bedauern war nur, daß es nicht in einer zehn Mal so großen Anzahl erschienen war. Mozarts Meisterwerk „Don Juan", dessen Musik immer anmuthet und auf ihren Gipfelpunkten packt und hinreißt, hat hier zwar schon künstlerisch vollkommenere Aufführungen erfahren — erinnert sei nur an die im Frühjahr 1890 mit Theodor Reichmann, Lilli Lehmann, Konrad Behrens, Paul Kalisch, Frl. Traubmann und Frl. Kaschowska gegebene —; immerhin bekundeten gestern die Inhaber der Hauptrollen große Spielfreudigkeit, und einige derselben, vornehmlich Marcella Sembrich, führten ihre Partien geradezu meisterhaft aus. Gesanglich wie schauspielerisch war Frau Sembrichs „Zerline" unübertrefflich, anmuthsvoll und sympathisch gestaltet, und bei jeder nur einigermaßen anlaßgebenden Gelegenheit wurde der großen Künstlerin langanhaltender, stürmischer Beifall gezollt. Als „Donna Anna" bereitete Frau Nordica den Besuchern einen vollkommenen Genuß. Die Energie ihres Gesanges stand mit der ihres Spieles auf gleicher Höhe, und in den Hauptmomenten ihrer Leistung riß sie die Hörer zu rückhaltloser Bewunderung hin. Signor Scotti stattete die dankbare Titelpartie darstellerisch mit edlem Anstand und feinen Manieren aus; auch seine gesangliche Gestaltung derselben war künstlerisch abgerundet. Das bekannte Duett Don Juans mit Zerline: „Reich' mir die Hand, mein Leben", und das Ständchen „Horch auf den Klang der Zither", wie auch die „Champagner-Arie" mußten wiederholt werden. Eine höchst anerkennenswerthe, mit gesundem, natürlichem Humor erfüllte Leistung bot Herr Eduard de Reszke als „Leporello". Mme. Clementine de Vern als „Donna Elvira", Signor Pini-Corsi als der gutmüthige, dumme, aber eifersüchtige Bauernbursche Masetto, Herr Hermann Devries als „Komthur" und Sig. Salignas als „Don Octavio" vervollständigten das gediegene Solisten-Ensemble. Der Chor griff wirksam ein, und das Orchester überwand unter der sicheren und energischen Leitung des Herrn Mancinelli mit Leichtigkeit die mancherlei Schwierigkeiten, welche die Musik aufweist.

Heute Abend, Anfang 7¾ Uhr: Wagners Musikdrama „Die Walküre" in nachstehender Besetzung:

Siegmund . . . Herr Dippel
Hunding . . . Lempriere Pringle
Wotan . . . Herr Mühlmann
Sieglinde . . . Mrs. Emma Eames
Fricka . . . Ernestine Schumann-Heink
Gerhilde . . . Mme. Van Cauteren
Ortlinde . . . Frl. Bauermeister
Waltraute . . . Frau Schumann-Heink
Schwertleite . . . Frl. Olitzka
Helmwiege . . . Frl. Clementine de Vere
Siegrune . . . Mme. Mantelli
Grimgerde . . . Frl. Bach
Roßweiße . . . Miß Broadfoot
Brunhilde . . . Frl. Milka Ternina
(Erstes Auftreten in Chicago.)
Dirigent . . . Emil Paur

Morgen Nachmittag wird Mozarts „Don Juan"-Oper wiederholt; morgen Abend, zu ermäßigten Preisen: Verdis „Aida".

Hundediebe in Evanston.

Zwei Kerle betreiben in Evanston den Hundediebstahl systematisch, und bedienen sich bei ihren Raubzügen eines Wagens. Die Diebe haben in den letzten Tagen viele werthvolle Hunde gestohlen, darunter ein Thier, dessen Werth der Besitzer auf $500 anschlägt. Die an Hinman Ave. wohnhafte Frau C. H. McFarland hat das Treiben der Beiden beobachtet. Wie die Frau angibt, sitzt der eine Kerl auf dem Bock und fährt langsam die Straße entlang, während sein Spießgeselle in der Nachbarschaft nach werthvollen Hunden Umschau hält. Sobald er ein des Mitnehmens werthes Thier erblickt, lockt er dasselbe an sich und schleppt es nach dem Wagen. Im Nu ist der Hund in das Gefährt geworfen, worauf die Diebe sich in schnellster Karriere davonmachen.

* Das hiesige „Dewey-Komite" hat den Admiral Dewey benachrichtigt, daß die gehässigen Angriffe, welche auf ihn gemacht worden sind, seiner Bewunderung für ihn keinen Abbruch gethan hätten. Er möge seinen versprochenen Besuch in Chicago nur ruhig machen und dürfe eines begeisterten Empfanges gewiß sein. — Wenn nichts dazwischen kommt, wird der Admiral am 1. Mai in Chicago sein.

Die Kaiserfahne.

Programm für die Festlichkeit bei Ueberreichung derselben.

Für die Festlichkeit, welche übermorgen von den Vereinigten deutschen Militär- und Kriegervereinen Chicagos in der Südseite-Turnhalle anläßlich der Ueberreichung der „Kaiserfahne" veranstaltet wird, ist nunmehr das Programm zusammengestellt worden wie folgt:

Militär-Konzert
unter der Leitung des Musikdirektors Kalbitz.

Festmarsch . . . Georg Kalbitz
Einmarsch der Fahnen der am Feste theilnehmenden Vereine.
Kriegerische Jubel-Ouverture . . . Lindpeter
Begrüßungs-Ansprache . . . Kam. Jos. Milde
„Am schönen Rhein", Walzer . . . Keler-Bela
Die „Reveille" . . . Eilenberg

Fahnenweihe.

Prolog, verfaßt und vorgetragen von Hilfsbibliothekar E. F. G. Gauß.
Lied: „Ode an das Vaterland" . . . Kreuter (Gesangvereine: „Harmonie der Südseite" und „Frohsinn".)
Uebergabe der von Kaiser Wilhelm II. dem Zentral-Verband verliehenen Fahne.
Deutsche Nationalhymne, gesungen von allen Anwesenden, mit Orchesterbegleitung.
Uebernahme der Fahne durch den Präsidenten des Zentral-Verbandes, Kam. H. Hachmeister.
Präsentirmarsch.
Uebergabe der Fahne an den „Deutschen Kriegerverein von Chicago".
„The Star Spangled Banner", gesungen von allen Anwesenden, mit Musikbegleitung.
Schlußlied: „Frühling am Rhein" . . . Breu (Gesangvereine: „Harmonie der Südseite" und „Frohsinn".)
Erinnerung an die ruhmreichen Kriegsjahre 1870—71. Großes Tongemälde von Carl Bernt.
„Furchtlos und Treu", offizieller Marsch des Zentral-Verbandes der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend . . . Geo. Kalbitz

Das Bankett beginnt präzise 7 Uhr und schließt um 8 Uhr. Den Schluß des Festes bildet der Ball unter Leitung des Kameraden Albert Luettke.

Plattdeutsche Gilde „Teutonia".

„Grote Agitations-Versammlung, verbun'n mit Geistiggemöthliche un Ball", hält die Plattdeutsche Gilde „Teutonia" morgen Abend in der Excelsior Park-Halle ab, an Irving Park Boulevard und Elston Ave. Vorträge verschiedener Art sind vorbereitet worden; gute Redner werden die Zwecke und Ziele, welche die Gilde sich gestellt hat und eifrig verfolgt, in fesselnden Ansprachen erklären; nichts wird unterlassen sein, um den Besuchern einen vergnügten Abend zu bereiten.

Germania-Männerchor.

Morgen Abend begeht der Germania-Männerchor in der großen Halle seines Klubhauses sein 34. Stiftungsfest. Ein Festessen, welches von acht bis elf Uhr dauern wird, wird die Einleitung, ein flottes Ballfest den Haupttheil und Beschluß der Feier bilden. Das Vergnügungs-Komite, unter Führung des Herrn Arthur Hercz, hat die Arrangements mit großer Umsicht getroffen.

* In Richter Holdoms Abtheilung des Kreisgerichts verurtheilte eine Jury gestern die „West Chicago Street Railway" zur Zahlung von $5000 Schadenersatz für den Tod des Thomas S. Jack, der auf einer ihrer Linien überfahren worden ist.

* Schulraths-Präsident Harris hat die Entlassung der Frau Hummel aus dem städtischen Schuldienst bestätigt. Die junge Frau wird nicht wieder als Lehrerin angestellt werden, so lange sie Kinder hat, die noch nicht zwei Jahre alt sind.

* Auf Anordnung der General-Postverwaltung hat Postmeister Gordon den von ihm geschaffenen Rang der Briefträger-Sergeanten abschaffen müssen. Die bisherigen „Sergeanten" thun nunmehr wieder gemeinen Briefträgerdienst.

* In einem Dickicht bei Halstein, Ja., ist gestern von Jägern die Leiche eines Unbekannten gefunden worden, in dessen Taschen Dokumente mit dem Namen der hiesigen Advokatenfirma Dreuer, Reilly & Boylan waren. Näheres über die Identität des Todten ist noch nicht ermittelt.

Banditen zu Wagen.

Sie überfallen und berauben zwei Frauen.

Am letzten Mittwoch war es zwar der Polizei der Warren Ave.-Revierwache gelungen, in der Person des Zuchthäuslers Richard Murphy jenen Räuber festzunehmen, welcher von einem Wagen aus operirte und sich Frauen zu seinen Opfern aussuchte, aber andere Banditen sind bereits seinem Beispiele gefolgt. Die Nr. 887 Walnut Str. wohnhafte Frau Georg Burgoyne stand gestern Abend um 6 Uhr vor ihrem Hause, als zwei junge Leute schnell in einem Buggy vorfuhren. Einer der Kerle sprang vom Wagen, hielt der Frau einen Revolver vor den Kopf und rief ihr in drohendem Tone zu: „Wenn Du einen Laut von Dir gibst, so werde ich Dich tödten". Die zu Tode Erschreckte verhielt sich still, worauf der Räuber ihr das Portemonnaie mit $1.50 Inhalt entriß. Bevor der Strolch sich dann entfernte, schwang er drohend den Revolver und verletzte dabei Frau Burgoyne derartig an der Schläfe, daß sie blutete. Im nächsten Augenblick sprang der Räuber auf den Wagen und fuhr mit seinem Spießgesellen davon. Georg White, Lenker eines Grocery-Wagens, welcher in der Nachbarschaft Waaren ablieferte, bemerkte, freilich zu spät, was vorging; er trieb seine Pferde zu größter Eile an, um den flüchtigen Räubern den Weg zu versperren, und blieb ihnen bis zur Western Ave. dicht auf den Fersen. Dann aber verlor White die Kontrolle über seine Pferde, so daß er die Banditen, welche um eine Ecke bogen, bald aus den Augen verlor.

Etwa eine Stunde später wurde an Mozart und Thomas Str. die Nr. 526 N. Sacramento Ave. wohnhafte Frau Emma Friebey auf ähnliche Weise überfallen und beraubt. Frau Friebey ging die Straße entlang, als ein junger, wahlgekleideter Mann aus einem leichten Wagen sprang. Sich umschauend, sah die Frau, daß der auf sie zukommende Kerl einen Revolver in der Hand hatte und versuchte deshalb zu entfliehen. Da der Bandit jedoch zu schießen drohte, falls sie ihre Flucht fortsetzte, blieb die Geängstigte stehen. Der Räuber entriß seinem Opfer das Portemonnaie, welches nur einige Cents enthielt, sprang in den Wagen und jagte eiligst davon. Erst als das Gefährt um die Ecke gebogen war, wagte es die Beraubte, um Hilfe zu rufen. Eine Anzahl Passanten machten sich dann auf die Verfolgung des Räubers, verloren ihn aber sehr bald aus den Augen. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Ueberfälle nicht von denselben Banditen verübt worden sind; sie meint, die Kerle hätten von Murphys erfolgreichen Operationen gehört und seien dadurch aufgemuntert worden, desgleichen zu thun.

Leset die „Sonntagpost",

Ein mysteriöser Fall.

Vor zwei Monaten verschwanden aus Wien der 58jährige Büttnermeister Leopold Goberitz und seine 16jährige Tochter Wilhelmine Goberitz, und seither hatte man nichts von ihnen gehört. Kurze Zeit später tauchten verschiedene Gerüchte auf. Es hieß, Goberitz habe zu seiner 16jährigen Tochter Wilhelmine in unerlaubten Beziehungen gestanden; er habe bei mehreren Wirthen, mit denen er in Geschäftsverbindung gestanden, Beträge in Höhe von 700 Fl. entliehen und sei mit seiner Tochter nach Amerika geflüchtet. Goberitz hatte seine Wohnung und Werkstätte in einem kleinen Vorstadthäuschen. Das Geschäft ging gut, und er fand sein Auskommen. Wilhelmine war seine älteste Tochter. Sie war in einem Geschäft bedienstet. Goberitz hatte seit Jahren ein schweres Asthmaleiden. Wenn der Winter im Anzuge war, trat es stets besonders heftig auf und verstimmte den Mann oft so sehr, daß er Selbstmordabsichten äußerte. Am 30. September verließ er nach Tisch die Wohnung, und seither blieb er verschwunden. Auch die Tochter, die um 1:30 Uhr in's Geschäft gegangen war, kam nicht wieder. Es schien nun sicher, daß Goberitz die Tochter abgeholt habe. Daß er einen Selbstmord ausführen wollte, vermuthete die Gattin sofort—doch unerklärlich war das Verschwinden der Tochter. Vor einem Monat fand man nun bei Budapest die Leichen eines in mittleren Jahren stehenden Mannes und eines blutjungen Mädchens. Der Mann und das Mädchen waren erschossen. Offenbar hat der Mann zuerst dem Mädchen mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe gejagt und sich dann in derselben Weise getödtet. Einen Anhaltspunkt zur Feststellung der Identität der Todten gab eine Vignette im Hute des Mannes mit der Firma: „Reisinger, Ottakringer Straße." Die Leichen wurden photographirt und die Photographien der Wiener Polizei-Direktion eingesendet. Ein Polizeiagent, der Goberitz persönlich kannte, rekognoszirte das Bild des Mannes sofort als das des vermißten Büttnermeisters. Thatsächlich sind, wie sich nunmehr dieser Tage herausgestellt hat, die Budapester Selbstmörder Leopold und Wilhelmine Goberitz.

— Der Trinker auf See. — „Warum sind Sie eigentlich immer oben auf Deck, Herr Bierle?" — „Ich kann's unter der Wasserlinie nicht aushalten."

— Einzige Erklärung. — Backfisch Susi: „Am eifrigsten agitiert die Baronin Bertha von Suttner für die Idee der Abrüstung." — Backfisch Liddy: „Ach, die muß niemals einen Leutnant geliebt haben!"

— Renommage. — Tänzerin (welche ihr Kollegin besucht): Schade um den prachtvollen Teppich. Wie kommt es nur, daß er gerade an dieser Stelle so schabhaft geworden ist? — Kollegin: Weil daselbst gewöhnlich meine Anbeter knieen.

Duck Coats

für Fuhrleute — gemacht aus schwerem braunen oder schwarzen Duck — großer Corduroy Kragen — warmes Futter — zwischengefütert mit Rubber wirklicher Werth $3.00 .... 2.25

Männer-Ulsters—

Absolut ganzwollene schwere Frieze, Oxford grau oder schwarz, Schnitt in voller Länge, mit großem Sturmkragen, dauerhaftes Kleidungsstück zum Schutze gegen Stürme— Preis nur 10.00



Gute Männer-Hosen,

neue und hübsche gestreifte fancy Worsteds, mittlere und dunkle Farben; sowie extra dauerhafte fancy Tweeds und einfache oder fancy Cassimeres, zu dem sehr mäßigen Preise von nur 2.50

Feine Männer-Hosen,

modische und hübsche, neue Muster, Designs, welche Ihr bei $7 oder $8 Sorten sehen könnt, alle korrekt geschnitten, mit Beinen richtiger Weite, alle Größen in Hüft-Maß und Länge, für 3.50

Eine Kleider-Warnung—beachtet sie.

Ihr könnt ohne Zweifel Kleider für weniger Geld kaufen als wie unsere, und es sind auch „Kleider", aber von den unsern ganz verschieden, unsere sind gut gemacht und ausgestattet, sitzen tadellos, behalten ihre Facon und erhalten uns Eure Kundschaft. Weßhalb billig zusammen gestoppelte Waaren kaufen—elende Stoffe — jämmerlich gemacht — kein Schnitt — kein Geschmack oder sonstwas—wenn Ihr unsere zuverlässigen Kleider zu den niedrigsten Preisen, die mit Qualität vereinbar sind, haben könnt? Wir berechnen gerade die Hälfte des gewöhnlichen Kleider-Profits und geben Werthe, die in keinem andern Kleiderladen des Landes möglich sind.

10.00 Ueberzieher für Männer,

welche wir garantiren, daß sie Euch volle Zufriedenheit geben, dieselben sind gemacht von feinen ganzwollenen Kerseys, blau, schwarz und braun (alle durchweg echt)—in den richtigen Längen geschnitten, von den hübschen kurzen Box bis zu extra langen Moden—Satin Aermel-Futter, Sammet-Kragen und doppelt-gesteppte Nähte—vollkommen passend für große, kleine, dicke oder regulär gewachsene Männer—moderne, kleidsame und dauerhafte Röcke, deren positiver Werth ist $14.......... 10.00 werth $14.00

12.50 Ueberzieher für Männer,

einschließend die wohlbekannten populären Rough Coats, in elegantem Oxford Grau und feinen Kerseys in all' den gewünschtesten Farben—hübsch gemacht, mit rauhen Kanten—Aermel und Schulter gefüttert mit Skinner's garantirtem Satin und der Körper gefüttert mit fancy Cassimere—volle Box Facons, welche die richtig passende Form haben, die Sie allgemein bei auf Bestellung gemachten theuren Kleidungsstücken finden. Diese Ueberröcke sollten $16.50 einbringen, anstatt unseres niedrigen Preises von.......... 12.50 werth $16.50

Ehrlich geschneiderte Männer-Anzüge, in Cassimeres und fancy und schwarzen Cheviots, schöner Schnitt, geschneidert mit extra Qualität von italienischem Tuch oder Serge-Futterstoff—eine Garantie in der Tasche eines jeden Anzuges—Kleidungsstücke, welche sich zur Zufriedenheit tragen, trotzdem der Preis sehr niedrig ist, in Betreff von Qualität—wir offeriren Euch ein außergewöhnliches Assortment, von welchen Ihr morgen Euch aussuchen könnt.......... 7.75

Elegante Winter-Anzüge für Männer, modische fancy Worsteds in den neuesten gestreiften Mustern und neuen Farben in fancy Tweeds, oder Ihr wünscht etwas einfaches, so findet Ihr in diesem Assortment feine Meltons, in Oxford, grau oder braun—ausgezeichnet geschneiderte Anzüge in hübschen einfachen oder doppelt-reihigen Sack-Moden, mit eleganten einfachen oder doppelt-reihigen Westen—gehen zu.......... 12.50

Feinste Winter-Anzüge für Männer, Semi-Dreß-Muster, prächtige fancy Worsteds, mit Seide gemischte Worsteds und importirte Clay Worsteds—jedes Kleidungsstück ist von erster Klasse Schneider sorgfältig gemacht, mit feinsten Besatz und Futter — Sterling-Werthe für unsern Spezial-Preis für Samstag—Eure Auswahl für...... 15.00

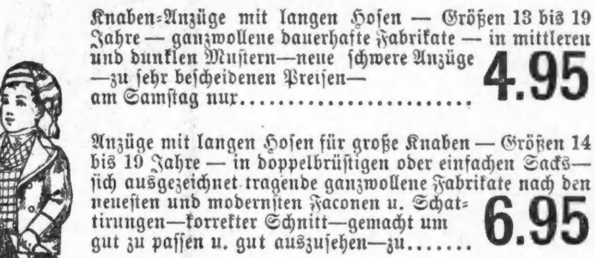
Knaben-Kleider zu überraschend niedrigen Preisen morgen.



Kniehosen-Anzüge für Knaben—Größen 3 bis 8 Jahre in Vestee-Moden und 6 bis 16 in zwei-stückigen doppelbrüstigen Moden—ganzwollene, dauerhafte Cassimeres in netten grauen und braunen Mischungen—werth $3—trefft Eure Auswahl von 1000 Anzügen am Samstag für nur...... ...... 1.95

Kniehosen-Anzüge für Knaben — Größen 3 bis 8 kommen in hübschen Vestee-Moden, kleinen Krägen und doppelbrüstigen Westen—Größen 6 bis 16 kommen in zwei-stückigen doppelbrüstigen Moden — sehr feine ganzwollene Fabrikate in großer Auswahl von Farben—gem. m. dopp. Sitz u. Knien—sehr dauerh. Anzüge, die $4 bringen sollten—am Samstag für..... 2.95

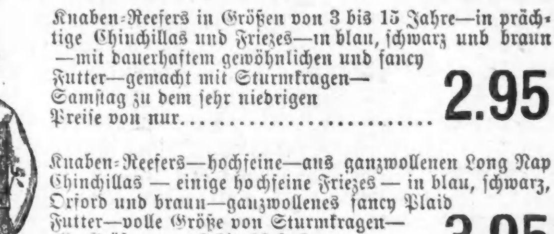
Hübsche Winter-Anzüge f. Knaben—Größ. 3—16 Jahre — kleinere Größen in eleg. Vestee-Moden m. kleinen doppelbrüstigen Westen — sehr feine blaue Serges, Clay-Worsteds, fancy Tweeds u. englische Cheviots—eine endlose Auswahl—zu...... 3.95



Knaben-Anzüge mit langen Hosen — Größen 13 bis 19 Jahre — ganzwollene dauerhafte Fabrikate — in mittleren und dunklen Mustern—neue schwere Anzüge —zu sehr bescheidenen Preisen— am Samstag nur.......... 4.95

Anzüge mit langen Hosen für große Knaben — Größen 14 bis 19 Jahre — in doppelbrüstigen oder einfachen Sacks—sich ausgezeichnet tragende ganzwollene Fabrikate nach den neuesten und modernsten Faconen u. Schattirungen—korrekter Schnitt—gemacht um gut zu passen u. gut auszusehen—zu...... 6.95

Feine Winter-Anzüge mit langen Hosen für Knaben — Größen 14 bis 19 Jahre—feine Fancy-Worsteds—in den neuesten gestreiften Mustern—gemacht mit doppelbrüstiger Weste—ebenso „pure-worsted" blaue Serge-Anzüge, in einfachen oder doppelbrüstigen Faconen—am Samstag nur.......... 10.00



Knaben-Reefers in Größen von 3 bis 15 Jahre—in prächtige Chinchillas und Friezes—in blau, schwarz und braun —mit dauerhaftem gewöhnlichen und fancy Futter—gemacht mit Sturmkragen— Samstag zu dem sehr niedrigen Preise von nur.......... 2.95

Knaben-Reefers—hochfeine—aus ganzwollenen Long Nap Chinchillas — einige hochfeine Friezes — in blau, schwarz, Oxford und braun—ganzwollenes fancy Plaid Futter—volle Größe von Sturmkragen— alle Größen von 3 bis 16 Jahre— $5.00-Werthe—für 3.95

Top-Coats für Knaben — für Winter — Größen 4 bis 15 Jahre—in feinen tonangebenden Kerseys — in blauen und Oxford-Mischungen—guter Schnitt und gut geschneidert—wirkliche $5.00-Werthe— bemerkenswerthe Offerten für Samstag zu nur.......... 3.95



Zigarren, Tabak.

Preise, die den morgigen Tag zu einem Bargain-Tag von unvergleichlichen Vortheilen stempeln werden.

Rauch-Tabak.

Fashion, 1⅔ Unz., per Dtzd. 45c
Becks Hunting, 1⅔ Unz., per Dtzd. . . . 41c
Pay Train, 1⅔ Unz., per Dtzd. 29c
Plow Boy, 1⅔ Unz., per Dtzd. 42c
Dukes Mixture, 1⅔ Unz. per Dtzd. . . . 43c
Night Watch, Pfd. 25c
Keno Mixture, 1⅔ Unz., per Dtzd. . . 30c
Navy, 1⅔ Unz. Packete, per Dtzd. . . 47c
Grape Mixture, 1⅔ Unz., per Dtzd. 43c
Uncle Ned, Pfd. 24c
Mastiff, Pfd. . 50c
Fine Cut, Twin Sisters, Pfd. 26c

Kau-Tabak.

Climax, Pfd. . . 39c
Star, Pfd. . . . 39c
Burr Oak, Pfd. . 37c
Standard, Navy, Pfd. 34c
Spear Head, Pfd. 39c
Jolly Boy, Pfd. . 30c
Check, Pfd. . . . 30c
Something Good, Pfd. 43c
O. & O., Pfd. . 24c
Newsboy, Pfd. . 33c
B. & B., Pfd. . . 25c
Prune & Nugget, Pfd. 78c

Congo und Astral gebogene Spazierstöcke, Sterling Silber beschlagen — werth 95c — zu 45c
Extra feine importirte Congo gebogene Spazierstöcke, großer Sterling-Silber Cap —werth $1.75 . . . . 88c
Congo gebogene Spazierstöcke — Silberplattirter Beschlag — werth 75c — zu 25c

CIGARS

Seidenberg's Figaros— 8 für 25c— per 100 .... 3.00

First Consul Media Perfecto, Key West, reiner Vuelta Abajo Havana — Cuban handgemacht — werth 15c — 10c per Stück — Kiste von 25 . . . . . 2.50

Magna Charta Londres Grande Zigarren — 5 Zoll lang — reine Havana Filler — Sumatra Deckblatt — 3 für 25c — per Kiste von 50 . . . . 3.50

Hoffman House— Rothschilds—5 für 35c— per Kiste von 50 .... 3.25

La Carolina Key West reine Vuelta Havana Zigarren — 4 für 25c — per Kiste von 50 für 3.00

Esmeraldo Rothschilds — so gut wie irgend eine 10c Zigarre — 4 für 25c — per Kiste von 50 . . . . . 2.75

Havana-Zigarren— Caß Co.'s erster Klasse 6 für 25c— per Kiste von 50...... 1.95

La Junita und Donna Regia Zigarren — das Tausend zu 23.00, per 100 2.40 — per Kiste von 50 . . . . . 1.20

O. K. — Long Stripped Zigarren— per Tausend 18.00 — per 100 1.85, per Kiste von 50 . . . . . . 1.00

Kabinet-Zigarren— per 1000 $15.00— per Kiste von 50.......... 69c

Pfeifen, Stöcke 2c.

Es wird sich für Euch reichlich lohnen, Euren Festtags-Bedarf in Raucher-Artikeln morgen zu befriedigen.

Artikel für Raucher.

Das vollständigste und dennoch das größte Lager in Chicago von Raucher-Artikeln, die sich zu Weihnachts-Geschenken eignen — Alles zu den allerniedrigsten Preisen.

Französische Brier-Pfeifen — Bulldog, goldplattirte Beschläge 2½ Zoll lang, mit Bernstein-Mundstück in einem Etui das mit Gemsleder gefüttert ist, werth $2.25, Verkaufs-Preis . . 1.49

Tonic Pfeifen — in Frankreich gemacht, aus echtem Brier, das neueste Patent, nur wenige Dutzende davon übrig, werth 65c, um damit aufzuräumen offeriren wir sie zu 35c

50 Gros Brier-Pfeifen — Odds und Ends einer Fabrik — mit Gummi- und imitirten Bernstein-Mundstücken, werth bis 25c — Eure Auswahl zu 10c

3-Stücke hölzerne Raucher Sets — werth 35c — verschiedene Facons — Eure Auswahl für 10c

Eine ausgesuchte Partie von Streichhölzern-Etuis aus Nickel und Bronze gemacht, werth 10c, Bargain-Freitag für 5c

Zigarrenasche-Behälter aus fancy Porzellan, importirt, in vier verschiedenen Facons, das Stück zu 19c

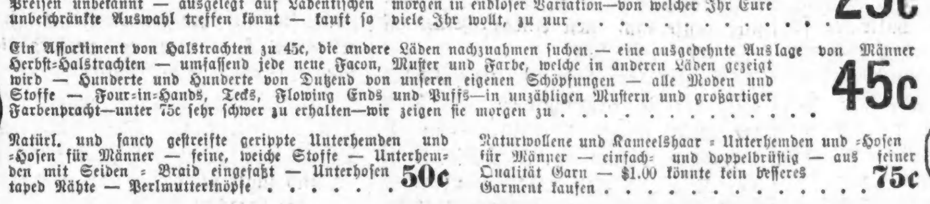
Männer-Ausstattungswaaren wunderbar billig.

Preise gemacht um den Handel in dieser riesigen Abtheilung unseres Haupt-Floors, welche für Männertrachten reservirt wurde, aufzuregen—Preise, die Qualitäten umfassen, welche nirgendswo anders zu den gleichen Ziffern erhältlich sind, und dies bedeutet eine große Ersparniß für jeden Käufer. Nie zuvor war es uns möglich, ein solch unermeßliches Assortiment von durchaus modernen Halstrachten zu so niedrigen Preisen zu offeriren, wie wir es morgen thun. Da sind



Imperials, Four-in-Hands, Band Bows, String Ties, modische Tecks, englische Pufs — in allen erdenklichen Mustern —umfassend Dots, Checks, Brocades, Streifen, geblümte Entwürfe, schillernde, etc. — in allen möglichen Farben umfassend das neue Braun, neues Roth, neues Grün, neues Blau und thatsächlich alle anderen begehrten Schattirungen—nach den neuesten Formen gemacht und außerhalb der Fair zu nur annähernd unseren Preisen unbekannt — ausgelegt auf Ladentischen morgen in endloser Variation—von welcher Ihr Eure unbeschränkte Auswahl treffen könnt — kauft so viele Ihr wollt, zu nur 25c

Ein Assortiment von Halstrachten zu 45c, die andere Läden nachzuahmen suchen — eine ausgedehnte Auslage von Männer Herbst-Halstrachten — umfassend jede neue Facon, Muster und Farbe, welche in anderen Läden gezeigt wird — Hunderte und Hunderte von Dutzend von unseren eigenen Schöpfungen — alle Moden und Stoffe — Four-in-Hands, Tecks, Flowing Ends und Puffs—in unzähligen Mustern und großartiger Farbenpracht—unter 75c sehr schwer zu erhalten—wir zeigen sie morgen zu 45c



Natürl. und fancy gestreifte gerippte Unterhemden und -Hosen für Männer — feine, weiche Stoffe — Unterhemden mit Seiden-Braid eingefaßt — Unterhosen taped Nähte — Perlmutterknöpfe 50c

Unterhemden und -Hosen für Männer — von der feinsten Qualität Cashmere-Garn gemacht, doppelter Rücken und Front, in natürl. Farben und Kameelshaar, gerippte Unterhemden, Perlmutterknöpfe, überzogene Nähte — regul. Preis $1.25 . . . . . . 1.00

Feine Merino Halbstrümpfe für Männer — in Kameelshaar, Naturfarbe und Schwarz —die feinste Qualität Garn — doppelter Ferse und Zehe 12c

Gebügelte farbige Hemden für Männer — von Garners bestem Percale gemacht, in all den neuesten Effekten, offener Rücken und Front, doppelt gesteppt, ein Paar, dazu passende, separate Manschetten 95c

Four-Ply reinleinene Kragen für Männer — in all den neuesten Steh- und Umlege-Facons — regulärer Werth 12c 8c

Naturwollene und Kameelshaar-Unterhemden und -Hosen für Männer — einfach- und doppelbrüstig — aus feiner Qualität Garn — $1.00 könnte kein besseres Garment kaufen 75c

Feine Kameelshaar- und naturwollene Unterhemden und -Hosen für Männer—voll regulär gemacht aus den besten Stoffen—extra feiner Finish 1.50

Feine Qualität Domet Nachthemden für Männer— doppeltes Joch, Perlmutterknöpfe, volle Länge u. Weite 49c

Elastic Web Hosenträger für Männer—mit vergoldeten Schnallen, extra stark, patentirte Unterhosen-Supporters, Kid-, Braid und Cantab-Enden, endlose Mannigfaltigkeit von Mustern 25c

Feine Qualität Cardigan-Jackets für Männer — reiner Worsted — in Schwarz und Braun, extra gut ausgestattet — regulärer Preis $2.00 . . . . 1.50

Extras für Jäger.

Jagdgesetze für Illinois und den Nachbarstaaten frei in unserem Gewehr-Departement.

Spezielle Offerte: 12-Gauge Patronen, geladen mit rauchlosem Pulver—eine spezielle Danksagungs-Offerte für das jagdlustige Publikum—Winchester Leader und U. M. C. rauchlose beste Qualität Patronen, geladen mit Dupont und E. C. rauchlosem Pulver bei der Winchester Repeating Arm Co. und der Union Metallic Cartridge Co. Es sind keine alte Patronen, keine Job-Lots, sondern reine, frische Waaren, geladen mit bestem Pulver — eine außerordentliche Samstag-Offerte-Patronen die immer für $2.75 per 100 verkauft wurden gehen jetzt—das 100 zu.............. 1.49

U. M. C. Fabrik geladene 10 und 12 Gauge schwarze Pulver „New Club" Patronen — werth $1.65 und $1.75 per Hundert — Spezial-Preis morgen — per Hundert 1.20

The Fair Jagd-Jackets — 8-Unz. „Dread Graß" Canvas, durchwegs gefüttert mit 6 Unz. Duck — Wild-Taschen, Patronen-Taschen u.s.w., bester Rock, der je für den Preis gemacht wurde — werth $1.50 . . . . 75c

12 Gauge Top Snap Schrotflinte—30 Zoll Laminated gedrehter Läufe, choked um gut zu schießen—Extension Rib, niedriege zirkular zurückfallende Hammer, Mechanismus ist polirter und Case-Hardened, schön verziertes Fore-End u. Pistolen-Griff, ist $12.50 werth—speziell für den Samstag-Verkauf............ 8.50

22 Caliber Remington Action Expreß-Rifle —schön verzierter Kolbe und Lauf—fein gerifled—Treffsicherheit garantirt so gut wie bei jedem andern Gewehr — schießt Longs, Shorts, BBs, CBs und Schrot-Patronen—werth $5— Spezialverkaufspreis für Samstag ist nur.................. 2.40

Von uns verkaufte Schuhe bringen Resultate.



Sie sind elegant, gut gemacht und dauerhaft. Sie gefallen Euch erst und dann befriedigen sie Euch. Unser Schuh-Geschäft schwillt riesig an. Wir beschreiben kurz drei Partien von Männer-Schuhen—Vorräthe, die wir in Monaten eingekauft haben, und wir empfehlen sie unseren Kunden als unverleichlich und unvergleichbar.

Männer-Schuhe zu 1.95—

Männer-Schuhe in zehn verschiedenen Facons — in Kid, Box Calf, Satin Calf, Wax Calf und lohfarbige Russia Calf — London, Pug, Coin und einfache franz. Zehen, einfache oder doppelte, schmale oder vorstehende Sohlen—echte Eyelets—englische Backstays—gut gemachte, dauerhafte und modische Schuhe—die größten Schuhwerthe die zu finden sind zu dem sehr mäßigen Preise von nur 1.95

Männer-Schuhe zu 2.50—

Das vollständigste Assortiment von zuverlässigen Schuhen für Männer — schwarz oder lohfarbig — schwere Facon für die Straße und leichte für in Gesellschaft— neueste Zehen und Leisten—in Vici Kid, Box Calf und Wax Calf — Goodyear Welt genäht— englische Stays — Coin, Harvard, Pug und London Zehen—jedes Paar voll garantirt 2.50

Männer-Schuhe zu 3.00— Moden und Sorten in Männer-Schuhen zu drei Dollars beinahe zu zahlreich um genannt zu werden. In dieser Partie findet man Schnür-, Blücher- und Congreß-Schuhe in Patent-Leder, Calf, Enameled, Vici Kid und Box Calf — einige mit Kanguru Tops, neueste Facon Zehen — leichte, doppelte und einfache Sohlen — Leder oder Drilling gefüttert — großartige Werthe — zu nur 3.00

Box Calf Spring Heel Schuhe für Damen......1.95
Box Calf Spring Heel Schuhe für Mädchen....1.65
Box Calf Spring Heel Schuhe für Kinder......1.40
Schwarze Satin Calf Schuhe für Knaben......1.50
Box Calf Schuhe für kleine Knaben............98c
Box Calf und Vici Schuhe für Mädchen.........98c
Schwere Box Calf Schuhe für Kinder........1.15
Filz Haus-Slippers für Damen.............49c
Schwere Box Calf Sturm-Schuhe für Damen.1.98
Schwarze Vici Kid Schuhe für Damen........1.98
Filz Haus-Slippers für Kinder.............49c
Filz Haus-Slippers für Mädchen.............49c

Pferde-Waaren-Spezialitäten.



Plüsch Schoß-Decken — sämmtl. doppelter Plüsch — fancy Oberfläche — schwarze Rückseite — gute Größe — feine Qualität Plüsch — $5.00 werth — Räumungs-Preis 2.49

Stall-Blankets — Burlington Muster — 2 Surcingles befestigt Burlap Wolle gefüttert — $1 werth — morgen 69c

Stall-Blankets — Burlington-Muster—2 Surcingles befestigt — gefüttert oder ungefüttert — jede passende Größe für Euer Pferd — Auswahl von 200 . . . . 1.25

Straßen-Blankets — ganzwollene fancy Plaid-Muster oder solides Blau mit gestreiftem Rand — 76x90 — $2.50 werth —spezieller Bargain-Preis 1.49

Straßen-Blankets — unsere extra große, Fawn farbige Blankets — leicht beschmutzt — 90x96 Zoll — der Liebling der Fuhrleute — wir verkaufen nur 100 morgen 2.95

Straßen-Blankets — feinste ganzwollene — neueste Entwürfe —passend für Kutschen- oder Buggy-Pferd — je Größe — $7.00 werth — morgen 5.50

$17.00 Expreß-Geschirr — 1½zöll. — Messing trimmed — passend für Grocery od. leichten Ablieferungswagen—extra stark gemacht—Wolle faced Kragen—Verkaufspreis morgen . . . 13.75

Spezial-Verkauf von Stall-Ausstattungen.

Allerton's Coach Axle Oel — werth 50c 15c
Frank Miller's Harneß Dressing 15c
Echte Rawhide Buggy-Peitschen, werth 50c 25c
Sweat Pads — halb braun — alle Größen 25c
Pferde-Bürsten — Griff auf der Rückseite . . 9c
Pferde-Striegel — 1000 wovon Ihr wählen könnt . . 8c
McLean's Huf Pads — werth $1.00 . . . . . 15c

Hauptquartier für alle Arten Schooßdecken — Lehman's Carriage Heaters und Kohle.

Athletic-Kleider.



Fußball-Hosen für Männer und Knaben, gemacht aus bester Qualität Duck — gut padded und stark genäht, wurden immer für 75c und $1 verkauft — Eure Auswahl aus der Partie Samstag für 55c

Fußball-Hosen für Männer — gemacht aus extra schwerem Duck — sehr schwer padded und voll quilted — wurden immer für $1.25 verkauft — morgen 85c

Fußball-Jackets — 6, 8 und 10 Unz. — werth bis zu $1.00 — müssen am Samstag gehen 38c

Sweaters für Männer—eines hervorragenden Fabrikanten ganze Muster-Partie—beinahe jede Farbe —mit Sailor, Roll, Coat oder Turtle Kragen, gemacht aus feinstem lammwollenem Garn und sehr eng gestrickt, jeder einzelne werth von $2.50 bis $3.50 — Eure Auswahl aus der Partie morgen für 1.98

Hemden für Turner und Athleten — von der Overman Wheel Co. zu ungefähr der Hälfte der Herstellungskosten — beinahe in jeder Farbe zu haben — nicht ein einziges baumwollenes Kleidungsstück in der Partie — absolut ganzwollen — völlig den früheren Preis von 75c und $1.00 werth, Auswahl aus der Partie morgen 15c

Ganzwollene Sweaters für Männer—Größen 34 bis 44 — navy, blau, schwarz und Maroon—reguläre $2 Qualität — zu . . . 1.25

Für Samstag haben wir einen Experten engagirt, welcher eine eingehende Beschreibung der Whiteley Exerzirers für die Entwickelung der Körperkräfte geben wird, sowie der Methode zur Verminderung der Körperschwere.

Schreibmaterial-Dept.



Spielkarten — 10 Groß der wohlbekannten X-Ray Karten—rothe und blaue Rückseite — alles Waare bester Qualität— werth 15c per Pack—morgen . . 9c

Poker-Chips—1½ Zoll — importirt — Celluloid — roth, weiß und blau — Schachtel mit 100 assortirten — werth 35c — per Schachtel . . . 18c

Waggonladung von Kouverts — alle Größen und Farben, wie weiß, blau, gelb und rosa — alles „Hight-Cut" Kouverts — werth 5c das Packet von 25 Stück — morgen 1c

Tally Karten — für progressive Euchre-Parties — 20 oder mehr Designs — Eure Auswahl, per Dutzend 12c

Cinch Score Karten — goldene und blaue Heading die neuesten Facons — Spezial-Preis für Samstag 11c

Visiten- und Geschäftskarten — Euer Name gedruckt auf 100 Visiten- oder Geschäftskarten—mit Leder- oder Aluminium-Case 18c

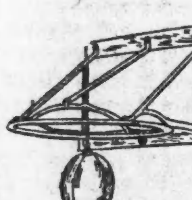
Ink Writing Tablets, 80 und 100 Bogen, extra feines Crush Board Leinen-Papier — Notiz-, Brief- und Taschen-Format — werth 10c— speziell 4c

2-Unz.-Flasche tiefschwarze Tinte — garantirt schön schwarz zu schreiben, regulärer Preis 2c die Flasche — 7 Flaschen für 5c

Office Scratch Blocks—gemacht aus guter Qualität weißem Papier—per Pfund . . . 3c

Volle Auswahl in Standard und American Diaries und Kalender-Pads für 1900.

Athletic-Waaren.



Die Frazier Striking Bag Platform ist eine der bestbekannten im Markte. Sie hat sich aus dem Dunkel zur Alleinherrschaft emporgeschwungen durch ihre eigenen Verdienste; aus Stahl gemacht und ist extra stark und zurückspringend, nimmt kein Licht weg und setzt keinen Staub an, vollständig mit Fraziers Universal Swivel, regulärer $8 Werth 3.98

Boxing Handschuhe für Knaben — „up-to-date" Muster, sehr stark genäht, mit Wolle ausgestopft— per Set von 4, regulärer Preis $1.35 —morgen 95c

Striking Bags für Knaben—Canvas gefüttert — extra stark genäht mit Leinen-Faden—guter echter Bag—vollständig in Schachtel — werth $1.00 . . . . 75c

Boxing Handschuhe für Männer — luftige Handflächen—geschnürtes Wrist—beste gekräuselte lose Haarfüllung—ein guter praktischer Handschuh—4 in Schachtel—Verkaufs-Preis . 1.25

Welt Seam Calfsskin Bags — von Experten als guter Werth adoptirt, für $3.00 — vollständig mit M. & W. Bladder — morgen 1.25

No. 5 reguläre Fußbälle — aus bester pebbled Grain Kuhhaut gemacht — so stark als irgend ein $2.00 Ballen — vollständig mit Bladder 49c

12-zöll. Schienbein-Schützer—beste 24 Unz. Duck— kann nicht stärker gemacht werden — Leder eingefaßt — per Paar 50c

The Morill Nasen-Schützer wird immer von Fußball Spielern verlangt, Größen für Knaben oder Männer, regulärer Preis $1.50 . . . . 1.15

Mädchen-Kleider.



Winter-Reefers für Mädchen — aus schweren Boucles, Meltons und Novelty Mixed Cloakings u. s. w. gemacht — mit fancy Sailor-Kragen, einfach oder mit Braid besetzt— Werthe bis zu $5.00 — Größen 6—14 Jahre für . . 2.98

Hübsche Winter-Reefers für Mädchen aus zweifarbigen Boucles, Meltons, Beavers, Coverts u. s. w. von sehr guter Qualität — mit hübschen Cape-Kragen — einfach, mit Braid- oder Pelz-Besatz — alle fein gemacht und hübsch ausgestattet— Größen 6 bis 14 Jahre — zu 4.98

$5 Mädchen-Kleider — Größen 6 bis 14 Jahre — aus ganzwollenen Henriettas von feiner Qualität gemacht, in einer Varietät von Farben — Front mit Seide garnirt — ganz gefüttert und fein gemacht — perfekt passend — speziell für morgen zu 2.75

Winter-Coats für Mädchen — Größen 14 bis 18 Jahre — moderne Box Front Effekte — aus feinem lohfarbigem Kersey Stoff gemacht — bedeckte Nähte, eingelegter Sammet-Kragen, mit Satin Romain gefüttert — ganz geschneidert — Spezial-Preis 7.98

Mädchen-Jackets zu 4.98 — Größen 14 bis 18 Jahre — aus ganzwollenem Novelty gemischtem Cloaking und breiten Wale Cheviots gemacht — manche davon ganz gefüttert — andere Self Faced — Box Front Facons — sämmtlich hochfein gemacht— $7.50 Werthe für 4.98

Mädchen-Jackets zu 9.75 — nach der neuesten Box Front Facon gemacht, aus feinen weichen Kersey-Stoffen — in allen modernen Herbst-Schattirungen — mit engen Aermeln — einfache oder bedeckte Nähte — ganz gefüttert mit einfachem und farbigem Atlas — alle strikt Schneider gemacht— Werthe bis zu $15 . . . . 9.75

Elektrische Waaren.



Trocken-Batterie—die wohlbekannte „Standby" Trocken-Batterie, hält länger aus wie irgend eine andere für dasselbe Geld 23c

Draht für Glocken — A 1 Glocken-Draht für Haus-Gebrauch — aufgewunden — für 15c

Pfeifen für Sprech-Rohre — nickelplattirt, schließen selbst— hochfein polirt 10c

Battery Zincs — für nasse Batterien, solche welche für die Laclede Haushalts-Batterien gebraucht werden, gemacht aus prima Qualität Zink 3c

Fenster-Spring — der einzige sichere Einbrecher-Alarm — können leicht mit Eurer Glocken-Batterie in Verbindung gebracht werden—ein sicherer und niemals versagender Alarm 15c

Elektrische Lichter—hochfeine Lampen—sowohl Edison wie T. H. Base 21c

Annunciators — 3, 4 oder 6 Point Annunciators, hübsch finished — ornamental sowohl wie nützlich — per Point 59c



Key Sockets, Edison oder T. H. Base . . 19c

Eiserne Box Bell—volle 3 Zoll Größe — lieblicher Ton und nicht die billigen schlecht tönenden Glocken, die gewöhnlich angezeigt werden, für diesen Verkauf 21c

Hölzerne Push Buttons—hochfein polirt — mit Ebenholz-Taste, zu 6c

Barbier-Artikel.



L. C. Wittl & Co.'s Chicago Non-Honing Rasirmesser-Abziehriemen sind die idealen Abziehriemen, um Rasirmesser in tadellosem Zustand zu erhalten. Wenn gemäß der einfachen Gebrauchsanweisung benützt, die jedem Abziehriemen beigelegt, so halten sie fürs ganze Leben. — Nr. 130 W— doppelter Abziehriemen, um die Rasirmesserschneide zu schärfen und zu glätten 1.00

Nr. 112 W — doppelter Abziehriemen — um die Rasirmesserschneide zu schärfen und zu glätten . . . 1.25

Nr. 140 und 155 W— doppelter Abziehriemen — um die Rasirmesserschneide zu schärfen und zu glätten . . 1.50

Kein Schleifstein gebraucht mit diesen Riemen. Joseph Rodgers' feine Stahl Rasirmesser, jedes eine garantirt 39c

Echte schwedische Stahl Rasirmesser — feine Qual. — voll garantirt 69c

William Elliott's feinste Qualität Stahl-Rasirmesser — voll hohlgeschliffen — jedes eine garantirt 89c

Wideawake oder Cadet Hair Clipper — feiner Stahl — jeder einzelne garantirt 59c

Conee's Combination Rasirmesser-Abziehriemen — vier Seiten 19c

Rasirpinsel — erste Qualität Borsten-, Bein- oder Holzgriff 19c

Rasirpinsel — Holzgriff — gute Borsten 9c

Rasir-Mugs — dekorirtes Porzellan — assortirte Farben 19c

Cameras, Kodaks.



Wir bringen zum Verkauf alle Eastman's Kodaks zu ¼ unter der Preisliste. Die Ray Camera — 4x5 — morgen für . 2.50

Cyclone, Sr., Camera mit vollständ. Ausrüstung 4.95

Poco C Camera oder Cycle Poco Nr. 3 — morgen 7.98

Karma Matts — alle Größen — werth 15c — morgen . . . 7c
Karma Tablets — 25c Werth — Verkaufspreis . . . 11c
Druckrahmen — 5x7 — wth. 30c — spez. Preis 9c
M Q Tubes—für Velox Papier — werth 15c — Verkaufs-preis 5c
Print Rollers — werth 20c — spez. Preis morgen 8c
Print Trimmers— 6zöll. —Wth. $1.25 — morgen . . . 65c
$1 Oel-Lampen — morgen 49c
Negative Racks — regul. Preis 15c — Verk.-Preis 7c
Sliding Tripods—wth. $1.25 — morgen . . 49c
S. & M. Flash Cartridges — regul. verkauft zu 12c— Samstag 7c
Mantello Cards—4x5, 15c Werth — morgen . . . 8c
2-zöll. Kameelshaar-Pinsel—35c Pinsel für . . 15c
1-zöll. Paste-Pinsel — wth. 10c — Verkaufs-Preis . . 3c
Kombi-Platten, morgen, Dtzd. . . 3c
Hypo—wth. 5c Pf. Verk.-Pr. 2c
Chemikalien-Waagen— 85c Werth, für 59c

Samstag werden in diesem Departement zwei große Demonstrationen stattfinden — eine von dem berühmten „Sensitol", vorgezeigt vom Erfinder; ebenfalls eine von dem Ideal Intensifier. — Bringt Eure schwachen Negative und wir verstärken sie kostenfrei.

Jochem Hinnersch.

Skizze von Emil Peschkau.

Mit seiner Angelschnur beschäftigt, saß Jochem Hinnersch am Ufer des kleinen Sees, der zum Grundbesitz seines Vaters gehörte. Es war Sonntag Nachmittagsstille. Um diese Zeit machten die Bauern ihr Schläfchen, und Berliner Ausflügler kamen ja nur selten in das allen Eisenbahnlinien fern gelegene märkische Dorf. Sie waren dort auch nicht beliebt und am allerwenigsten bei Jochem, der für sie keine andere Bezeichnung hatte als: „De Ludersch! De Ludersch!" Jochems Haß auf die Hauptstädter war nämlich dadurch noch besonders geschürt worden, daß man ihn vom Militärdienst zurückgewiesen hatte. Daran waren nach seiner Ueberzeugung nur „de Ludersch" schuld, die Berliner, die eben einen rechten Kerl nicht zu schätzen wissen. Und ein rechter Kerl war Jochem Hinnersch doch gewiß! Sechs Fuß lang, mit Muskeln von Stahl und als der pfiffigste im ganzen Dorf anerkannt. Freilich hatte er nur ein Auge, da ihm das andere bei einer Rauferei ausgeschlagen worden, aber man muß schon ein Berliner sein, um von einem solchen Kerl auch noch zwei Augen zu verlangen. „De Ludersch! De Ludersch!" Als Jochem Hinnersch seine Angelschnur entwirrt hatte und den Kahn besteigen wollte, sah er in dem Schatten der uralten Chausseelinden plötzlich etwas Helles aufblitzen. Er wandte sich ganz nach der Straße, die vom Dorfe her an seinem Häuschen vorüberführte, und bemerkte nun eine junge, sehr elegant gekleidete Dame und einen alten Herrn, der eine große, grüne Botanisirtrommel umgehängt hatte. Und jetzt verließen die beiden plötzlich die Chaussee, sie hatten ihn erblickt und kamen eilig auf ihn zu. Jochems wasserblaue Augen öffneten sich weit. Dunnerwetter, sagte er, wat wullen de Ludersch von mich hebben?

Ein paar Sekunden später wußte er es schon.

Ach, lieber Mann, bat das Mädchen schon von weitem, wollen Sie uns nicht ein bischen auf dem See herumfahren?

Jochems Augen öffneten sich nun noch weiter. Er richtete sich zu seiner ganzen Länge von sechs Fuß stramm auf, und sein komisch langes, bartloses, knochiges Gesicht nahm einen hochmüthigen Ausdruck an. Dat is min See, antwortete er abweisend.

Aber die kleine Dame ließ nicht nach. Um so besser, sagte sie, während es in dem feinen, blassen Gesichtchen schalkhaft aufblitzte. Wenn das Ihr See ist, dann kann uns Niemand fortweisen. Ach, bitte, es ist ja nicht um mich, nur um meinen Papa, der einen seltenen Wasserkäfer sucht. Seien Sie nicht gerade mit uns so streng, Sie haben ja ein gutes Herz, man sieht es Ihnen an. —

Der große, starke Mann, der eben noch mit finsterer Stirn und drohender Geberde dagestanden hatte, lächelte jetzt wie ein Kind. Das war ja ganz merkwürdig! Noch nie hatte er so sprechen gehört, so bitten, und noch nie war's ihm bei dem Klang einer menschlichen Stimme so wohl gewesen. Er fand kein Wort, aber er stieg in den Kahn und streckte der Kleinen mit einem Gesicht wie Sonnenschein die Hand entgegen. Und dann raschelten die weißen Spitzenröckchen, zwei zierliche Füßchen in braunen Lackschuhen sprangen von dem Landungsbrett ins Boot, und der alte Herr mit seiner Botanisirtrommel folgte. Noch immer stumm und strahlend ergriff Jochem die Ruder, und langsam ging es zwischen dem mannshohen Schilf hinaus in den See.

Der alte Herr ließ nun kein Auge von dem Wellenspiel, die Tochter aber wandte sich, nachdem sie eine Weile das Hügelland des jenseitigen Ufers verfolgt hatte, wieder zu ihrem Gegenüber.

Wie schön haben Sie's hier! sagte sie. Und der See ist ganz Ihr Eigenthum?

Jochem nickte. Dat is min See. Und dat is min Korn. Und dat is min Heide.

Sie meinen den Kiefernwald? Der gehört auch Ihnen? Und das Haus dort mit dem Strohdach?

Jochem nickte wieder. Dat is min Huus.

Die kleine Dame faltete umherblickend die Hände. Wie glücklich müssen Sie sein! lächelte sie. Wie reich sind Sie, wie reich!

Aber jetzt schüttelte Jochem den Kopf. Er und reich? Die Stine fiel ihm ein, seine Braut, die lange nicht gewollt hatte, weil er ihr zu arm war. Er schwieg und dachte nur: Nee, die Berliner Mächen sin doch keen Ludersch.

Dabei senkte er die Ruder, ganz gegen seine Gewohnheit, so behutsam, als fürchtete er jede unsanfte Bewegung des Kahnes. Und während der alte Herr emsig allerlei Ungeziefer aus dem Wasser fischte, und seine Tochter wieder ihre Augen über Wald und Feld schweifen ließ, wendete Jochem keinen Blick von dem blassen, nicht gerade schönen Gesichtchen, an dem ihn irgend etwas Geheimnißvolles mehr und mehr anzog. Nach einer Weile fiel ihr Blick wieder auf ihn und jetzt sah sie ihn so sonderbar an, daß er blutroth wurde. Sie lächelte nicht mehr, ihre Züge waren ernst, fast traurig geworden.

Wie haben Sie denn Ihr Auge verloren? fragte sie theilnahmsvoll.

Jetzt lächelte er, als wäre es wirklich nicht der Rede werth. For 'ne olle Hausirerin hebb ick's verloren, sagte er. Da jerieth ick in 'ne Keilerei mit 'n paar Jungen, die ihr wat jestripst hatten, und eener, der griff nach 'ner Klamotte und schlug mir damit nach dem Schädel, mitten mang in dat Ooge.

Die kleine Dame schauderte zusammen und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Sie Aermster! Da müssen Sie ja fürchterlich gelitten haben.

Jochem seufzte. Au wei, au wei!

Aber Sie können stolz auf diese That sein, fuhr sie begeistert fort.

Sto—olz? Jochem machte wieder sein verwundertes Gesicht. Dat hat mir noch keener gesgat. Die Stine — dat is mine . . . dat is mine . . . dat is mine nächste Verwandte . . . . die Stine meent noch immer, ick hätte ooch besser jethan, mir nich mitten mang in Jeschichten zu mengen, die mir nicht anjingen. Und sie mag ja Recht hebben.

Sie hat nicht Recht. Ich hätt' es grade so gemacht wie Sie — und wenn ich noch mehr verloren hätte. Nicht wahr, Papa?

Der alte Herr, der sehr wortkarg schien, klopfte ihr nur zärtlich auf die Schulter und sagte: Ja, ja — du!

Aber jetzt fühlen Sie doch keine Schmerzen mehr? wandte sie sich wieder an Jochem.

Er machte ein Gesicht, als wollte er sie trösten. Ne, ne!

Und Sie sehen ganz gut?

Zum Militär haben sie mir nich jenommen, aber for's Uebrige reicht et.

Nur für eine hübsche Sonntagsschleife reicht es nicht, scherzte sie nun wieder.

Jetzt versagte sein Verstand. Wie kam diese kleine Berlinerin mit ihren winzigen Pfötchen dazu, ihm den Schlips unter'm Kinn zu binden. Eine Berlinerin, und noch dazu eine mit Seidenröcken, scheute nicht davor, einen Bauern zu berühren. Und wie sanft sie's that. Als könnte sie ihm weh thun.

Inzwischen hatten sie den kleinen See schon nach mehreren Richtungen hin durchkreuzt, und jetzt wies der alte Herr triumphirend sein Spiritusfläschchen vor. Drei Exemplare, Lieschen, sagte er. Bitte, wandte er sich zu Jochen, wollen Sie uns jetzt wieder ans Land setzen.

Jochem gehorchte mit schwerem Herzen. Er hätte gern zu weiterem Herumfahren eingeladen, aber wie er sich auch plagte, es fiel ihm nichts Gescheidtes ein. Erst als Vater und Tochter, neben dem Schilf am Ufer stehend, nach ihrer Schuld fragten, fand er die Sprache wieder.

Lassen Sie man dat nur, erwiderte er ärgerlich. Jochem Hinnersch nimmt for so wat keen Jeld.

Dann also vielen, vielen Dank, sagte das Mädchen, ihm die Hand entgegenstreckend.

Die nahm er, erst zögernd, dann aber drückte er sie so fest, daß die kleine Dame aufschrie.

O, stotterte er bestürzt, o!

Das gibt einen blauen Fleck! lächelte sie, und noch einmal sah sie ihn mit ihren guten Augen an. Dann eilte sie ihrem Vater nach. Jochem blieb stehen, und sein Blick folgte den Beiden, bis sie unter den Linden der Chaussee verschwunden waren. Aber auch dann rührte er sich lange nicht. Nur seine Hand fuhr wieder und wieder über die strohgelben Haare am Hinterkopf. Und dann fingen seine Augenlider zu zucken an, als ob ihn die Sonne blendete. —

Eine Woche später sagte Jochem eines Morgens zu seiner Mutter: Jk will mir heute mal 'nen Anlauf jeben un nach Berlin machen.

Die alte Frau fuhr auf, als hätte der Blitz vor ihr eingeschlagen. Js denn der Dübel in dir gefahren? fragte sie.

Jochem rührte seinen Kaffee um, ohne sie anzublicken. Erst nach einer Weile sagte er, noch immer umrührend: Ne, ne! Jk meene man bloß . . .

Na, wat meenste denn? unterbrach ihn die Mutter ungeduldig. Du bist ja 'n janzer Duffel jeworden. Willst dir vielleicht in Berlin dat zweite Ooge ausschlagen lassen. Die Stine sagte ooch schon: Wat is denn mit Jochem? 'N janzer Duffel is er . .

Jochem lächelte.

Jk bin keen Duffel jeworden, sagte er verschmitzt. Jk bin nur pfiffiger jeworden.

Jetzt horchte die Frau hoch auf, mit einem plötzlich viel freundlicher dreinschauenden Gesicht. Wat meenste denn?

Jochem rührte wieder fleißig seinen Kaffee um. Jk meene, de Berliner sin jar keene so Ludersch. Der Abraham betrügt uns mit dat Korn und mit de Kartoffel. Jk will mir da doch mal 'n bisken umsehen, Modder.

Damit war Frau Hinnersch vollkommen beruhigt. Ja, wenn't so is, min Jung, sagte sie erfreut, dann fahr man zu. Aber nimm dir in acht, denn Ludersch sin se doch, wenn se ooch mehr jeben als der Abraham. Und vergeß nich, der Stine mußte wat mitbringen.

Jochem nickte. Selbstverständlich, der Stine mußte er was mitbringen. Das mußte er, wenn es ihm auch zweifelhaft war, ob Stine seine Braut bleiben würde. Er ging ja nicht nach Berlin, um Abnehmer für sein Korn und seine Kartoffeln zu finden, er wollte sich mal die Berliner Mädchen ansehen! Das war doch wohl 'ne andere Sorte als die Bauerndirnen. Eine reiche mit Seidenröcken war ja nichts für ihn, aber wie viele arme mußte es in der großen Stadt geben! Da fand er wohl eine, die ihm nicht wie die kleine Dame lachend entschlüpfte, wenn er sie festhalten wollte. Und die doch so wohl that mit ihrem Wesen, wie 's eben die Bauernweiber nicht können. So fuhr er denn nach Berlin, und dort sah er bald, daß es wirklich an armen Mädchen nicht fehlte, die gerade so fein aussahen wie die kleine Dame und oft noch viel hübscher und kräftiger. Namentlich das letztere berührte ihn angenehm, denn kräftig mußte seine Frau sein, kräftig wie die Stine und wie seine Mutter. Er suchte sich also zuerst eine kräftige aus, folgte ihr eine Weile und stieg dann hinter ihr in einen Pferdebahnwagen. Ob sie ihn wohl auch schon bedauerte? Ob sie ihm auch den Schlips knüpfen würde? Aber er hatte sich kaum an ihrer Seite niedergelassen, als sie höhnisch lachend weiterrückte. Und dann hörte er, wie sie zu einem andern Mädchen sagte: Sehen Sie doch mal den einäugigen Duffel an! Und dann lachten beide solange, bis er die Flucht ergrif.

Grausam enttäuscht, versuchte er's nun mit ein paar weniger kräftigen Mädchen, die auf einer Gartenbank am Leipziger Platz saßen; zarten, blassen Kindern, die fast so aussahen wie die Tochter des Mannes mit der Botanisirtrommel, nur daß sie ganz einfach gekleidet waren. Aber kaum saß er da, ging das Gekicher schon an. Da ihm ihre Blicke sagten, daß nur er der Gegenstand ihrer Heiterkeit war, machte er sich schleunigst wieder auf den Weg. Solche Erfahrungen hätten einen Andern bald muthlos gemacht, aber Jochem war zäh und je mehr Unangenehmes ihm widerfuhr, desto mehr Sehnsucht empfand er nach dem Erlebniß vom letzten Sonntag. Er unternahm immer wieder neue Versuche, er benutzte nochmals die Pferdebahn, er knüpfte in den Bazars mit den Verkäuferinnen an, ließ sich mit Arbeiterinnen in Gespräche ein und wagte sich endlich in feinere Restaurants. Aber nirgends fand er den theilnahmsvollen Blick der kleinen Dame, diese Stimme, die ihm jetzt in der Erinnerung noch so wohl that. Man kümmerte sich entweder gar nicht um ihn, man lachte ihn aus oder man wurde über seine Annäherung ärgerlich. So kam die Dämmerung und er mußte an die Heimfahrt denken. Niedergedrückt schlich er durch eine schlecht beleuchtete Seitenstraße, die ihm ein Schutzmann als nächsten Weg gewiesen hatte, nach dem Potsdamer Bahnhof. Da trat ihm plötzlich aus dem Schatten eines Hausthors ein armseliges Geschöpf mit einem todttraurigen Hungergesicht entgegen und jetzt faßte ihn selbst das Mitleid. Unwillkürlich blieb er stehen, aber in demselben Augenblick verzogen sich die welken Lippen zu einem widrigen Grinsen: Herrje! lachte die Elende, du hast ja nur een Ooge! Ehe sie aber noch ein Wort weiter gesprochen hatte, war Jochem schon auf und davon. Jetzt nichts mehr sehen und hören, nur fort, fort, fort, nur schnell nach Hause!

Von der Eisenbahnstation aus mußte er fast drei Stunden lang durch die Kiefernheide wandern. Als er endlich die Linden-Chaussee erreicht hatte, war Mitternacht längst vorüber. Er begegnete keinem Menschen und sah nirgends mehr ein Licht. Erst nach einer weitern halben Stunde, als das Rascheln des Schilfes von dem kleinen See her an sein Ohr drang, blitzte seitwärts ein trübrother Schein auf, und jetzt sah er die Mutter mit der Stalllaterne vor der Hausthür stehen.

Nanu! rief sie ihm keifend entgegen. Findste doch noch heeme von de Ludersch? Jk dachte schon, du hast wieder Krakeel anjefangen und ne Klamotte abjekriegt. Da soll ne olle Frau in de Kissen liegen! Jk danke dafor! Weeßte wat de Uhr is? Jk danke for de Berliner! Da laß man nur wieder den Abraham kommen, wenn ik de paar Jroschen mit meene Nachtruhe bezahlen soll.

Jochem erwiderte nichts. Er war ganz langsam, zögernd, näher gekommen und jetzt legte er seinen Arm um den Rücken der Frau und sein Gesicht senkte sich auf ihre grauen Haare. Zum erstenmal, so lange er zurückdenken konnte, küßte er seine Mutter.

Frau Hinnersch aber begriff ihn nun erst recht nicht. Sie trat einen Schritt von ihm weg, sah ihn forschend an und sagte dann so sanft, wie er sie noch nie sprechen gehört hatte: Hast doch mal zu ville jetrunken, Jochem? —

Seitdem sind fast zehn Jahre vergangen. Jochem Hinnersch hat Stine geheirathet und ein halbes Dutzend flachsblonder Kinder spielt jetzt um das Haus mit dem Strohdach herum. Das kleine Fräulein ist nie mehr an den kleinen See gekommen, aber vergessen ist sie noch immer nicht. Das hat Jochem erst vor wenigen Tagen damit bewiesen, daß er einem Berliner, dem allerlei Seltsames im Dorfe aufgefallen war, von ihr erzählte: Et mag wohl sin, schloß er seinen Bericht, daß so'n halber Pastuhr, wie Se seggen, in mich gesteckt is. Aber uf de rechte Art herausjebracht hat ihn nur die liebe Dame. un wenn wir 'nanner mehr Jutes thun als annerswo un ooch gegen die ville Radler freundlicher sin, die jetzt zu uns kommen, so . . . ik kann't mit Worte nich so recht seggen, aber ick meene, et kommt allens nur von dat kleene Frölen. Ooch, dat wir so nach und nach recht jlücklich jeworden sin . . . ick un min Frau, de Stine. . .

Und dabei hatte er neben dem Bierkrug auf dem blankgescheuerten Tisch seine Hände gefaltet und seine Augen glänzten, als sähen sie irgendwo in dem Dämmerlicht der niedrigen Bauernstube das Herrlichste der Welt. . . .

Die Flucht aus Glencoe.

Selbst die englischen Zeitungen machen jetzt keinen Versuch mehr, die Wahrheit über den Rückzug des Generals Yule aus Dundee und Glencoe zu verschleiern; man bezeichnet den Rückzug mit dem richtigen Namen als „Flucht." Die „Times" bringt aus dem Lager am Sand-Flusse vom Abend des 25. Oktober eine anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen:

Endlich eine kurze Ruhepause nach drei furchtbaren angstvollen Tagen und Nächten, die wir in fast ununterbrochenem, ruhelosem Marsche zurückgelegt, über unwegsames Geröll, durch wenige Meter breite Bergschluchten, schlüpfrige Saumpfade, entlang dem angeschwollenen, tosenden Waschbankfluß, unter fast unaufhörlichem strömendem Regen und ununterbrochen in dichten Nebel gehüllt, der fast jede Aussicht versperrt; dann wieder stundenlange Märsche über durchweichtes Feld — und dazu das Bewußtsein, daß der Feind uns auf den Fersen folge, und die fortwährende Sorge, auf Boerenkommandos rechts und links von unserem Wege zu stoßen und ihnen fast widerstandslos zum Opfer fallen zu müssen.

Am Samstag wurde die gesammte Besatzung von Glencoe alarmirt und erhielt den Befehl, unter Zurücklassung allen Gepäckes, der Tornister u. s. w., nur mit vollem Brotbeutel auszurücken, um General Joubert, welcher angeblich mit 15,000 Mann, drei Vierzigpfündern und 20 Kanonen gegen das Lager von Glencoe heranzöge, entgegenzugehen. Die Boeren hatten Artillerie auf zwei Kopjen des Impatiberges aufgefahren und beschossen von dort aus unsere Stellung. Unsere Artillerie versuchte ihnen zu antworten, aber es war nur zu klar, daß der Feind unser Lager völlig beherrschte und wir uns daselbst nicht halten konnten.

Wir erhielten Befehl, auszuschwärmen und in gelösten Kolonnen in Eilmarsch Dundee zu erreichen. Wir fanden die Stadt in wildester Konfusion. Die Einwohner flohen auf Pferden, Maulthieren, Wagen in wüstem Durcheinander, andere flüchteten unter unsere Bagagewagen, und wir selbst wußten nicht, was wir da sollten und wohin es ging. Die Flucht dieser Leute in jener unvergeßlichen Nacht übertraf alles, was ich auf meinen früheren Kriegszügen erlebt. Es war stockfinster, der Regen fiel in Strömen, die meisten versuchten nicht einmal das Kostbarste ihrer Habe zu retten und überließen dies dem Flüchtlingspöbel, welcher uns in den letzten Wochen aus Johannesburg und den übrigen Bergwerks- und Diamantengruben zugeführt, das allgemeine Tohuwabohu benutzte, um die Häuser zu plündern.

Inzwischen marschirten wir wieder in der Richtung auf Glencoe zurück, diesmal Train und Bagagewagen, wie Munition, kurz alles, was unsern Marsch hindern konnte, zurücklassend. Den folgenden Tag (Sonntag) blieb unsere Kavallerie und Infanterie plänkelnd in Berührung mit dem Feinde, dessen Geschütze uns fortwährend beschossen.

Da kam der Befehl, sofort auf der Straße nach Halpmakaar und Dundee weiter zu rücken, aber, ehe wir noch die letztere Stadt erreichten, schwenkte die ganze Kolonne plötzlich rechts ab und verschwand in dem engen Defilé des Biggarsberges, während unsere Nachhut fortwährend unter Feuer blieb und den Gegner in dem Glauben erhielt, als lagerten wir für die Nacht auf der Straße Glencoe-Dundee. Nur die undurchdringliche Finsterniß, der strömende Regen und der dichte auf der ganzen Gegend lagernde Nebel machte die Durchführung dieser Täuschung möglich.

Jetzt erst begriffen auch wir, daß es sich um keine Schlacht, sondern um den Rückzug handelte. Auf dem ganzen Marsche, der nun folgte, befanden wir uns in Gefechtsbereitschaft. So ging es durch den zehn Kilometer langen, oft nur zwei bis drei Meter breiten Van Jondes-Paß und über den Biggarsberg. Hätte der Feind eine Ahnung von unserer Marschroute gehabt, hundert Boeren hätten uns in diesem Passe einkeilen und wehrlos zusammenschießen können.

Um drei Uhr Morgens am Dienstag kamen wir endlich, fast zusammenbrechend vor Müdigkeit und völlig durchnäßt, aus dem engen Defilé heraus, um nun dem Waschbank-Flusse zu folgen, an dessen wilden Ufern wir die nächste Nacht verbrachten, um am kommenden Morgen den Sonntagsfluß zu erreichen und dort endlich — es war Mittwoch — zu halten und eine kurze Ruhepause machen und frühstücken zu können.

Am Abend fand endlich die Vereinigung mit den Truppen General Whites statt. Aber um welchen Preis! Wir kamen wie Hilflose, von allem entblößt, flüchtend, an. Ein großer Theil unserer Pferde war unterwegs gefallen, oder hatte, wie die gesammte Bagage, und unser gesammtes persönliches Gepäck, zurückgelassen werden müssen. Den Versuch, unsern Train und unsere Geschütze über den Biggarsberg und durch die Schluchten des Waschbankthales hindurchzuschleppen, hatten wir schon am zweiten Tage aufgeben müssen — sie alle waren zurückgeblieben und nun wohl dem Feinde in die Hände gefallen." Wir brachten nichts mit uns, als unser Gewehr, unsern Säbel, und das, was wir an Zeug auf dem Leibe trugen. Etwa dreihundert Mann waren unterwegs zurückgeblieben und offenbar dem Feinde als Gefangene in die Hände gefallen.

— Beruhigend.—Dame (ängstlich): „Der Mann vorhin schrie ja so furchtbar; thut das Zahnziehen weh?" — Zahnarzt: „Ach wo, gar nicht . . . dem hatte ich nur die Kinnlade etwas ausgerenkt!"

Noth in Lappland.

In Lappland herrschte Anfangs November bereits voller Winter, das Thermometer zeigte 36 Gr. Celsius, und eine Schneedecke von einem halben Meter bedeckte den Boden. Für diesen nördlichsten Landestheil Schwedens steht übrigens mit dem angebrochenen Winter eine Zeit der Noth bevor, da die Ernte gänzlich fehlgeschlagen ist, und nunmehr wurde auch das Heu unter Schnee vergraben. Was die Nomaden im nördlichsten Schweden, die wandernden Lappländer, betrifft, so befinden sich diese schon seit Jahren in äußerst gedrückten Verhältnissen, wozu Umstände der verschiedensten Art beigetragen haben. Obgleich den Lappländern Schwedens von der Regierung in den nördlichen Theilen des Landes umfangreiche Gebiete, fast eine Million Hektar, als Weideland für die Renthiere vorbehalten worden sind, wozu noch die Lappländer aus eigenen Mitteln über 200,000 Hektar erworben haben, läßt es sich nicht umgehen, daß die nomadisirenden Lappländer ewigen Reibereien mit den Ansiedlern, die bis in die höchsten Gebiete vordringen, ausgesetzt sind. Es liegt kaum in der Macht des Lappländers, seine Renthierheerde zu treiben, wohin er will, vielmehr sind die Renthiere, indem sie ihrem Futter, dem Renthiermoos, nachgehen, die Führenden. Kommen die Renthiere einem Ansiedler ins Gehege, so werden sie von diesem erschossen oder von der Behörde mit Beschlag belegt. Ferner hat die Renthierpest sehr unter den Heerden aufgeräumt, so daß viele Lappländer, die einst als wohlhabend gelten konnten, an den Bettelstab gekommen sind und sich genöthigt gesehen haben, festen Wohnsitz zu nehmen. Wohlhabend sind Lappländer, die einige tausend Renthiere besitzen, aber manche dieser einstigen großen Heerden sind auf einige hundert oder manchmal gar auf ein Dutzend Stück zusammengeschmolzen. Eine Nomadenfamilie von 4—5 Personen braucht jedoch zum Schlachten allein jährlich 30—50 Renthiere, und um seinen Bestand um eine solche Anzahl anbedenklich verringern zu können, muß er eine Heerde von 300—500 Thieren haben. Eine solche Heerde gewährt aber nur das nothdürftigste Auskommen. Gut gestellt ist der Lappländer erst, wenn er eine weit größere Anzahl Renthiere sein eigen nennt. Die Gesammtzahl der in Schweden vorhandenen Renthiere dürfte jetzt etwa 280,000 betragen.

Der Aufschwung von Ostsibirien.

Der Ostasiatische Lloyd berichtet: Das ganze Leben in Sibirien hat durch den Bau der Sibirischen Eisenbahn bereits einen mächtigen Aufschwung erfahren. Sie hat der Bevölkerung bereits viele neue Erwerbsquellen eröffnet, Handel und Industrie belebt und viele neue Industriezweige geschaffen. Das Fuhrwesen Sibiriens, das noch vor wenigen Jahren ein uneinträgliches Geschäft war, hat durch den Bau der Eisenbahn eine so große Entwicklung erfahren, daß gegenwärtig ein sibirischer Fuhrmann hundert bis hundertfünfzig Rubel monatlich verdient. In den an den im Bau begriffenen Linien der Eisenbahn liegenden Städten ist ein großer Andrang von Unternehmern und Geschäftsleuten zu verzeichnen, der die Nachfrage nach Waaren und Materialien verzehnfacht, was den Fuhrleuten reichlichen Verdienst abwirft. Die Nachfrage nach Getreide und die Preise dafür haben sich bedeutend erhöht, was zur Folge hatte, daß die Landwirthe Sibiriens ihre Saatflächen bedeutend erweitern und bisher noch im Urzustande gelegenen Ländereien der Kultur erschließen. Viele Millionen von Deßjatinen Landes wurden auf diese Weise in kurzer Zeit urbar gemacht. Schon die Thatsache, daß aus Sibirien allein im abgelaufenen Jahre 90 Millionen Pud Weizen exportirt wurden, spricht deutlich für den Aufschwung, welchen der Ackerbau Sibiriens seit dem Bau der Eisenbahn genommen hat. In gleicher Weise wie der Ackerbau hat auch die Viehzucht einen mächtigen Aufschwung erfahren. Produkte der Viehzucht und Milchwirthschaft werden in Millionen Pud aus Sibirien exportirt. Endlich hat der Bau der Eisenbahn das Kulturleben Sibiriens aus seiner bisherigen Lethargie gerissen. Die Dörfer, wo bisher patriarchalische und wilde Sitten herrschten, knüpfen jetzt mit Städten Beziehungen an, durch welche ihnen neue sittliche und wirthschaftliche Ideen zukommen.

Der Universitäts-Professor als Hungerkünstler.

Ueber die Verhältnisse, in denen vor ungefähr 150 Jahren die außerordentlichen Professoren in Leipzig — und wohl auch an anderen deutschen Universitäten — lebten, darüber gibt uns ein Schreiben des damaligen Prorektors der Universität Göttingen willkommene Auskunft. Gegen Ende des siebenjährigen Krieges rückte nämlich ein französisches Korps unter dem Oberbefehl eines sächsischen Prinzen vor die Stadt Göttingen. Der Prinz forderte die Stadt zur Uebergabe auf, und um die Uebergabe zu beschleunigen, schrieb er an seinen alten Bekannten, den Prorektor der Universität, Professor und Hofrath Dr. Abraham Gotthelf Kästner, ihm zu Gemüthe führend, welche Schrecknisse durch eine Belagerung über Göttingen kämen. Bombardement und die Qualen unvermeidlicher Hungersnoth, Kästner möge daher die Stadt zur Uebergabe bestimmen. In dem Schreiben, das nach den „Hann. Geschichtsblättern" der Hofrath Kästner dem Prinzen umgehend zugehen ließ, findet sich folgende Stelle: „Was die angedrohte Aushungerung betrifft, so habe ich die Ehre gehabt, fünf Jahre lang Professor „extraordinarius" in Leipzig gewesen zu sein, wobei ich ein so gründliches „praeludium" und „exercitium" im Hungerleiden gemacht, daß ich keine Belagerung fürchte und für Alle ein gutes Beispiel abgeben werde".

Ein 300jähriges Schönheitsmittel.

Das einfachste Mittel, womit Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs des Zweiten von Frankreich, sich ihre schöne Haut bis in das hohe Alter erhalten haben soll, ist Waschen mit Regenwasser. Komplizirter ist das Mittel der Katharina von Medicis, welches wir in folgendem Rezept hier mittheilen. Man thut in eine Porzellanschale das Weiße von mehreren Eiern. Dazu schüttet man feingepulverten Alaun, für jedes Ei etwa einen nicht zu großen Theelöffel voll. Nachdem man dies gemischt hat, setze man die Schale auf eine Spiritusflamme und rühre, bis das Eiweiß zusammenläuft, während die wässerigen Theile verdampfen. Diese Masse thue man in einen porzellanenen Apothekermörser und reibe sie mit dem Stößel so lange, bis ein feiner Brei entsteht. Während des Reibens thue man dazu etwas Benzoetinktur, gutes Olivenöl oder auch Bittermandelöl. Mit der so entstandenen Salbe, welche in einem verschlossenen Topfe aufzubewahren ist, da sie an der Luft leicht hart wird, reibe man Gesicht und Hände ziemlich dick, am besten Abends, ein und wasche sich des Morgens die trockene Salbe leicht mit Wasser ab.

— Ein guter Kerl. — Der kleine Max (zu seiner Mama, die sich das dritte Mal verheirathet): „Du, Mama, wenn ich groß bin, werde ich Juwelier, da bekommst Du immer die Trauringe umsonst".

— Glückliches Lächeln. — Frau des Dichterlings: Du lächelst heute so glücklich, Adolar, was ist Dir Angenehmes widerfahren. — Dichterling: Mir träumte heute Nacht, es sei bei uns eingebrochen worden, und der Dieb habe nur meine Gedichte gestohlen!

Aus dem Märchenlande der Träume.

„Es war nur ein Traum, es war nur ein Traum, doch der schönste meines Lebens". Dieser Frohgesang der schönen Helena von Offenbachs Gnaden kann auf wirkliche Träume nur selten angewendet werden. Die schönen und guten Träume, welche auch nach dem Erwachen in der Erinnerung haften bleiben, sind so selten wie das Glück. Auch die richtigen Schreckensträume, die uns das Blut in den Adern gerinnen machen, aus denen wir, in Angstschweiß gebadet, erwachen, sind so selten, wie wirkliche Katastrophen. Es müssen sich ganz besondere Konstellationen unseres körperlichen und seelischen Befindens einstellen, um solche positive Träume im guten oder schlechten Sinne zu erzeugen. Zumeist wandelt die Traumphantasie ihre eigenen Wege und führt uns in eine Welt der Erscheinungen, der Gedanken, der Empfindungen, die weitab von der Wirklichkeit liegt, so weit, daß wir oft nach dem lebhaftesten Traume erwachen, wissen, daß wir geträumt haben, dunkel nachempfinden die Stimmungen des Traumes und doch außer Stande sind, das Geträumte in Worte zu fassen, weil das, was wir geträumt haben, etwas war, wofür wir im Wachen keine Begriffe, keine Vorstellungen, folglich auch keine Worte haben. Die Wunder und Märchen des Traumes, die tausendfältigen Kombinationen des wirklichen Bewußtseins und des Traumbewußtseins spotten allem, was die tollste, wachende Phantasie zu schaffen vermag. Darum haben seit den ältesten Zeiten bei allen beschränkten und abergläubischen Geistern die Traumdeuter eine so große Rolle gespielt. Darum vermögen selbst in unseren so nüchternen, aufgeklärten Tagen auch große und freiere Geister sich von den Zaubern des Traumes nicht ganz loszumachen. Das Märchenreich des Traumes gehört mit zu den Räthseln der sogenannten vierten Dimension, zu jenen unserer Verstandesthätigkeit noch unfaßbaren Dingen, denen der Ehrliche nicht erst nachforscht, die der Betrüger oder Geistesüberlegene siegshaft für seine Zwecke ausnützt. Die sieben fetten und sieben mageren Kühe, von denen der Pharao träumte, waren das Sprungbrett, von dem Josef aus dem Kerker sich zur Macht über Egypten erhob. Bis ins Volkssprichwort ist die Traumgewalt übergegangen, und in Süddeutschland sagen die Leute, wenn ihnen irgend eine Sache bedenklich erscheint: „Mir träumt vom Teufel!" Wundervoll hat Heinrich Heine den Traumzauber in einem seiner Lieder geschildert:

„Du gibst mir heimlich ein gutes Wort
Und reichst mir den Strauß von Zypressen,
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen."

Philosophen, Psychologen, Aerzte haben sich mit dem Wesen des Traumes wissenschaftlich befaßt. Es ist aber dabei nicht viel mehr herausgekommen als eine physiologische Erklärung des Albdrückens aus einem durch Ueberladung des Magens oder sonstige Einwirkungen verursachten Druck auf den Unterleib. Damit wäre weislich und schön die Traumstimmung erklärt, aber noch lange nicht der Traum. Wir sind beim Alb auf eine Art Gemeinplatz im Traumleben angelangt, aber wie tausendfältig verschieden präsentirt sich der Alb in tausendfältig verschiedenen Träumen! Solange wir Jungen sind, sahen wir uns meist unter den Beängstigungen des Alb in eine gewaltige Balgerei gegen eine Uebermacht verwickelt und durch irgend eine Tücke wehrlos gemacht; einmal hat irgend wer uns die Mütze über die Augen gezogen, und alle Anstrengungen, sie wieder hochzuziehen, sind vergeblich; ein ander Mal ist uns der rechte Arm an den Leib gefesselt und nicht loszukriegen. Alle diese Träume gewahnen an die Jagdgeschichte Piepmaiers, der sein Gewehr verliert, von einem Bären verfolgt wird und plötzlich vor einem fürchterlichen Abgrund steht, bis das rettende Wunder geschieht, daß die ganze Geschichte nicht wahr ist. So auch meist in diesen Träumen. Die Angst, der Aerger sind alles; ehe die gefürchteten Prügel kommen, erwacht der Träumende. Phantastischer ist schon der Albtraum von der endlosen Wendeltreppe, die wir hinunterfallen. Solche Tiefen, wie dieser Traum aufthut, sind wachend garnicht auszudenken. Wir rutschen auf dem Geländer, kollern über die Stufen 20, 30 Stockwerke hinunter, und immer noch ist ein Ende der Treppe nicht abzusehen, es gibt keinen Halt, das Fallen dauert endlos, und dann endet die Treppe hoch in freier Luft oberhalb eines Platzes, auf dem der Sturz enden soll — bis wir tiefaufathmend erwachen.

Ein wundersames Mitglied zwischen diesen Albträumen und den eigentlichen Freuden- und Glücksträumen sind jene Traumbilder, die uns mit verstorbenen Freunden, Verwandten, Eltern wieder gesellig zusammenbringen. Diese Bilder sind tausendfältig, bald tröstlich, bald ärgerlich, nur sehr selten schreckhaft. Meist geschieht es dabei, daß wir den lieben Todten an irgend welchen dritten Orten, auf der Straße, auf der Reise begegnen, sehr erstaunt sind, sie zu sehen, von ihnen Geschichten uns erzählen zu lassen, die nach dem Erwachen sofort vergessen sind; daß nach Art des Traumes dabei die angenehmen oder unangenehmen Eigenschaften der Verstorbenen in dieser Wiederbegegnung besonders hervortreten; daß sich im Traum die Gesichtszüge der geträumten Gestalten ändern, bis das Erwachen den Gespensterspuk verscheucht. Der reizvollste und phantastisch-tollste Freudentraum ist fraglos das Fliegen. Wir fühlen uns flugbegabt, es ist uns, als könnten wir uns blos durch tiefes Aufathmen beliebig hoch erheben, durch den bloßen Willen unseren Flug dahin oder dorthin lenken, und nun fliegen wir drauf los, vom Fenster auf das gegenüber liegende Hausdach, dann wieder über die nächste Straße, manchmal von leichtem Schwindel befallen, manchmal ermüdend, dann wieder frei und leicht, als wäre das Fliegen etwas Selbstverständliches, bis wir in irgend einem phantastisch ausgestatteten Zimmer landen, in einem Zimmer, das keine Thüren und Fenster hat, aus dem kein Ausweg, von dem wir nicht wissen, wie wir da hinein gekommen, die Endstation vor dem Erwachen. Wer den Flugtraum öfters geträumt hat, erinnert sich auch, daß er manchmal leichter, manchmal schwerer das Flugkunststück geleistet hat, daß aber die Furcht des Fallens dabei nie recht in Frage kam. Nach solchen besonders lebhaften Flugträumen bedarf es im schlaftrunkenen Erwachens noch einigen Besinnens, ehe wir zur Ueberzeugung gelangen, daß wir doch nicht fliegen können.

Zuletzt noch einige Worte über den psychologisch merkwürdigsten Traum, den man den Gedankentraum zu nennen versucht wäre. Wir denken im Traum, wir haben das Traumbewußtsein von großartigen Ideen, Erfindungen, neuen, weltbeglückenden Theorien oder wundervollen dramatischen Stoffen. Und nun vollzieht sich im Traume das merkwürdigste Traumwunder. Mitten im Traume kommen wir träumend zum Bewußtsein, daß wir träumen. Um so besser! Aber der Traumeinfall ist zu großartig, er ist glänzend, daß wir beschließen, diesen Traum unserem Gedächtnisse einzuprägen, daß wir den Willen hegen, sofort aufzuwachen, um das Geträumte niederzuschreiben und

Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

So necken und schrecken uns die Märchen und Wunder des Traumlebens.

Der große Esel von Schöneberg.

Im vorigen Jahrhundert machte der Berliner Hof eine regelmäßige jährliche Fouragelieferung an den Pfarrer von Schöneberg. Und das kam daher: In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fungirte in Schöneberg ein Pfarrer, ebenso bekannt wegen seiner außerordentlichen Leibeslänge, als berühmt wegen seiner treffenden Antworten, um die er nie verlegen war. Friedrich der Große, welcher von ihm gehört hatte, hegte schon lange den Wunsch, den Mann kennen zu lernen, und als er eines Tages auf der Tour von Potsdam nach Berlin durch Schöneberg fuhr und den langen geistlichen Herrn über seinen Acker schreiten sah, winkte er denselben an den Königlichen Wagen heran und richtete an ihn die Frage: „Warum reitet er nicht?" — „Majestät", erwiderte der Geistliche, „meine Pfarre bringt nicht so viel ein, daß ich mir ein Reitpferd halten könnte". — „So", sagte der König, „wenn unserem Heiland ein Esel zum Reiten nicht zu schlecht war, so könnte Er auch wohl einen Esel reiten". — Lächelnd deutete der Pfarrer auf seine abnorm langen Beine und erwiderte höflich: „Majestät, wo sollten wohl die Beine bleiben?" — Da rief der König: „Ei, so nehm' er doch einen großen Esel!" (Große Esel wurden nämlich die Maulesel genannt, welche aber nur den königlichen Ställen gehalten werden durften.) Kurz resolvirt antwortete der Pfarrer: „Die großen Esel sind doch, wie Eure Majestät selbst am besten wissen müssen, nur bei Hofe!" Ueber diese witzige Antwort erfreut, erwiderte der König lachend: „Da hat Er wieder Recht, ich werde dafür sorgen, daß Ihm aus Berlin ein großer Esel geschickt wird". Als der Pfarrer sich dankend aber zögernd verbeugte, fragte der Monarch, ob er noch etwas zu bemerken hätte, worauf mit vielsagendem Blick der nicht blöde Seelsorger erwiderte: „Aber das Futter, Majestät!" — „Nun, das soll Er auch haben!" rief der König, und der Wagen rollte weiter. Friedrich der Große hat sein Wort gehalten, nicht nur ein „großer Esel" kam bald darauf in Schöneberg an, sondern es wurde seit der Zeit dem damaligen Pfarrer auch regelmäßig das erforderliche Quantum Futter aus Berlin gesandt.

Aus der „Germania" (Milwaukee.)

Es ist leider zu bedauern,

daß es immer noch Leute gibt, welche an ein Mittel für Rheumatismus nicht recht glauben wollen. Natürlich sind manche Kranke durch vieles Mediziniren entmuthigt, andere dagegen sehen ihren Fall als außer dem Bereich menschlichen Könnens an, und nehmen selbst Thatsachen mit etwas Mißtrauen auf. Kürzlich hatten wir eine Gelegenheit, einige Zeugnisse von Gloria Tonic, welche uns von dem Hersteller dieses Mittels übermittelt worden, zu lesen und da dieselben von ehemaligen Leidenden herrühren, deren Alter zwischen 70 bis 80 Jahren ist, macht es uns ein Vergnügen, den Inhalt von einigen von diesen Zeugnissen in kurzen Auszügen wieder zu geben: Herr John Mesel, ein 70jähriger Herr in Okarche, Okla., drückt sich am 12. Juni d. J. wie folgt aus: „Ich bin im 70. Lebensjahre und fühle durch den Gebrauch von Gloria Tonic gesunder, als seit Jahren, wofür ich dem lieben Gott und Ihnen von ganzem Herzen dankbar bin." Fräulein Emilie Kreuter, No. 339 North Winchester Ave., Chicago, berichtet: „Meine Mutter, welche 75 Jahre alt ist, wurde durch Gloria Tonic geheilt, nachdem alles andere Angewandte sich als nutzlos erwies." Herr Michael Muth von Perrysburg, Ohio, ein 77jähriger Leidender, schreibt am 1. Juni d. J. folgendes: „Nicht anziehen konnte ich mich, mein rechter Arm war ganz gelähmt und keine zwei Stunden konnte ich während der Nacht schlafen. Da ich schon 77 Jahre alt war, glaubte ich an keine Heilung mehr und glaubte ein Krüppel zu bleiben. Gott sei Dank, bin ich durch Gloria Tonic geheilt worden." Nicht minder interessant ist der Fall von Frau Cath. Muller von Maggers, Wis., einer 80jährigen Frau, welche sich am 4. Oktober d. J. folgendermaßen über Gloria Tonic äußert: „Gloria Tonie heilte mich, nachdem alles Andere fehlgeschlagen. Ich bin 80 Jahre alt. Gloria Tonic hat mich in die Lage versetzt, dieses Jahr meinen großen Garten selbst zu bearbeiten." Eine andere 77jährige Frau, Frau Anna Maria Greß von Walkerton, Ont., Canada, berichtet am 18. August d. J. ebenso günstig, daß Gloria Tonic sie gleichfalls von rheumatischen Qualen befreite.

Obige Zeugnisse wurden uns im Original vorgelegt und können wir uns für deren Echtheit verbürgen. Wenn man bedenkt, daß Leute in solch' hohem Alter geheilt worden, wie viel schneller können jüngere Leute geheilt werden. Herr Smith versendet freie Proben an Alle, welche dafür schreiben. Seine vollständige Adresse ist: John A. Smith, Summerfield Church Bldg., Milwaukee, Wis.

Weshalb leiden, wenn es ein Mittel gibt, welches diese folternde Krankheit heilt!

Ein Abenteuer mit Seeräubern.

Aus Hongkong bringt der Ostas. Lloyd die Nachricht, daß ein Deutscher, Namens Puhlmann, auf einer Ausfahrt mit einer chinesischen Dschunke von Seeräubern überfallen und beraubt worden ist. Herr Puhlmann ist der Chef der deutschen Firma Schomburg u. Co., die in Hoihow Albuminwerke hat. Er hatte in Begleitung eines chinesischen und eines siamesischen Boys eine Ausfahrt unternommen und befand sich nicht allzufern von Loongmoon, als er Abends gegen 9 Uhr, in seiner Kajüte sitzend, plötzlich draußen den Ruf „Piraten" hörte. Er ergriff seinen Revolver, konnte allerdings seine Patronen nicht finden, und lief aus der Kajüte heraus; draußen sah er sich zwei Piraten gegenüber, die ihm zu Leibe wollten. Er gab ihnen einen kräftigen Stoß, so daß sie über Bord flogen, erhielt jedoch unmittelbar darauf einen Schlag von hinten, der ihm seine gefährdete Position zu Bewußtsein brachte. Er sprang infolgedessen in's Wasser und suchte sich durch Schwimmen zu retten. Die Seeräuber schwammen hinter ihm her, und einem gelang es, ihn einzuholen. Als Puhlmann das merkte, machte er Halt, wartete, bis der Pirat dicht an ihn herangekommen war, und versetzte ihm einen Fußtritt in die Magengegend, sodaß der Kerl sein Messer fallen ließ. Hierauf packte ihn Puhlmann und hielt ihn so lange unter Wasser, bis der Chinese keine Luft mehr bekommen konnte. Dann ließ er ihn los und schwamm in der Nacht nach dem nächsten Ufer. Hier kletterte er auf einen großen Baum, der ihn den Blicken der nachfolgenden Piraten entzog, und erst als er sich sicher wußte, stieg er wieder hinunter. Auf einem Fischerkahn ließ er sich nach Loongmoon rudern, wo ihn die chinesischen Mandarinen sehr gastfreundlich aufnahmen und dann mit einem Wagen nach Pakhoi bringen ließen. Hier stellte er sich unter den Schutz des englischen Konsuls, der sich der Angelegenheit sehr energisch annahm und sofort eine Untersuchung einleitete.

— Erklärlich. — „Seit wann ist denn Ihr Alter so brummig?" — „Seit er gebrummt hat."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 V
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Alle Orte in Texas	* 1.30 N	* 2.35 N
Clinton, Moline, Rock Island	† 1.30 N	† 2.15 V
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.10 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 N
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.00 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium-Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7. V	†6.10 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und [illegible]	†3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 V	9.00 V
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 V
Columbus und Pittsburg Expreß	8.00 N	9.00 V

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm., Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.

Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm., Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm., Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Ill.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzuge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 N	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	*11.25 V
Monticello, Ill., und Decatur	* 5.30 N	*11.25 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 N
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.35 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
Memphis Postzug	* 2.50 V	.....
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.45 N	‖11.25 V
Southern Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.00 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.20 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Chicago & Alton—Union Passenger Station.

Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Straße.

*Täglich. †Except Sonntags.	Ankunft	Abfahrt
Pacific Vestibül-Expreß	† 3.00 N.	1.00 N.
Kansas City, Denver u. California	* 6.00 N.	8.45 V.
Kansas City, Colorado u. Utah Ex.	*11.30 N.	9.00 V.
St. Louis täglicher Lokalzug	* 9.00 V.	9.15 N.
The Alton Limited—für St. Louis	*11.00 V.	4.30 N.
St. Louis „Palace Expreß"	* 9.00 N.	7.15 V.
St. Louis und Springfield Midnight Special	*11.30 N.	8.00 V.
The Alton Limited—für Peoria	†11.00 V.	4.30 N
Peoria Fast Mail	† 6.00 N.	1.00 N
Peoria Nacht-Expreß	*11.30 N.	7.15 V.
Joliet Expreß	† 5.00 N.	†7.45 N.
Joliet u. Dwight Accommodation.	* 5.30 N.	10.00 V.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 V.	† 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	† 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati	....	‖ 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 8:20 N.	*10:35 V.
Lafayette und Louisville	* 8:30 N.	* 7:23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 N.	* 7:23 V.

*Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V	†[illegible].00 N
	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.[illegible]5 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., am Loop.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.55 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.20 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.



— ist die —

Sonntagpost

Keine Monatsschrift, sondern
eine Zeitung mit . . . .

Tagesneuigkeiten

16 Seiten für zwei Cents.

Eigene Depeschen. Vorzüglicher Lokaldienst.
Gute Beiträge. Spannende Erzählung.
Gemeinverständliche Wissenschaft.
Witz und Humor. Musik und Kunst.
Vereinsleben. Räthsel und Spiele.
Grundeigenthums-Markt.

112 Spalten für 2 Cents.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Große Oper.
Powers.—„An American Citizen".
Studebakers.—„Fledermaus".
Grand Opera House.—„The Ameer".
Columbia.—„The Rounders".
McVickers.—„The Great Ruby".
Lyric.—„The Telephone Girl".
Great Northern.—„The Triple Alliance".
Hopkins.—„Shaft No. 2".
Alhambra.—„An Easy Mark".
Dearborn.—„Too Much Johnson".
Criterion.—„The Defaulter".
Haymarket.—Vaudeville.
Academy.—„Over the Fence".
Bijou.—„Shannon of the Sixth".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

— Selbstbewußt. — Fräulein: „Sie steigen hier aus, Herr Leutnant?" — Leutnant: „Bedauere Gnädige aufrichtig, wünsche nur, daß Sie bald wieder ebenso angenehme Reisebegleitung finden!"

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Dutton & Callan, zwei 2st. Brickhäuser, 2169—71 Gladys Ave., $10,500.
Western Foundry Company, 1st. Brick-Gießerei, 2281 bis 2283 36. Pl., $10,000.
John S. Ketcham, 3st. Brick-Apartment-Gebäude, 327 Southport Ave., $14,000.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Annach, Franz, 35 J., 839 N. Halsted Str.
Blech, Stanislaus, 36 J., 27 Emma Str.
Bergmann, Sophia, 31 J., 3014 Princeton Ave.
Erichowiak, Leon, 5 J., 25 Sloan Str.
Geisler, John, 29 J., 3041 41. Str.
Hoffmeister, Sarah J., 59 J., 6419 Ingleside Ave.
Haid, Oscar, 27 J., 1064 N. Francisco Ave.
Mahnke, Henry, 31 J., 104 Howe Ave.
Mayer, Julius A., 35 J., 387 W. 14. Str.
Myers, Adolph, 22 J., 99 Cherry Ave.
Persiehl, Augusta, 48 J., County-Hospital.
Stetler, Bessie J., 14 J., 889 Ost 55. Str.
Saltow, Christ. W., 13 J., 2936 S. Park Ave.
Storm, Lena, 38 J., 739 W. Division Str.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

91. Str., 100 F. westl. von Exchange Ave., 25×155, C. L. Chase an L. Lewis, $1000.
Superior Ave., 25 F. nördl. von 84. Str., 25×124, Commonwealth Loan and Building Association an Dora Rahn, $2250.
Muskegon Ave., 146 F. nördl. von 81. Str., 25×124, J. L. Young an C. C. Robbins, $1000.
Essex Ave., 148 F. nördl. von 82. Str., 25×124, und anderes Grundeigenthum, C. W. Brockunier an C. S. Brockunier, $1130.
Essex Ave., 48 F. nördl. von 82. Str., 50×124, Derselbe an S. J. Forsyth, $1130.
Essex Ave., 98 F. nördl. von 82. Str., 50×124, Derselbe an M. G. Brockunier, $1130.
Essex Ave., Nordwestecke 82. Str., 4?×124, und anderes Grundeigenthum, Derselbe an S. H. Brockunier, $3720.
South Chicago Ave., 199 F. südöstl. von Stony Island Ave., 25×125, M. A. Krudrick an P. C. Abbs, 1000.
Central Ave., Südwestecke 94. Str., 100×125, und anderes Grundeigenthum, Charles J. Bechtel an Grace M. Dewar, $9000.
Palmer Ave., 141 F. nördl. von 75. Str., 27×125.9, F. E. Gould an J. L. Gould, $2500.
State Str., 150 F. südl. von 72. Str., 50×176½, John Simpson an Charles W. Dean, $3500.
Dasselbe Grundstück, Charles W. Dean an F. C. Duncan, $2500.
69. Str., 74 F. westl. von Jefferson Ave., 50×124, F. T. Sullivan an J. J. Downey, $2100.
Wabash Ave., 250 F. nördl. von 69. Str., 25×159, N. E. Hindle an J. Goetter, $1500.
Normal Parkway, 175 F. östl. von Stewart Ave., 25×70, Anna Telford an Alexis, $6000.
Peoria Str., 119 F. nördl. von 68. Str., 50×125, M. A. Gillespie an L. Rosecrans, $3500.
67. Str., Südostecke Talman Ave., 267×598; 67. Str., Südwestecke Talman Ave., 267×598, Marvin A. Ives an Josephine C. Knight, $1.
South Park Ave., 266 F. südl. von 60. Str., 50×120, Robert L. Larimore an O. C. Murray, $17,000.
Grundstück 5537 Jackson Ave., 24×106½, J. C. Beifeld an S. Crosby, $5500.
Wentworth Ave., 545 F. nördl. von 59. Str., 50×128, J. Nordgren an Carl C. Olson, $6000.
59. Pl., 183 F. westl. von Central Park Ave., 25×124, S. Evans an C. W. Eudally, $1500.
48. Str., 270 F. westl. von Drexel Boul., 18 F. bis zur Alley, J. H. Stagg an Louis R. Stagg, $8000.
Lake Ave., 150 F. südl. von 42. Str., 50×125, F. H. Merritt an C. A. Wampler, $6150.
St. Lawrence Ave., 58 F. nördl. von 42. Str., 42×126, Charles F. Tabor an Jacob Franks, $6000.
Calumet Ave., 170 F. nördl. von 38. Str., 20×132, Andrew R. Sheriff an John W. Smith, $1.
Halsted Str., 156 F. südl. von 36. Str., 26×150, und anderes Grundeigenthum, Nachlaß von C. Healy an M. J. Healy, $1.
36. Str., 25 F. östl. von Gage Str., 25×147, S. Kraß an J. Rumlow, $2000.
Grundstück 1400 35. Str., 24×116, S. Crosby an J. C. Beifeld, $3000.
Dearborn Str., 72 F. südl. von 26. Pl., 36×105, Standard Varnish Works an Adolph B. Ansbacher, $100.
Kedzie Ave., Nordostecke 27. Str., 48×125, A. Burandt u. A. an T. Brandt, $1800.
31. Str., Nordwestecke Homan Ave., 598×603, Susan Waugh an Otto Wittke u. A., $15,000.
W. 13. Str., Südost-Ecke Hoyne Ave., 25×124, A. Burandt an M. H. Henkel, $9500.
Sawyer Ave., 150 F. südl. von W. 13. Str., 25×124, G. Newman an A. Durkin, $2200.
Avers Ave., 600 F. südl. von 19. Str., 25×116, Louis Fendl an Fritz Schulte, $5000.
S. 45. Ave., 133 Fuß südl. von 15. Str., 25×125, F. Schulte an L. Fendl, $1,500.
Polk Str., Südost-Ecke Wood Str., 50×125, R. B. Brennan an R. Valentine, $16,000.
Gebäulichkeiten 745 W. Harrison Str., 22×100, C. Bigelow an R. C. Bigelow, $1.
Lexington Ave., 304 Fuß westl. von Campbell Ave., 25×125, F. J. Baker an C. E. Ward, $1.
Huron Str., 28 Fuß östl. von Townsend Str., 24×100, A. Herr an Mary Shea, $5000.
Walnut Str., 171 Fuß östl. von Oakley Ave., 24×125½, S. M. Lucas an C. F. Marsh, $1,600.
Washington Str., 102 Fuß östl. von Hoyne Ave., 27½×124, Fred G. Brooks an James B. Beckett, $1.
Dasselbe Grundstück, James B. Beckett an Martin W. Brooks, $1.
Carroll Ave., Nordwest-Ecke Hoyne Ave., 48×121, Jane M. Church an L. Wolff Manufacturing Company, $4,670.
Campbell Ave., 250 Fuß südl. von Kinzie Str., 24×125, J. J. Geer an H. J. G. Bartholomew, $2000.
Artesian Ave., 264 Fuß nördl. von Fulton Str., 24×100, B. M. Jones an H. W. Washburn, $3000.
Townsend Str., Nordwest-Ecke Elm Str., 25×100, Carl O. Olson an Mary Nordgren, $10,500.
Madisn Ave., 280 Fuß südl. von 68. Str., 25 Fuß zur Alley, McAvoy Brewing Company an Hannah Reilly, $1,700.
W. 13. Str., 150 Fuß östl. von Leavitt Str., 25×124, Louis H. Warkenstein an Conrad Dickenben, $7000.
Claremont Ave., 95 Fuß nördl. von Potomac Ave., 24×125, F. H. Schan an H. Matthisen, $1,280.
Lot 28, Block 2, Sub. N. ¾, E. ½, S. E. ¼, 1-32-13, G. Bodicka an R. L. Pitte, $6000.
Lewis Ave., 175 Fuß südl. von Garfield Ave., 25×125, E. Stock an E. Schlecht, $2,750.
Hancock Ave., 250 Fuß südl. von Wabansia Ave., 50×177, Nellie Foster und Gatte an John L. Feddersen, $13,000.
Gebäulichkeiten 1675 Barry Ave., 25×170, Chas. W. Rogers an Frank A. Wales, $14,000.
Washtenaw Ave., 125 Fuß nördl. von Dunning Str., 25×125, M. Rockenbach an E. G. Prather, $1,200.
Otto Str., 366 Fuß östl. von Herndon Str., 25×121, M. Hecht an J. Hoerlle, 2,950.
Seeley Ave., 216 Fuß südl. von Roscoe Str., 25×126, M. Kaiser an M. Braun, $1,800.
Gebäulichkeiten 2631 bis 2639 N. Hermitage Ave., 100×165, H. M. Galloway an C. M. Galloway, $1.
Winona Str., 202 Fuß östl. von Southport Ave., 33⅓×130, B. Nordeen an M. A. Hall, $1,400.
Magnolia Ave., 50 Fuß nördl. von Foster Ave., 25×123, A. R. Sheriff an W. A. Noa, $1,125.
Summerdale Ave., Südwest-Ecke Lincoln Str., 51×125, R. Schichser an J. W. Ries, $1,600.
Fisk Str., zwischen 33. Pl. und 34. Str., 24×124, M. Hogan an W. Mackowick, $1,150.
Garfield Ave., 100 Fuß östl. von Robey Str., 24×125, A. Baeder an T. C. Wölfe, $1,085.
Farragut Ave., 99 Fuß westl. von Leavitt Str., 33 1-3×124, J. W. Ries an R. Schichser, $1,900.
LaSalle Str., 198 Fuß nördl. von 30. Str., 25×120, J. Glenn an A. C. G. Kuhn, $1,297.
Hamlin Ave., 466 Fuß südl. von 22. Str., 25×125, John R. Cunning an B. Spieler, $3,100.
Marshfield Ave., 305 Fuß südl. von 62. Str., 25×124, J. T. McCown an Sophia Simon, $2000.
Robey Str., Südwest-Ecke Parent Ave., 9.50 Acker, C. H. Mitchell an die Hinterlassenschaft von J. L. Nichols, $1,654.
39. Str., 170 Fuß östl. von Langley Ave., 55×180, Ann M. Robinson an Nellie Robinson, $7,284.
Lowe Ave., 185 Fuß südl. von 118. Str., 25×125, J. H. Haskins an E. H. Rumbold, $1,750.
Chicago Tr., Nordost-Ecke S. 40. Ave., 89×81½, S. M. Biddison an E. G. McKinley, $8,044.
Chicago Tr., 72 Fuß westl. von Harding Ave., 17×81½, derselbe an denselben, $1,611.

Leset die „Sonntagpost".

Marktbericht.

Chicago, den 23. November 1899.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $6.40—$6.80 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.50—$5.00; Mastschweine $3.75—$4.05; Schafe $3.25—$4.20.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 14½—15c; Dairy 19—22c; Creamery 20—25c; beste Kunstbutter 17—18c. — Käse: Frischer Rahmkäse 12½—13c das Pfd.; andere Sorten 8—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—8c das Pfd.; Hühner 5½—6½c; Enten 6½—7c; Gänse $5.50—$5.75 per Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet: 8—10c das Pfd.; Hühner 7—7½c das Pfd.; Enten 7—8½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.50 das Dutzend. — Eier 17½—18c das Dutzend.—Kalbfleisch 6—9c das Pfund, je nach der Qualität — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Zander 6½c; Karpfen und Büffelfisch 2—5c; Grashechte 5—5½c das Pfd.; Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel $1.75—$2.75 per Faß; Bananen 75c—$1.50 per Gehänge; Birnen $4.00—$4.25 per Faß; Zitronen $4.50—$5.00 per Kiste; Apfelsinen, $3.00—$3.50 per Kiste.

Kartoffeln, 35—40c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, $3.00—$3.50 per Hundert; Zwiebeln, hiesige, 30—50c per Bushel; Bohnen $1.70—2.25 per Bushel; Radieschen $1.75—2.50 per 100 Bündchen; Blumenkohl 75c—$1.75 per Kiste; Sellerie 15—20c per Bund; Spinat 15—30c per Bu.; Salat 40—50c per Kiste; Erbsen $1.50—$1.75 per Bushel; gelbe Rüben, neue, 75c per 100 Bündchen; Tomatoes, $1.75—$2.00 per Kiste.

Getreide. — Winterweizen, Nr. 2, 67½—68c; Nr. 3, rother, 67—67½c; Nr. 2, harter, 66½—67c; Nr. 3, harter, 63—64c. — Sommerweizen: Nr. 2, 66—67½c; Nr. 2, harter, 65½—67c; Nr. 3, 63—66c; Nr. 4, 59—62c. — Mais, Nr. 2, 32½—33½c. — Hafer, Nr. 2, 24½—25½c. — Roggen, Nr. 2, 52—55c. — Gerste 36½—45c. — Heu $4.50—$12.50 per Tonne. — Roggenstroh $6.00—$7.50.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

[illegible]

Nicola Gazzolo, Maria Venerettle, 21, 18.
Jacob Krapp, Minnie Knach, 43, 48.
Lawrence P. Johnson, Hannah Olson, 25, 24.
Michele Vittolo, Raffaela Gastober, 26, 20.
Edwin Donnelly, Ida A. Moore, 35, 25.
Wm. H. Buehler, Augusta Bockelmann, 24, 20.
Alfred Thompson, Martha Hamelton, 34, 33.
Josef Sliwa, Weronika Stempe, 22, 18.
Henry Bent, Antonia Doran, 21, 19.
August Schiller, Ora Ellis, 22, 21.
Max J. Hollander, Dora Fröhlich, 27, 22.
Abel Lavey, Alice Gordon, 35, 23.
Frank Kafik, Emily Musilek, 24, 22.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Mary E. gegen Mark T. Duggan, wegen grausamer Behandlung und Verlassung; Ethelyn Leslie gegen Collister P. Huston, wegen Trunksucht; Emma gegen Joseph H. Holmes, wegen grausamer Behandlung; Bessie gegen Morris Siegman, wegen grausamer Behandlung; Rosie M. gegen Claude M. Nichols, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Mary E. gegen William J. B. Crosse, wegen grausamer Behandlung; Paul gegen Therese Stephan, wegen grausamer Behandlung.

Hans der Sieger.

Von **Richard Skowronnek.**

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Zwischen Nacht und Morgen hatte sich der Thauwind erhoben. Er trieb grau geballte Wolken am Himmel entlang, rüttelte an den Fensterläden des Rothhöfer Herrenhauses, zauste die Kronen der Parkbäume und zehrte den Schnee von den Dächern und Feldern.

Hans Wakenitz saß bei dem ersten bleichen Scheine des heraufdämmernden Tages — die Lampe war längst erloschen — an seinem Schreibtische und wartete auf die Rückkehr Jochens.

Vor ihm lag ein leerer Briefbogen. Er hatte an Else Dechow ein paar Abschiedsworte richten wollen, war aber über das Datum nicht hinausgekommen.

Was hätte er ihr schreiben sollen?

Daß er nicht kommen konnte, weil ihn sein Verhängniß erreicht hatte?... Oder sie um Verzeihung bitten, daß er, als ein dem Tode geweihter Mann, ihr von Liebe gesprochen hatte?

Wenn er nicht kam, würde sie den Grund seines Ausbleibens schon rechtzeitig erfahren, und vielleicht wurde es ihr leichter, ihn zu vergessen, wenn er ohne ein Wort des Abschieds von dannen ging. —

Wo nur Jochen so lange bleiben mochte?

Seiner Berechnung nach hätte er schon längst wieder aus der Stadt zurück sein müssen. Vor mehr als zwei Stunden hatte er ihn aus der Gesellschaft in Amalienau herausbitten lassen, und von dort bis zur Stadt war es kaum eine halbe Stunde Wegs....

Da klang von fernher leises Schellengeläute.

Gott sei Dank, daß die Zeit des Alleinseins zu Ende war!

Hans sah sich in dem Zimmer um, als wenn er sich darauf besinnen wollte, ob er vor seinem Fortgange nicht noch etwas zu besorgen hätte.

Da fielen seine Augen auf die an der Wand hängenden Bilder seiner Eltern. Er trat vor sie hin und betrachtete sie lange.

Das Gesicht seines Mütterchens schien ihn zu grüßen, als wenn es sagen wollte: Warte nur, bald bist du bei mir! —

Als Jochens Schlitten auf der Freitreppe hielt, trat ihm Hans schon zum Mitkommen gerüstet entgegen.

„Es ist alles in Ordnung. Die andern warten am Immenberg im Kerschner Gehölz. Dort werden wir hoffentlich ungestört sein."

Hans stieg in den Schlitten. Als er sich in der Pelzdecke zurechtsetzte, stieß sein Fuß an etwas Hartes.

„Es ist nur der Kasten mit den Pistolen meines Vaters", sagte Jochen.

Da flog Hans ein Frösteln jäh über den Rücken. Die Pistolen hatten schon einmal ein Sühnewerk verrichtet....

Als sie vom Schlitten das letzte Stück zu der Lichtung am Immenberg schritten, fragte Jochen, ob er ihm nicht noch etwas aufzutragen hätte.

„Was denn?" erwiderte Hans. „Ich bin der letzte Wakenitz, habe weder Vater noch Mutter noch Schwester noch Bruder; wenn ich dahinfahre, mögen sich die Vettern von Muttersseite her um mein Erbe zanken!"

„Und Else?...."

„Der kannst du sagen, sie soll mich vergessen!"

Von der kleinen Gruppe, die auf der Lichtung stand, löste sich jetzt ein Herr in Uniform und trat auf Hans zu.

„Es ist noch eine kleine Formalität zu erledigen, Herr von Wakenitz. Sie müssen mir, gleich Ihrem Herrn Gegner, ehrenwörtlich versichern, daß der Grund des bevorstehenden Zweikampfes ein solcher ist, daß ihn das Ehrengericht unbedingt als triftig anerkennen müßte."

„Es ist so, Herr Major, auf mein Ehrenwort!" erwiderte Hans dem Bezirkskommandeur.

Der Unparteiische schritt die Entfernung ab und lud dann schweigend die Pistolen. Es war so still auf dem Platze, daß man das leise Fallen der Thautropfen hörte, die der Wind aus den kahlen Zweigen schüttelte.

Jochen führte den Freund auf seinen Platz und drückte ihm die gespannte Pistole in die Hand.

„Leb' wohl, Hans!"

„Adieu, Jochen! Und wenn es zu Ende ist, dann sage dem alten Mann da drüben, er solle seiner Frau verzeihen. Die Schuld habe ich ganz allein getragen."

Jochen trat zurück, und jetzt kam von den Lippen des Unparteiischen scharf und laut die Frage: „Sind die Herren auf ihrem Posten?"

„Jawohl.... Jawohl."

„Ich werde „Fertig" sagen und dann langsam bis drei zählen!"

Es kam eine kleine Pause.

Hans sah, wie sein Gegner sich zurechtstellte und ihn scharf ins Auge faßte. Und da regte sich in ihm ein brutaler Hang am Leben. Von dem Schafte der Pistole, der noch warm war von der Hand des Freundes, zog es ihm bis zur Brust in die Höhe.... War denn seine Schuld so groß, daß er sie mit dem Leben bezahlen und sich hier niederschießen lassen sollte, ohne sich zu wehren?.... Auf seine Hand konnte er sich verlassen, und wenn er wollte, dann färbte der alte Mann da drüben schon den Schnee mit seinem Blute, kaum, daß der Unparteiische das Kommando „eins" ausgesprochen hatte.... Und wenn er seine zwei Jahre Festung abgesessen hatte, dann.... ja dann....

„Fertig."

Hans hob die Pistole in die Höhe und schoß sie steil in die Luft ab.

„Eins."

Jetzt sah er, wie sich drüben die Waffe auf ihn einrichtete. Korn, Kimme und das Auge seines Gegners bildeten eine gerade Linie. Der Oberst meinte es gut mit ihm; wenn nichts dazwischen kam, mußte es ein regelrechter Blattschuß werden.

Eine kleine unmerkliche Bewegung zur Seite konnte ihn retten.... Da kam aus der kleinen schwarzen Oeffnung der helle Feuerstrahl, Hans faßte sich nach der Brust und stürzte dumpf, wie ein gefällter Baumstamm, zu Boden.

Jochen sprang zu und lehnte ihn mit dem Kopf gegen einen aus dem Schnee ragenden Graskamp. Aus einem kleinen kreisrunden Loche unter dem ersten Hemdknopfe drang unaufhaltsam ein hellrother Blutstrom.

Der Arzt zuckte mit den Achseln.

„Vielleicht, wenn wir die Kugel finden...."

Drüben auf der andern Seite stand der Oberst. Die rechte Hand mit der Pistole, aus deren Mündung sich noch ein kleines Rauchwölkchen hob, hing schlaff herab, und er hatte den Kopf tief auf die Brust gesenkt. Sein Sekundant trat zu ihm, um ihm die Waffe abzunehmen, da sagte er halblaut, mehr zu sich selbst als zu diesem: „Ich habe ihn lieb gehabt, wie einen Bruder.... aber es half nichts, er mußte sterben!...."

Jochen hob den todtwunden Freund, der regungslos und mit geschlossenen Augen dalag, in seine Arme, um ihn nach dem Schlitten zu tragen. Heiße Zähren rannen ihm in den Bart herab, er neigte den Mund zu dem Ohre des Freundes und sprach zu ihm zärtliche Worte, aber in dem blassen Gesichte regte sich kein Zeichen, daß er verstanden wurde.

Stumm bewegte sich der Zug den Weg zurück, den er gekommen war. Der Wind, der einen Augenblick lang den Athem angehalten hatte, sang in den rauschenden Tannenwipfeln das Grablied, und dumpf polternd, wie Schollen auf den Sarg, fielen Schneemassen von den thaufeuchten Zweigen. —

Jochen saß mit dem Arzte neben dem Lager, auf das sie den Sterbenden in seinem Arbeitszimmer gebettet hatten. Sie schwiegen beide, und in dem weiten Raum war es so still, daß man das Ticken der Wanduhr hörte. Da fuhr draußen ein Schlitten vor, dem die Schellen abgenommen waren. Der Arzt machte eine abwehrende Handbewegung, und Jochen stand leise auf, um nachzusehen, was es gäbe. Auf dem halben Wege zur Thür kam ihm Else Dechow entgegen. Das arme Kind hatte sich kaum Zeit genommen, sich ordentlich anzuziehen. Die Haare hingen ihr wirr um die Stirn und ihre Augen waren vom Weinen dick verschwollen.

Jochen vertrat ihr den Weg, so daß er mit seinem breiten Körper den Ausblick auf das Lager verdeckte.

„Um Gottes willen, Fräulein Dechow", sagte er halblaut.

Das junge Mädchen maß ihn mit einem feindseligen Blicke.

„Sie meinen, was werden die Leute dazu sagen?.... Das ist mir gleichgiltig. Ich stehe allein auf der Welt und habe Niemand über mein Thun Rechenschaft abzulegen. Und wenn das Blut seiner Mutter an seinen Händen klebte, er soll nicht sterben, ohne zu wissen, daß ich bei ihm bin und zu ihm halte!"

Der todtwunde Mann auf dem Lager machte eine unruhige Bewegung; der Arzt zuckte mit den Achseln, als wenn er hätte sagen wollen: Lassen wir sie gewähren! Es ist doch alles eins....

Da gab Jochen dem jungen Mädchen den Weg frei, winkte dem Arzt mit den Augen, und die beiden Männer verließen schweigend und auf leisen Sohlen das Zimmer.

Else Dechow kniete zu Häupten des Sterbenden nieder. Sie neigte ihren Mund zu seinem Ohre und flüsterte leise: „Hans, mein Geliebter, hörst du mich? Ich bin da, deine Else!"

Da schlug Hans Wakenitz noch einmal die Augen auf. Ueber seine Züge, auf die der nahende Tod schon sein Siegel gedrückt hatte, ging ein glückliches Lächeln. Er schien etwas sagen zu wollen, aber nur seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Laut zwischen ihnen hervordrang.

Die Angst schnürte dem jungen Mädchen das Herz zusammen, aber es zwang sich zu einem Lächeln: „Du wirst wieder gesund werden, und dann...."

Da ging durch den Körper des Sterbenden eine gewaltige Anstrengung.

„Elsing.... vergessen!"

Die Worte kamen ganz klar und deutlich heraus, dann folgte ein kurzes Ausstrecken, die halb erhobene Hand sank schlaff herab, und es war zu Ende.

Else Dechow schloß ihm die Augen und schritt zur Thür, um die draußen Harrenden einzulassen. Stumm und scheu drängte sich das Gesinde in das Zimmer, in dem der letzte Herr von Rothhof auf seinem Todtenbette lag. Jochen Guntramshausen trat zu Häupten des Lagers und sprach mit thränenerstickter Stimme ein Vaterunser.

„Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!..."

(Schluß folgt.)

Der Seifenkrieg.

König Karl I. von England hatte sich in seiner Geldnoth unter anderem auch das Monopol der Seifenfabrikation vorbehalten, und zwar unter dem Vorwande, daß die Seifensieder schlechte Waare lieferten. Die Seife der Stadt erklärte aber infolgedessen der Hofseife den Krieg auf Leben und Tod, und als die Fabrikation der Letzteren einigen begünstigten Edelleuten zuertheilt worden war, welche Gentlemen Soapboilers genannt wurden, da beschuldigte das alte Fabrikat das neue, daß es die Wäsche verderbe und den Waschweibern die Hände zerfresse. Die adligen Seifensieder dagegen behaupteten, die alten Fabrikanten hätten der neuen Seife betrügerischerweise fremde, gefährliche Stoffe beigemischt. Der Lärm war groß, der Skandal noch größer, und die beiden Seifen verwandelten sich in Prinzipienfragen. Die Wäscherin der Königin sollte einen Schiedsrichterspruch thun, und sie erklärte sich natürlich für die Hofseife. Aber ach, als die Sache näher untersucht wurde, ergab es sich, daß die kluge Frau selber keine andere Seife als die alte gebrauchte, sodaß der Hof in die verzweifeltste Lage kam und dem allgemeinen Gespötte verfiel. Es entstand eine förmliche Weiberemeute, in der natürlich sämmtliche Hausfrauen lebhaft Partei ergriffen, und die vier Wochen dauerte. Da endlich mischte sich der Lordmayor von London in die Sache. Der Stadtrath beschloß in feierlicher Sitzung, im Rathhause selbst zwei Waschtage anzuordnen, an denen sich die gegnerischen Seifen nach Kräften geltend machen und ihre respektiven Vorzüge ins Licht stellen sollten. Aber welche Geister hatte der Stadtrath mit diesem Beschlusse beschworen! Aus allen Stadttheilen zogen die Weiber in Schaaren herbei, und es entstand — nach der Schilderung eines gleichzeitigen Schriftstellers, der von diesem tragikomischen Kriege ein getreues Bild liefert, — ein solcher Lärm, daß der ganze Stadtrath und die Ritter, welche sich zu Schiedsrichtern zwischen beiden Feldlagern einfanden, das Hasenpanier ergriffen. Als aber der König davon Kunde erhielt, ließ er den Lord Mayor rufen und machte ihm heftige Vorwürfe über den meuterischen Vorschub, den er seinen Feinden leiste u. s. w. Das Ende des seltsamen Seifenkrieges kam erst mit dem Ende des Königs. Als dessen Haupt 1649 gefallen war, fiel auch die Hofseife, und die bürgerliche Seife behauptete seitdem das Feld.

Ein merkwürdiger Fall von Tollwuth.

Aus Preßburg wird geschrieben: Ein ganz merkwürdiger Fall von Tollwuth beschäftigt gegenwärtig die Aerzte. Am 15. August wurde ein sechsjähriges Kind Namens Eduard Hornicsek, Sohn eines Maurers, von einem Hunde in die Lippen gebissen. Die Eltern beachteten den Fall nicht weiter, da der Hund ganz gesund schien. Am 26. September erkrankte aber das Kind und starb drei Tage später unter allen Anzeichen der Tollwuth im hiesigen Kinderhospitale, dessen Aerzte sofort nach Ausbruch der Krankheit — ohne zu wissen, daß das Kind von einem Hunde gebissen worden war — diese Krankheit diagnostizirten. Trotzdem setzte man Zweifel in die Richtigkeit dieser Diagnose, denn der betreffende Hund, dessen Identität durch Zeugen zweifellos festgestellt ist, war noch immer ganz gesund. Nun wurden Theile des Gehirnes des Kindes nach Budapest in's bakteriologische Institut geschickt, und ein hiesiger Arzt, welcher sich bei der Behandlung des Kindes verletzt hatte, sowie zwei Personen, welche von demselben Hunde gebissen wurden, der Behandlung im Pasteur=Institute unterzogen. Nunmehr ist das Resultat der bakteriologischen Untersuchung berichtet worden. Dasselbe ergab als Todesursache Tollwuth. Der Hund aber ist heute noch vollkommen gesund. Man steht hier augenscheinlich vor einem Räthsel, denn die ärztliche Wissenschaft kennt noch keinen Fall, wo ein wüthender Hund wieder gesund geworden oder durch den Biß eines nicht wuthkranken Hundes die Hundswuth hervorgerufen worden wäre.

Das gestohlene Haus.

Man schreibt uns aus Paris: Schon auf das Konto der Ausstellung hin ist hier ein Schwindel verübt worden, der nicht leicht seines Gleichen finden dürfte. Zahlreiche Journale in der Provinz wurden mit den verlockendsten Ankündigungen überschwemmt, in denen ein gewisser Declem sein hochelegantes, mit allem erdenklichen Komfort der Neuzeit ausgestattetes Hotel den Ausstellungsbesuchern empfahl. In nächster Nähe der Ausstellung gelegen, sollte dies vortreffliche Logis in der Rue de la Tombe=Issoire für den billigen Preis von 40 Francs pro Woche zu haben sein für den Fall, daß die Besteller unverzüglich ein kleines Aufgeld von 20 Francs an Herrn Declem einsenden würden. Auf dies Inserat liefen soviel bezahlte Wohnungsaufträge bei dem letzteren ein, daß er so lange herrlich und in Freuden leben konnte, bis der Distriktskommissär bei Herrn Declem erschien und dessen Schwindel durch Veröffentlichungen in allen Zeitungen ein Ende machte. Diese behördliche Warnung kam auch einem in der Provinz lebenden Rentier vor Augen, der in der Rue de la Tombe=Issoir ein Haus besaß, das er an einen Herrn Declem vermiethet hatte. Um seinen Miethszins besorgt, hielt er es fürs Beste, nach Paris zu reisen und selbst nach dem Rechten zu sehen. An der Stelle angekommen, wo sein schönes zweistöckiges Haus, das einen Werth von 50,000 Francs repräsentirte, in der Rue de la Tombe=Issoire hätte in die Lüfte ragen sollen, glaubte der Besitzer vor Schreck in die Erde sinken zu sollen, als er nur noch einen Theil der Grundmauern seines ehemaligen Besitzthums erblickte. Alles übrige, von den Thüren und Fenstern an bis zum letzten Dachziegel hatte Monsier Declem zu Gelde gemacht und mit dem ganzen Erlöse das Weite gesucht. Auf dem Polizei=Bureau, wo der arme, geschädigte Rentier wehklagend, in höchster Ekstase, die Worte wiederholte: „Wo ist mein schönes Haus geblieben?" konnte man ihm nur schlechten Trost hinsichtlich der Ergreifung des frechen Schwindlers spenden. Monsier Declam hatte sich nämlich schon vor längerer Zeit einen Paß für das Ausland anfertigen lassen!

Ein „Spaß" und seine Folgen.

Eine geradezu schauerliche Geschichte wird aus einem Dorfe des Ssolitamsker Kreises berichtet. Drei Freundinnen, von denen die jüngste erst 14 Jahre zählte, saßen allein in einer Hütte und erwarteten einen Bauernburschen. Vor seiner Ankunft hatten sie verabredet, einen Scherz mit ihm zu machen. Sie öffneten zu diesem Zweck die Kellerluke, bedeckten die Oeffnung mit einer Bastmatte und nahmen darauf neben der Grube Platz. Als sich der Bursche bei der Begrüßung einem der Mädchen näherte, stieß ihn dieses zurück, und zwar so unglücklich, daß er in den Keller stürzte, mit dem Kopf auf einen Stein schlug und sofort todt liegen blieb. Um diesen schrecklichen Vorfall zu verdecken, heizten die Mädchen den großen Ofen an, schleppten den Leichnam aus dem Keller und warfen ihn in die lodernden Flammen. Vorübergehenden fiel der sonderbar gefärbte, dem Schornstein entströmende Rauch auf. Sie versuchten sich Einlaß zu verschaffen, doch gelang es ihnen erst nach Einschlagen der Thür, in das Innere der Hütte zu dringen. Hier bot sich ihnen ein schauderhafter Anblick dar. Inmitten des glühenden Ofens brannte ein menschlicher Körper lichterloh; nicht weit davon saßen die drei Mädchen vor Entsetzen wie geistesabwesend und außer Stande, auf die an sie gerichteten Fragen eine Antwort zu geben.

Eine Greisin als Raubmörderin.

Man berichtet aus Salzburg: Vorgestern verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß in der Getreidegasse, einer der belebtesten Straßen, eine alte Frau ermordet worden sei. Thatsächlich war gegen die Private Schmidberger ein Mordattentat verübt worden. Die sofort am Schauplatze der That erschienene polizeiliche Kommission fand die Greisin in tödtlich verwundetem Zustande vor. Doch hatte die Sterbende noch Kraft genug, den Namen der Person zu nennen, von der sie offenbar verletzt worden war, daß sie bald darauf ihren Wunden erlag. Die Mörderin ist eine circa 60jährige Frau, Namens Regine Riegersberger, und besitzt in der Griesgasse eine Geschirrhandlung. Sie wurde verhaftet, leugnete aber, obwohl ihre Kleider mit Blut bespritzt waren und ihr Gesicht Kratzwunden aufwies, die auf einen erbitterten Kampf zwischen den beiden Greisinnen schließen lassen. Frau Schmidberger hatte vor kurzem eine kleine Erbschaft gemacht, und diese wurde ihr Verhängniß.

— Galgenhumor. — Junge Frau: „Mama theilt mir eben mit, daß sie uns in unserem Heim aufsuchen will!" — Mann: „Und wann steht uns diese Heimsuchung bevor?"

Ein Wettsingen von Finken.

In einigen Provinzen Belgiens ist es seit Kurzem Mode, Wettkämpfe zwischen gefiederten Sängern, namentlich Finken, zu veranstalten. Der Gesang dieser Vögel ist dort beliebter als der von Kanarienvögeln. Am schönsten aber — so glauben wenigstens die Belgier — schlägt der Fink, wenn er blind ist. Und da scheuen sich denn die Eigenthümer der Thiere durchaus nicht, den armen kleinen Sängern die Augen auszustechen. Um nun dieser Grausamkeit erfolgreich entgegenzuarbeiten, hat die Thierschutzgesellschaft in Mons den Versuch gemacht, die Leute davon zu überzeugen, daß der Gesang der sehenden Finken ebenso schön sein kann wie der ihres Augenlichts beraubten. Man richtet sie dazu ab, im öffentlichen Wettbewerb ihr Liedchen hinauszuschmettern, und bisher haben die mit blitzenden Aeuglein in die Welt schauenden, winzigen Theilnehmer des Sängerkampfes über ihre blinden Rivalen den Sieg davongetragen. Auch die Regierung hat beschlossen, zu Gunsten der gemarterten Vögel einzutreten. Vorläufig ist den Gerichtshöfen die Anwendung des Paragraphen 631 des Strafgesetzbuches, nach welchem an Thieren verübte Grausamkeiten streng bestraft werden sollen, dringend empfohlen worden.

Wie spinnt die Raupe?

Von Dr. Robert Lucas.

Als die Geschichte Europas noch in tiefes Dunkel gehüllt war, gab man schon im fernen Osten, in China, vor mehr als 5300 Jahren Verordnungen, die den Anbau von Maulbeerbäumen für die Seidenraupenzucht betrafen, und wie die dortigen Schriftsteller melden, lehrte (im Jahre 2637 vor unserer Zeitrechnung) die Gemahlin des Kaisers Hoang-ti das Volk die Kunst, Seidenraupen zu ziehen, die Seide zu verspinnen und Kleider daraus zu verfertigen. Nach Europa, speziell nach Konstantinopel brachten bekanntermaßen erst zwei persische Mönche zur Zeit des Kaisers Justinianus (um 520 n. Chr.) die Maulbeerpflanzen und die Seidenspinnereier (graines), die sie entwendet und in ihren ausgehöhlten Wanderstäben verborgen hatten.

Während man die biologischen Momente des Seidenspinners schon lange kannte, da sie sich direkt aus der Aufzucht der Raupen ergaben, blieb die Erkenntniß der Organe und Vorgänge, durch die der so viel begehrte Seidenfaden (in roher Form) zu Stande kommt, erst der Neuzeit vorbehalten. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, etwas Näheres darüber zu erfahren.

Zum leichteren Verständniß des Apparates, der für die Fadenbereitung eine wichtige Rolle spielt, sei Folgendes vorausgeschickt:

Wir nehmen ein elastisches Rohr, flachen die eine Hälfte desselben durch einen Druck von oben nach unten ab, pressen die dadurch entstehenden seitlichen Theile stark zusammen und ziehen sie in ziemlich breite Schneiden aus, die wir an ihrem Ursprunge nach der Mittellinie zusammenneigen. Ein Querschnitt durch das Rohr würde uns etwa dasselbe Bild liefern wie ein in der Luft fliegender, schematisch dargestellter Vogel, nur daß in unserem Falle der Rumpf einen Querspalt zeigt. Denken wir uns nun die Unterseite des so modifizirten Rohres stark verdickt, in der Mitte des Rückens einen am freien Ende kolbig angeschwollenen Stab befestigt, an dem seiner ganzen Länge nach ein nach oben gerichtetes breites Band befestigt ist, gleiche, schräg nach unten ziehende Bänder an den schneidenartig erweiterten Seitentheilen oder, wie wir sie nennen wollen, „Flügeln" angebracht, so haben wir ein schematisches Bild jenes Apparates, den man auch als Fadenpresse bezeichnet hat.

Mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet, betrachten wir nun einmal einen Raupenkopf von der Unterseite. Zunächst fallen uns die beiden mächtigen schwarzbraunen Freßzangen in die Augen. Schlagen wir dieselben auseinander, so liegt die Unterlippe frei vor uns. Sie besteht aus drei kegelförmigen, infolge der festen Aneinanderlagerung an den zusammenstoßenden Theilen abgeplatteten, an den Enden mit gegliederten Fortsätzen versehenen Theilen, die miteinander zur Unterlippe verwachsen sind. Der mittelste dieser drei kegelförmigen Abschnitte trägt eine Oeffnung, die Spinndrüsenöffnung. Denken wir uns nun die erste Hülle dieses Theiles abgetragen, so sehen wir im Inneren einen allerdings minutiösen (1-10 bis 2-10 Millimeter langen und 1-60 bis 1-100 Millimeter dicken) Chitinapparat liegen, der im Bau mit der vorhin beschriebenen Fadenpresse vollständig übereinstimmt. Die oben erwähnte Oeffnung stellt uns das nach außen mündende, nicht modifizirte Ende unseres Rohres dar. Ein Querschnitt durch den betreffenden Theil der Unterlippe zeigt uns etwa folgendes Bild: In der Mitte, freischwebend, von Fettkörpern und Bindegeweben u. s. w. umgeben, das Rohr, seitlich nach unten gerichtet die durch Muskeln vertretenen Bänder der flügelartig verbreiterten Seitentheile; nach oben gerichtet die allerdings getheilten, divergirenden Muskelbänder des Rückenstabes. An das kolbenförmig angeschwollene Ende des Stabes setzt sich ein besonderer Muskel an, wodurch dem Stabe für gewisse Bewegungen noch eine besondere Beweglichkeit eingeräumt ist.

Wo findet sich nun der Baustoff für den Faden, und wie kommt der letztere zu Stande? Wenn wir eine ausgewachsene Raupe der Länge nach aufschneiden, so finden wir jederseits vom Darme zwei mächtige, mehrfach hin- und hergewundene dicke Drüsenschläuche, die mit dem Spinnsekret prall gefüllt sind. Nach ihrem Ausgangsende zu verdünnen sich die Schläuche, legen sich dicht neben einander, beginnen im hinteren Theile der Unterlippe mit einander zu verschmelzen und treten in das hintere Ende der vorhin beschriebenen Fadenpresse ein, unterhalb des kolbenförmig angeschwollenen Rückenstabes, so daß wir somit ein vollständig geschlossenes Ganzes vor uns haben.

Wie kommt nun der Faden zu Stande? Das in den Zellen der Spinndrüsen ausgeschiedene Sekret, der Spinnstoff, sammelt sich in den beiden die Drüsenschläuche durchziehenden Mittelröhren an. Auf dem Wege zur Mündung wird es konzentrirt und nimmt eine festere Form an. Bevor es den vorhin beschriebenen Spinnapparat betritt, hat der daraus gebildete Faden schon seine definitive Form erreicht und zwar im vorderen, wie schon erwähnt, verdünnten Drüsenabschnitt. Die endgiltige Rundung erhält er durch einen festen, manschettenartigen Chitinring, der sich in jedem der beiden Rohre kurz vor ihrer Vereinigung findet.

Hat die Raupe ihre definitive Größe und Ausbildung erreicht, so schickt sie sich zum Verpuppen an, das heißt, sie baut sich einen Kokon, in dem der Umwandlungsprozeß vor sich geht. Die Fadenbildung scheint der Raupe keine besonderen Schwierigkeiten zu bereiten. Sie hält sich mit den Füßen an der Unterlage fest, setzt die Unterlippe auf den Gegenstand, an dem sie den Kokon befestigen will, auf und heftet das Sekret an. Die zähflüssige Masse erstarrt an der Luft sofort zu einem festen, glänzenden Faden. Sie bewegt dann den Kopf hin und her, gleich als ob sie den Faden schon fertig und aufgewickelt bei sich hätte.

Im Ruhestande liegen die Wände des Spinnapparates dicht aufeinander. Soll das Spinnen vor sich gehen, so werden zunächst die beiden Muskeln angespannt, die sich an den flügelartig verbreiterten Seitentheilen ansetzen. Sie ziehen dieselben nach unten; dadurch wird der bis dahin fixirte Chitinstab der Rückenseite beweglich, seine Muskeln ziehen ihn in die Höhe, und das Lumen wird frei. Sein kolbenförmiger hinterer Abschnitt wird durch einen Muskel ebenfalls gehoben, und der Spinnstoff fließt von hinten her in die „Fadenpresse" ein. Während dieser Zeit bleibt die vordere Hälfte des Rohres, die unverändert ihre Röhrenform bewahrt hat, und die man auch Leitungsrohr genannt hat, geschlossen und ebenfalls zusammengepreßt. Der Apparat funktionirt somit zunächst als Saugpumpe. Durch ein geringes Nachlassen der Muskeln im hinteren und ein mäßiges Anspannen der Muskeln des vorderen Abschnitts gleitet der Faden durch die Presse hindurch, gelangt in den nunmehr geöffneten vorderen Leitungsweg und aus demselben in's Freie. Die unter dem Druck der Leibeshöhle stehenden Spinndrüsen sorgen für ständigen Sekretzufluß und die Muskeln des Spinnapparates für die nöthige Weiterbeförderung des Fadens. Will die Raupe aufhören, zu spinnen, so senkt sie den kolbenförmig verdickten Theil des Stabes, und die Sekretzufuhr wird unterbrochen.

Somit funktionirt die Presse auch als Verschlußapparat.

Der gesponnene Faden stellt ein im Querschnitt ovales Band dar, das sich durch chemische Agentien wie Kalilauge in zwei Fäden trennen läßt. Der Faden erhält also nicht erst in der Presse seine eigenthümliche Gestalt, sondern ist schon beim Eintritt in dieselbe vorgebildet. Beide Fäden werden fest an einander gepreßt, möglicherweise auch noch durch ein besonderes Sekret mit einander verkittet. Die ursprüngliche Trennung ist am fertigen Faden noch in Gestalt einer oberen und unteren, mehr oder weniger deutlichen mittleren Längsfurche zu erkennen.

Diese Art und Weise der Fadenfabrikation ist außer den Schmetterlingsraupen auch noch den Larven jener eigenartigen, meist graubraun, auch schwärzlich, selten lebhafter gefärbten, unbeschuppten Abend- oder Nachtwandler eigen, die als Frühlingsfliegen, Köcherfliegen, Wassermotten oder Hafter, wissenschaftlich unter dem Namen Phryganidea bekannt sind. Die Larven, Sprocke, Sprockwürmer genannt, besitzen einen gleichen Spinnapparat wie die Schmetterlingsraupen. Eine eigenthümliche Gewohnheit dieser Thiere besteht darin, daß sie an ihrem an und für sich luftigen Kokon Sandkörner, abgeschnittene Blattstücke, Stengeltheilchen, Samenkörner, auch Schneckengehäuse befestigen. Ein damit besetztes Thier gleicht, wenn die Samenkörner keimen, oder die Stengeltheilchen austreiben, einem wandelnden Gärtchen. Andere befestigen an ihrem Kokon die Gehäuse kleiner Stammesgenossen oder setzen aus viereckigen Stückchen heller und dunkeler Holztheilchen einen zierlichen vierseitigen Köcher zusammen. Einige Arten heften ihren Gebäuden Schwimmbalken an oder beschweren sie vorn mit einem Stein.

General Joubert.

Ein persönlicher Bekannter des Gen. Joubert gibt in einer Plauderei in der „Londoner Daily Mail" allerlei biographische Winke über den Boeren-General: Piet Joubert und Paul Krüger, sagt er, sind niemals gute Freunde gewesen. In Pretoria ist es seit Jahren offenes Geheimniß, daß die Beiden, wenn sie auch bei offiziellen Gelegenheiten als die besten Freunde erscheinen, kein rechtes persönliches Verhältniß zu einander haben. Dies wird auf verschiedene Weise erklärt. Die beiden Männer haben kaum mehr mit einander gemein, als die Liebe zu ihrem angestammten Vaterlande. Krüger bewundert Joubert wegen seiner strategischen Fähigkeiten, und Joubert beneidet Krüger um seine Stellung, seine Macht und sein Geld. Piet Joubert führt im Volke den Beinamen „Slim Piet", durch den er sich sehr geschmeichelt fühlt. Slim bedeutet im Holländischen ein Mittelding zwischen Schlauheit und Verschmitztheit. Eine von Jouberts Schwächen ist seine Neigung zum Photographirtwerden; er ist wahrscheinlich der meistphotographirte Mann im Transvaal. Infolge dieser unschuldigen Schwäche sind seine Züge überall wohlbekannt; es sind die typischen Züge des hochintelligenten Boeren, eine hohe gefurchte Stirn, von der das bereits weiß werdende Haar sorgfältig zurückgestrichen ist, ein Paar treuherzige graue Augen, die auch dem Fremden klar ins Gesicht sehen und nichts von jenem verstohlenen Blick haben, den man beim Durchschnittsboeren oft findet. Der Mund ist kalt und streng, ohne eine Spur von Lächeln, die Mundwinkel nach unten gezogen. Das Charakteristische am Gesicht ist die Nase; sie verlangt unbedingt Achtung, denn sie ist in herrischen Linien gebaut. Das Gesicht als Ganzes hat etwas Würdevolles. Joubert ist, wie schon sein Name besagt, von französischer Abstammung. Seine Vorfahren waren wohl unter einer Anzahl Hugenotten, die um das Jahr 1896 nach Holland auswanderten. Im Haag ist ein Gemälde von Rembrandt: eine Anzahl alter Bürger, die Kriegspläne besprechen; darunter sind mindestens ein halbes Dutzend Jouberts. Der Typus hat sich in keiner Weise geändert. Zwei Mal kam Joubert nach England. Im Jahre 1884 begleitete er Krüger und General Smith nach London. Das war jener denkwürdige Besuch, bei dem Krüger und seine Begleitung nicht einmal ihre Gasthofsrechnung bezahlen konnten. General Joubert ist ein eifriger Briefschreiber und sorgt dafür, daß seine Briefe in amerikanischen und englischen Zeitungen veröffentlicht werden.

— Neuer Käse. — Gast: „Kellner, in dem Käse sind ja Maden!" — Kellner: „Jawohl, das ist — Automobilkäse."

— Schneidig. — Elsa (fünfjährig): „Mama, der Papa will mir die Puppe nicht kaufen! Droh ihm doch mal mit der Ehescheidung!"